

mosambik

ISSN 1613-3080 | Euro 6,00 | Dezember 2022

rundbrief
105



Kunst & Kultur



Werden Sie Mitglied im Koordinierungskreis Mosambik

Fördern Sie partnerschaftliche Beziehungen zwischen beiden Ländern, ermöglichen Sie unsere Informations- und Bildungsarbeit!

Unser Leitbild

Der Koordinierungskreis Mosambik (KKM) ist eine Brücke für den Austausch zwischen Mosambik und Deutschland. Das Ziel ist ein lebendiger Dialog auf Augenhöhe. Wir fördern Bildung, Entwicklungs- und Schulpartnerschaften in beide Richtungen. Wir bringen uns aktiv in die politische Auseinandersetzung in beiden Ländern ein. Das Fundament der Brücke ist eine differenzierte gegenseitige Wahrnehmung. Sie trägt zu sozialer und politischer Gerechtigkeit und friedlichem Zusammenleben bei.

Wer wir sind

Menschen, die Projekte in Mosambik unterstützen, deutsch-mosambikanische Schulpartnerschaften, MosambikanerInnen, die in Deutschland leben, Deutsche, die in Mosambik arbeiten oder gearbeitet haben, Menschen, die sich für Mosambik interessieren.

Was wir tun

Der KKM veranstaltet Seminare zu aktuellen Mosambikthemen. Er initiiert, unterstützt und vernetzt Schulpartnerschaften zwischen Deutschland und Mosambik. Dazu gehören Besuche mosambikanischer KünstlerInnen in deutschen Schulen, Fotoaustauschprojekte, die Erstellung von Unterrichtsmaterialien und Schulpartnerschaftsseminare, die die Jugendlichen zu einem Engagement für Nord-Süd-Themen motivieren. Zweimal jährlich berichtet der Mosambik Rundbrief über aktuelle Entwicklungen in Mosambik, liefert Hintergrundinformationen und Analysen. Aktuelle Informationen zu Mosambik finden sich auf unserer Webseite www.kkmosambik.de. Kurznachrichten werden über einen Mailverteiler an Interessierte versendet. Wir beobachten kritisch die Politik Deutschlands und der EU gegenüber Mosambik und verfolgen die politischen Ereignisse in Mosambik. Zu ausgewählten Themen schließen wir uns größeren Kampagnen und Aktionsbündnissen an, z. B. der Erlassjahrkampagne für den Schuldenerlass und der Stop-EPA Kampagne gegen den Abschluss von Freihandelsabkommen.

Mitgliedschaft

Um Mitglied zu werden, reicht ein Brief oder eine Mail an den KKM. Mitgliedsbeiträge betragen 80,- Euro/Jahr für Einzelpersonen (40,- Euro ermäßigt). Gruppen /Schulen zahlen 100,- Euro. Höhere Förderbeiträge sind willkommen. Im Mitgliedsbeitrag ist ein Rundbriefabo enthalten. Mitgliedsbeiträge und Spenden an den Verein sind steuerlich absetzbar. Mitglieder können sich über die Mitgliederversammlung, Vorstandsarbeit, Mitarbeit am Rundbrief und weitere Vereinsaktivitäten aktiv in den KKM einzubringen.



www.kkmosambik.de

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Kunst ist politisch, Kunst ist heilend, Kunst ist befreiend. Kunst greift aktuelle Themen auf und macht auf soziale Umstände aufmerksam und regt so zum kritischen Denken und Austausch an. Tabus können angesprochen werden, Provokation ist manchmal absichtlich. Durch Kunst kann man den Finger direkt in die Wunde legen. Aber Kunst macht nicht nur aufmerksam auf, sondern liefert auch Lösungen für Probleme. Auch in Mosambik gibt es zahlreiche Menschen und Projekte, die sich der Kunst bedienen, um ihr Land im Großen und im Kleinen zu verändern.

In Mosambik leben viele verschiedene Volksgruppen, es werden über 40 Sprachen gesprochen. Die Menschen im Norden Mosambiks haben teilweise andere Traditionen als die in Zentralmosambik oder im Süden. Das Resultat ist die große kulturelle Bandbreite, die das Land zu bieten hat. Beeinflusst von den Geschichten vieler Vorfahren und der Umwelt entwickelten sich verschiedene musikalische Praktiken, Mode und Körperschmuck und auch alltägliche Sachen, wie Essen, um nur ein paar Beispiele zu nennen.

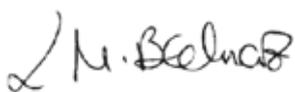
Durch die Pandemie haben wir mitbekommen, was für einen positiven Einfluss Kunst und Kultur auf uns haben und wie undenkbar und trist das Leben ist, wenn beides abwesend ist. Sei es ein Konzertbesuch, das Fußballspiel oder Tanzen im Club. Nicht nur junge Menschen haben die Abwesenheit von Kultur im Alltag gespürt. Den ganzen Tag zuhause sitzen und Filme im Wohnzimmer schauen ist nicht dasselbe wie ins Kino gehen. Die Pandemie hat auch Mosambik getroffen. Maputo hatte zeitweise eine Ausgangssperre zwischen 21 Uhr und 4 Uhr. Dabei spielt sich das Leben doch draußen ab! Versammlungen mit mehr als 50 Personen waren untersagt, öffentliche wie private Veranstaltungen mussten abgesagt werden. Social Distancing macht das Tanzen schwieriger.

Nun kehrt Alltag wieder ein. Jedoch müssen sich viele Orte von der langen Durststrecke, die die Covidmaßnahmen mit sich zogen, erst noch erholen. Bereits vor der Pandemie war der Eintritt bei vielen Kulturstätten Maputos teurer geworden, wodurch so mancher Mensch von den Kulturräumen exkludiert wurde. Doch die Menschen treffen sich trotzdem – überall läuft Musik, denn die Chapafahrer*innen sind gleichzeitig DJs, vor dem Kiosk wird getanzt und aus alten Bierflaschen werden Kunstwerke erstellt.

Wer Kunst und Kultur verbietet, der verbietet einer Gesellschaft die Ausübung ihres vollen Potenzials und schränkt die Meinungsfreiheit ein. Kunstschaffende müssen geschützt werden. Rapper*innen, Autor*innen, wie auch Journalist*innen – die kritische Texte schreiben und veröffentlichen – sollen keine Angst um ihr Leben haben müssen. Dies ist jedoch nicht überall der Fall, auch manchmal in Mosambik nicht. Amnesty International und Reportern ohne Grenzen zufolge verschlechtert sich die Lage um die Meinungs- und Pressefreiheit in Mosambik.

„Kunst bedeutet für mich einen ständigen Kampf. Nicht aufgeben. Es bedeutet Herausforderung, denn diese Herausforderungen lassen mich wissen, dass bessere Tage kommen und dass unsere Probleme lösbar sind. Es wird immer Unsicherheiten und Probleme geben, aber diese sind lösbar und das zeigt mir die Kunst“, resümiert unsere diesjährige Gastreferentin Maria Atália Adamugy. Kunst ist somit für Maria Atália Adamugy das Überwinden von Problemen. Dies unterstreicht nochmal, wie wichtig für sie Kunst ist: es hilft ihr, das Leben zu leben und gibt ihr Hoffnung, Willen und Mut. Ich weiß nicht, wie Sie das sehen, aber ich stimme Maria Atália Adamugy hier zu und ich glaube, damit bin ich nicht alleine.

Ich wünsche Ihnen im Namen der Redaktion einen guten Rutsch ins neue Jahr und eine anregende Lektüre.



Inhalt

Aktuelles

- 3 Editorial
- 4 5 Jahre Krieg
- 6 The Homes We Carry
- 8 MOZ und COP27
- 10 Widerstand, Macht, Fürsorge und Alternativen

12 In Kürze

Dossier

- 3 Cultura é Vida
- 6 Eu Sou Do Guetto
- 8 Poesie und Politik
- 10 Die Figur der Frau in der Kunst
- 11 Mbira, Xizambi und co.
- 14 ACCD Machaka
- 16 Die Seele eines Volkes ist seine Kultur!
- 18 „Die Zukunft gehört dem Fahrrad“
- 20 Re-Imaginar Maputo
- 22 Fußball kultur

Solidarität

- 15 Mosambik im Herzen
- 16 Hoyerswerda Saúda Moçambique
- 18 Capacity Building?
- 20 Anastacio Matavel
- 22 Ogumana e.V.
- 23 Schulpartnerschaft

Impressum

Der Mosambik-Rundbrief erscheint zwei Mal im Jahr in Deutschland.

Verlag, Herausgeber und Anschrift der Redaktion:

Koordinierungskreis Mosambik e.V.,
August-Bebel-Straße 16–18, D-33602 Bielefeld
Tel.: 0521 560 44 84

E-Mail: kkm@kkmosambik.de
Homepage: www.kkmosambik.de
ISSN: 1613-3080

Redaktion: Petra Aschoff, Lisa Bednarz (ViSdP), Tabea Behnisch, Stefan Ehlert, Heike Friedhoff, Andrea Queiroz de Souza, Rainer Tump, Matthias Voß, Walter Schreiber

Layout: Gregor Zielke

Titelbild: David Groß

Mitarbeit: Maria Atália Adamugy, Rayner Amade, David Groß, Dorothea Fobbe, Konstanze Kampfer, Sabine Proksch, Lennart Schmidt, Rolf Speit, Agathe Venedey-Grenda, Kai Wanstrath

Druck: Nübold Buch- u. Offsetdruck, D-57368 Lennestadt.

Namentlich gekennzeichnete Artikel entsprechen nicht unbedingt der Ansicht der Redaktion oder des Herausgebers.

Der Mosambik Rundbrief wird gefördert mit Mitteln des evangelischen Kirchlichen Entwicklungsdienstes.

Getrieben durch
Brot für die Welt mit Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes

Bankverbindung: KD Bank Dortmund
IBAN: DE38 3506 0190 2110 2410 14
BIC: GENODE33

Bezugsbedingungen: Ein Abonnement kostet 12,- Euro für zwei Ausgaben. Das Auslandsabo kostet 18,- Euro. Die Preise verstehen sich inklusive Versand.
Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Fünf Jahre Krieg

Wie ist die humanitäre Situation in Cabo Delgado jetzt?

Fünf Jahre nach den ersten Attacken verzeichnet das Portal Cabo Ligado 1.513 Überfälle bei denen 4.422 Menschen getötet wurden, davon 1.963 Zivilist*innen. Die UN-Organisation für Migration (IOM) geht von rund 946.000 Intern vertriebener Menschen aus – 150.000 mehr als im Sommer. Das UN-Welternährungsprogramm (WFP) konnte im September 2022 mehr als einer Millionen Menschen im Norden Mosambiks Unterstützung geben.

Von Petra Aschoff

Zynisch könnte man sagen, dass es nun zumindest regelmäßige Informationen über die ungefähre Anzahl intern vertriebener Menschen (internally displaced people / IDP) gibt. Die IOM erarbeitet zusammen mit den mosambikanischen Behörden regelmäßig die Displacement Tracking Matrix (DTM). Die Angaben erlauben in Verbindung mit anderen Informationsquellen, wie z.B. Cabo Ligado (wöchentlicher Bericht von ACLED, Zitamar News und Mediafax), eine Übersicht über das „Flüchtlingsgeschehen“; Sie bilden die Planungsgrundlage für Nothilfe leistende Organisationen. Auf der Website¹ finden sich Zweimonatsberichte zur Gesamtsituation, sowie kurze Berichte über einzelne Ereignisse, die eine größere Anzahl an Menschen zur Flucht treiben. Dazu zählt etwa der Angriff auf den bis dahin als sicher geltenden Ort Muidumbe am 18.11.22. Muidumbe war bis dahin ein Zufluchtsort geworden. Aber nach dem 18. November flüchteten mehr als 200 Menschen aus der Stadt.²

¹ <https://mozambique.iom.int/search>

² <https://displacement.iom.int/sites/g/files/tmzbd1461/files/reports/Mozambique%20-%20Movement%20Alert%20Report%20-%207%20%2816-17%20November%202022%29>

Nothilfe

Das WFP unterstützte laut seinem Bericht vom September 1.086.404 Menschen mit Lebensmittelhilfe, mit Cash-Transfers und Trainings. Allerdings wird das WFP weiterhin bis Januar 2023 nur 40% der täglichen Kalorienmenge verteilen, weil die Finanzierungszusagen nicht reichen. Für die Weiterführung der Nothilfe sind 51 Mio. Euro kalkuliert, für die das Genfer-Büro per Eil-Appell Zusagen erbittet. Kommen die nicht zusammen, kann das WFP ab Februar nur noch wenige Gruppen unterstützen - vor allem stark unterernährte Kinder sowie schwangere und stillende Frauen. Cash-Transfer, der von vielen Organisationen als die bessere Form der Nothilfe-Unterstützung angesehen wird, hat in der Stadt Pemba dazu beigetragen, dass die Preise für Lebensmittel durch die hohe Nachfrage drastisch stiegen. Pemba gilt heute als eine der teuersten Städte in Mosambik. Viele Menschen nutzten die Lebensmittelgutscheine auch, um damit Transportkosten für die Rückkehr in ihre Heimat zu bezahlen.

Bewegungen

Die Grafik der IOM bildet Bewegungen von geflüchteten Menschen im Zeitraum vom 21.9.-3.10.22 ab. In den dunkelblau markierten Distrikten der Provinz Cabo Delgado befanden sich 70.000 – 150.000 Vertriebene. Aus den beiden weißen Distrikten Meluco und Moçimboa da Praia lagen keine Zahlen vor. Am 20. Oktober überfielen schwer bewaffnete Rebellen die Gemrock Mozambique Rubin-Mine im Westen des Distrikts Ancuabe. Sie setzten Gebäude, schwere Fördergeräte und Lastwagen in Brand. Glücklicherweise konnte das Personal in Sicherheit gebracht werden. Die Produktion ruht bis die Situation als sicher eingeschätzt wird und neue Maschinen eintreffen. Auch die benachbarten Rubin-Förderstätten von Montepuez Ruby Mining sowie Gemfields und Fura wurden zeitweilig evakuiert.

Zusätzlich überfielen Rebellen in Uniform des Militärs im Distrikt Ancuabe im gleichen Zeitraum mehrere kleine Orte, töteten bis zu 26 Menschen und brandschatzten. In Chiure wurden zwei Männer enthauptet, die Ehefrau brachte die Köpfe ihres Mannes und ihres Schwagers ins Dorf. Das Bild der Köpfe kursierte in den sozialen Medien und sorgte für Angst und Horror. Im Ort Macomia fielen Rebellen, auch in Uniform des Militärs, ein, zerstörten Häuser, Autos und Motorräder. Die Bevölkerung floh aus der Stadt in den Busch. Der Ort Macomia war seit zwei Jahren ohne Überfälle und galt auch als relativ sicher (Informationen aus Cabo Ligado #117).

Nach Informationen von Cabo Ligado (#120) bewegten sich die Terroristen im November in die südwestlichen Distrikte Namuno und Balama und überfielen Orte, die bisher verschont geblieben waren. Sie enthaupteten mindestens zwei Menschen, entführten Frauen und Mädchen und brannten Häuser nieder. Als Folge flohen mehr als 16.000 Menschen allein aus dem Distrikt Namuno. Gleichzeitig soll eine lokale Miliz Widerstand geleistet haben. die

Naparamas (Unverwundbare), bekannt aus den 80er Jahren für den Kampf gegen die Renamo. Die hier aufgeführten Überfälle zeigen, dass sich die Menschen in keiner Region der Provinz Cabo Delgado sicher fühlen können. Die Angst vor weiteren Überfällen führt zur Flucht, oft mehrfach. Die IOM berichtete, dass z.B. 67% der nach Meluco geflüchteten Menschen schon mehr als einmal fliehen mussten.

Doch es gibt auch Bewegung in die Gegenrichtung: Die Sorge um das künftige Ausbleiben der Nothilfe verbreitete sich rasch unter den Geflüchteten und führte dazu, dass sich Tausende auf den Rückweg machten – ohne Unterstützung durch die UN oder die Regierung. Sie wandern zurück in der Hoffnung, auf ihren Feldern wieder Lebensmittel anzubauen und unabhängig von internationaler Hilfe zu werden, auch wenn Saatgut oder Ackergeräte fehlen. Radio Moçambique berichtete am 1.11.22 von 35.000 Vertriebenen, die in ihre Heimatgemeinden im Distrikt Moçimboa da Praia zurückgekehrt seien. Nach dem WFP wurden in den nordöstlichen Gebieten Cabo Delgados, in Gegenden die durch das Militär gesichert werden, bereits 44.000 Menschen dabei unterstützt, ihre landwirtschaftliche Produktion wieder in Gang zu bringen.

Palma

Im Juni 2022 vergab der Ministerrat eine vorläufige Bewilligung der Nutzungsrechte (DUAT) für 12.000 ha Land in der Nähe von Palma und dem Total-Gasprojekt an eine bis dahin unbekannte staatlichen Institution, das Cabo Delgado Economic Development Promotion Centre (CPD). Es wurde 2021 als Non-Profit-Organisation gegründet und bezeichnet sich als Fachberatungsstelle für wirtschaftliche, soziale und entwicklungspolitische Fragen. Die Ziele des CPD überschneiden sich erheblich mit dem Entwicklungsprogramm für den Norden Mosambiks (ADIN).

Die Erteilung des DUAT ist zwar vorläufig, aber es ist unwahrscheinlich, dass die zwingend vorgeschriebenen Beteiligungen der lokalen Gemeinden mit Besitzansprüchen stattfanden. Auch über Entschädigungen und Gewinnbeteiligungen der lokalen Bevölkerung konnte nicht entschieden werden, weil diese ja vertrieben wurde. Beides ist aber gesetzlich vorgeschrieben, wenn die Nationalregierung aus übergeordneten Gründen die Flächen ländlicher Gemeinden anderweitig nutzen will und traditionelle Rechte aushebelt.

Amnestie

In letzter Zeit hat der Präsident bei Volksversammlungen mutmaßlich gewalttätige Rebellen vorgeführt und verkündet, dass er diesen Männern Amnestie gewährt habe. Die Zuhörer*innen forderte er auf, diese wieder in ihre Gesellschaft zu integrieren. Diese arrangierten Auftritte führten zu öffentlichen Diskussionen über die Befugnisse des Präsidenten und über das Wesen einer Amnestie. Die Amnestie hebt das Verbrechen komplett auf, im Gegensatz zur Begnadigung, die lediglich einen Erlass einer (Rest-)Strafe nach Gerichtsverfahren und Urteil darstellt. Der Präsident darf begnadigen, eine Amnestie aber muss vom Parlament beraten und beschlossen werden. Der Präsident reagierte auf die Vorwürfe der Überschreitung seiner Machtbefugnisse und ließ verlauten, er habe lediglich von „Begnadigungen“ gesprochen - was aber nicht möglich ist, weil die „Vorgestellten“ nicht verurteilt wurden. Außerdem handle es sich vorwiegend um Mütter mit Kindern und ältere Leute, die aus

der Gefangenschaft geflohen seien und wiedereingegliedert werden sollten. Auch „vor den Rebellen gerettete Zivilist*innen“ sollten so behandelt werden. Aber all diese Gruppen brauchen keine Amnestie.

Gasförderung

Unterdessen hat die Gasförderung in Mosambik begonnen. Die erste schwimmende Plattform im Rovuma-Becken wurde von „Coral South“, in dem der italienische Konzern ENI federführend ist, zeitplangemäß aufgebaut. Das Gas wird in 2.000 Meter Tiefe gefördert, auf der Plattform verflüssigt und direkt in Spezialtankschiffe für LNG verladen. Es wird berichtet, dass ENI einen Abnahmevertrag mit British Petrol (BP) über die gesamte Produktion dieser ersten Plattform habe. ENI meldete, die Jahresfördermenge läge bei 3,4 Millionen Tonnen und insgesamt sollen 450 Milliarden Kubikmeter gefördert werden. Eine zweite Plattform ist in Planung. Der Energiekonzern Total, der in der Nähe von Palma auf der Halbinsel Afungi mit dem Aufbau der On-shore-Anlage begann und nach dem Überfall auf den Ort Palma die Mitarbeiter*innen evakuierte und die Baumaßnahmen einstellte, wartet offiziell darauf, dass sich die Region befriedet und soziales Leben wieder möglich ist. Er übernahm Transportkosten für rückkehrwillige Familien.

Resümee

Fünf Jahre nach der ersten Attacke, damals auf die Polizeistation in Moçimboa da Praia am 05. Oktober 2017, hat sich der Konflikt zu einem Guerillakrieg entwickelt und ist weit von einer Lösung entfernt.

Petra Aschoff lebte von 2003 bis 2010 in Mosambik, arbeitete neun Jahre als Referentin für die lusophonen Länder bei Brot für die Welt und ist Mitglied im KKM-Vorstand. Sie berichtet regelmäßig im Rundbrief über die Situation in Cabo Delgado.



Quelle: IOM

The Homes We Carry

Über Identität, Sehnsucht und Zugehörigkeit

Der Dokumentarfilm „The Homes We Carry“ begleitet die Berlinerin Sarah Deichsel auf einer besonderen Reise nach Mosambik und Südafrika. Die Weltpremiere des Films fand am 18. Oktober 2022 auf dem Internationalen Leipziger Festival für Dokumentar- und Animationsfilm – dem DOK Leipzig – statt. An zwei weiteren Abenden konnte das Festivalpublikum der Geschichte von Sarah im Kino folgen. Von einem dieser Abende handelt der folgende Beitrag.

Von Quirina Kiesel

Die Vorstellung am Freitagabend auf dem DOK Leipzig ist komplett ausverkauft. Die Stimmung freudig aufgeregt als die Lichter des Saals sich verdunkeln. Rhythmisch ziehen die Klänge der Stimme von Lenna Bahule die Kinobesucher*innen in den Film. Wir folgen einem Mann, der eine große DDR-Flagge auf der Schulter trägt und landen direkt in der Erzählung eines Konflikts, der vielen Menschen in Deutschland immer noch unbekannt ist: Die demonstrierenden Madgermanes kämpfen für Gerechtigkeit auf den Straßen Maputos.

Sie sind der Ausgangspunkt für viele Geschichten, in die der Film „The Homes We Carry“ einen Einblick gibt. Eulidio war einer von ihnen, Vertragsarbeiter in der DDR. Er lernte Ingrid in Berlin kennen. Sie verliebten sich und Ingrid wurde schwanger. Was nach dem Beginn einer „normalen“ Liebesgeschichte klingt, endet abrupt. Eulidio musste – wie die Mehrheit der Mosambikaner*innen – das nun wiedervereinte Deutschland verlassen. Die neue Einheit verursachte zahlreiche Trennungen.

Sarah wuchs ohne ihren Vater in Deutschland auf. Erst im Alter von elf Jahren reiste sie nach Mosambik und lernte Eulidio

kennen. Heute lebt Eulidio in Südafrika. Wie viele rückkehrende Madgermanes stieß er nach seiner Ankunft in der mosambikanischen Heimat auf Ablehnung und es zog ihn auf der Suche nach Arbeit ins Nachbarland. Als Erwachsene entschloss sich Sarah, ein freiwilliges soziales Jahr in Mosambik zu absolvieren. Dort lernte sie Eduardo kennen. Auf dem Rückflug nach Deutschland trug sie ihre Tochter Luana im Bauch.

„The Homes We Carry“ erzählt nicht eine, sondern viele Geschichten – politische und persönliche. Emotional aufgeladene Geschichten, denen bisher die erzählende Stimme fehlte. Die Betroffenen ergreifen diese nun selbst. Berichten in ihren Sprachen. Getragen von ausdrucksstarken Bildern und einer entschleunigend wirkenden Abfolge dieser. Wir begleiten die Protagonist*innen still folgend: Eulidio Kartoffel schälend in seinem Imbiss in Springs - Sarah im Alltag als alleinerziehende Mutter in Berlin. Und Eduardo bei den ersten Begegnungen mit seiner Tochter Luana in Maputo. Wir kommen ihnen ganz nah, sind bei intimen Momenten anwesend und spüren dieses allgegenwärtige Gefühl, die Saudade.

Die Regisseurin Brenda Akele Jorde hat gemeinsam mit ihrem Team einen besonderen Film geschaffen. Wir als Zuschauende dürfen einfach dabei sein. Zuhören. Beobachten. Und all die schwer in Worte zu fassenden Nuancen des Lebens mitfühlen. Auf die Idee zum Film kam David-Simon Groß, Vorstandsmitglied des KKM. Er begegnete in seinem weltwärts-Jahr der Geschichte der Madgermanes und lernte Sarah persönlich in Maputo kennen. Verantwortlich für die Kamera und als Co-Regisseur des Films arbeitete er mit Brenda Akele Jorde seit 2019 an der Umsetzung des Projekts.

Die logistische Herausforderung, Bilder aus Mosambik, Südafrika und Deutschland einzufangen, wurde noch getoppt von der Aufgabe all diese spannenden Informationen in einem Werk zu vereinen. Fragen von Identität und Zugehörigkeit schwingen in dem Film stets mit. Ein Thema, zu dem sich Brenda Akele Jorde mit ihrer deutsch-ghanaischen Familiengeschichte persönlich verbunden fühlt.

„Ich komme nun einmal aus einer anderen Kultur. Ich bin woanders groß geworden. Und das muss mein Umfeld akzeptieren. Ich muss das aber auch akzeptieren und einfach versuchen, einen Mix aus beidem zu finden.“ Sarah Deichsel (Auszug aus dem Film).

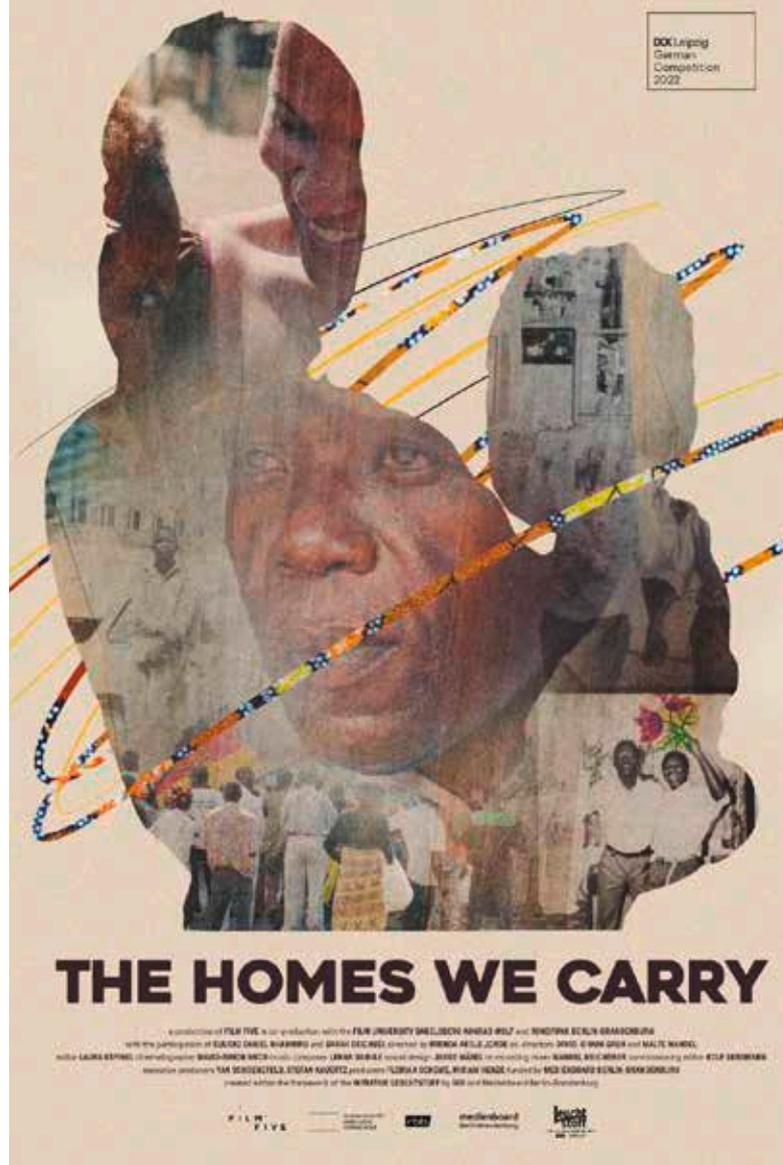
Derart schöne Bilder aus Mosambik sind selten auf einer großen Leinwand zu sehen. Die Aufnahmen rühren viele der Anwesenden, die Erinnerungen an das Land teilen. Die Atmosphäre im Kinosaal ist andächtig, während der Abspann mit alten Fotos von Vertragsarbeiter*innen und Namen aller an der Produktion Beteiligten abläuft.

In der auf den Film folgenden Fragerunde an die Filmemacher*innen wird das Interesse am Thema deutlich. Aber vor allem ist die emotionale Ergriffenheit vieler spürbar. Ich bin mit Sicherheit nicht die einzige Person, die die Tränen nicht zurückhalten konnte. Für mich als Tochter eines Mosambikaners ist dieser Film etwas noch nie Gesehenes. Eine Geschichte so nah an meiner, dass es schmerzt. Aber es macht mir eines klar: Wir müssen Geschichten

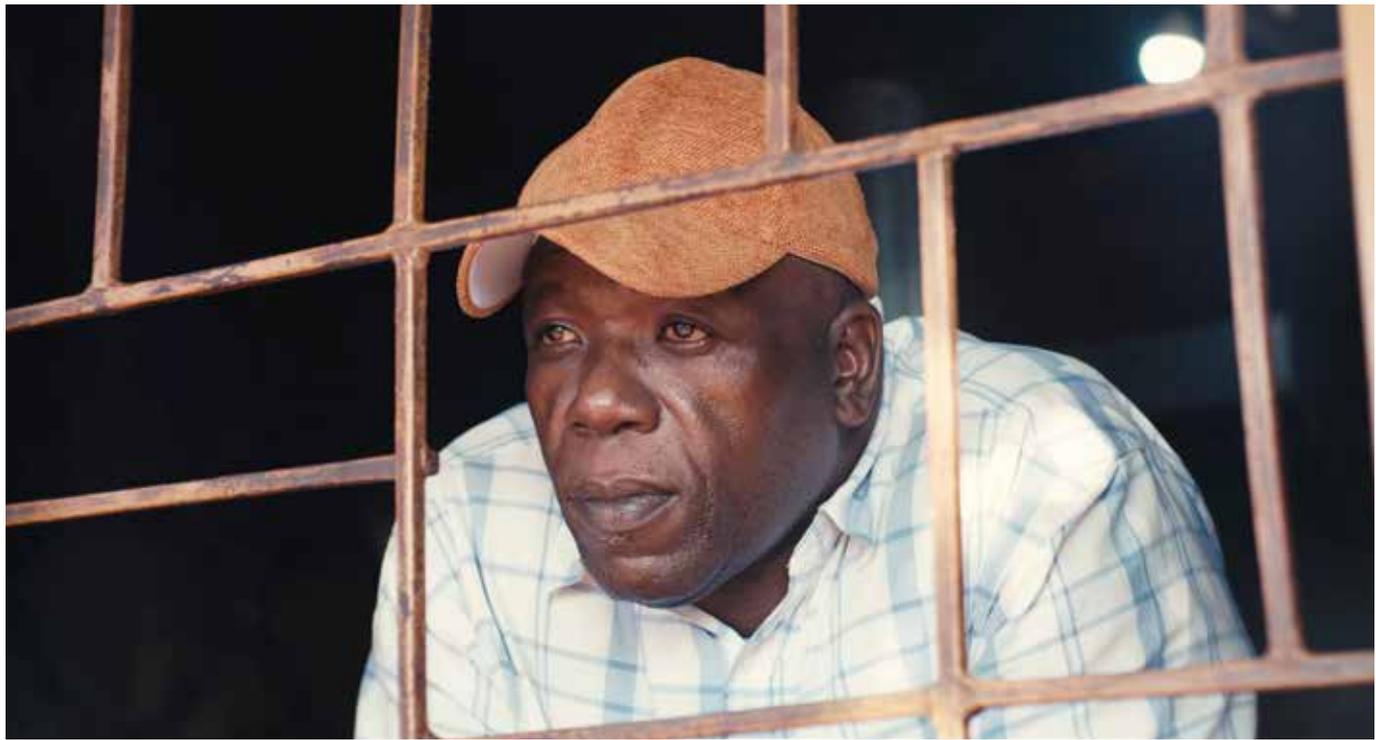
erzählen, um unseren Wunden beim Heilen zu helfen.

„The Homes We Carry“ ist ein Film, den es zu spüren lohnt. Die Dokumentation gibt keine Antworten. Sie begegnet den persönlichen Geschichten gleichwertig. Sie fängt ein, was so schwer greifbar ist. Das Leben zwischen den Welten. Die Verbundenheit zu verschiedenen Ländern, unterschiedlichen Kulturen, weit entfernt lebenden Menschen. Die Tragik von Schicksalen, die sich wie in Kreisen zu wiederholen scheinen. Und dennoch endet der Film positiv, mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft für die nächste Generation.

Quirina Kiesel ist als freie Mitarbeiterin des KKM tätig und ehrenamtlich als Vorstandsmitglied im Verein aktiv. Im Rahmen verschiedener Freiwilligenprogramme arbeitete und lebte sie in Maputo.



Fotos: The Homes We Carry



MOZ und COP27

Zwischen Erdgasboom und Klimakatastrophe

Wie kaum ein anderes Land leidet Mosambik unter den Folgen des Klimawandels und hat sich mit an die Spitze der weltweiten Loss & Damage-Bewegung gesetzt. Diese fordert von den reichen Ländern Schadensersatz für Klimaschäden. Gleichzeitig will die Regierung unbedingt den Erdgasreichtum Mosambiks ausbeuten. Der klimaschädliche fossile Brennstoff gilt in Maputo als „clean energy“.

Von Stefan Ehlert

Maputo/Ilha de Moçambique. Tourguide Fernando Mucussete (27) ist untröstlich. Gerade schien es nach der Pandemie endlich wieder aufwärts zu gehen, da muss er seine ersten Gäste in diesem Jahr an Trümmern und umgestürzten Bäumen vorbeiführen. Die idyllische Ilha de Moçambique hat bei Zyklon „Gombe“ im März zahlreiche ihrer ältesten Naturdenkmäler verloren, Teile des Unesco-Welterbes, imposante Feigenbäume, die seit Jahrhunderten nicht wegzudenken waren. Das Hotel Rickshaws Pousada ist mit blauer Plane abgedeckt, denn das Dach wurde weggerissen. Alle Matratzen, Kissen, Böden sind von den Regenmassen in Mitleidenschaft gezogen worden. Im Makuti-Viertel, der Strohdachsiedlung der armen Bevölkerungsschichten, sind zahlreiche Hütten eingestürzt, umgeweht, weggespült, zerstört. Eine Bewohnerin – sie arbeitet in einem Hotel als Zimmermädchen – berichtet am Morgen, man habe während des Zyklons manche Nächte in bis zu 80 Zentimeter hohem Wasser ausgeharrt. Mehr als 3000 Menschen aus dem Viertel werden später ans Festland umgesiedelt. Dort sieht es nicht viel besser aus. Besonders dramatisch wirken die Überlandleitungen, deren Träger über Hunderte Kilometer abgeknickt wurden, sodass die Leitungen den Boden berühren. Wochenlang gibt es keinen Strom. Die Insel, die Mosambik den Namen gab, steht seit „Gombe“ stellvertretend für

verheerende Naturereignisse, die immer häufiger auftreten und mit bislang ungekannter Wucht. Daniel Ribeiro ist Mitbegründer der Organisation Justiça Ambiental, JÁ!. In seinem Büro in Maputo zeigt er auf seinem Laptop, wie sehr die Zyklone über die Jahre an Zerstörungskraft gewonnen haben. „Vor dem Jahr 2000 hatten sie keine 150 KmH Windgeschwindigkeit“, sagt Ribeiro, aber mit „Kenneth“ sei 2019 sogar die 200 KmH-Grenze überschritten worden. Zudem würden die Zyklone viel weiträumiger zuschlagen als früher und über längere Zeiträume gigantische Wassermassen über dem Festland ablassen. Das sei die Folge gestiegener Wassertemperaturen im Canal de Moçambique.

Um „Gombe“ machte die Welt nicht viel Aufhebens, die Katastrophe ging unter im Pressebeben nach Beginn des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine. Die Zyklone „Idai“ und „Kenneth“ fanden mehr Beachtung, als allein in Mosambik Hunderte Menschen ums Leben kamen, mehr als 700.000 obdachlos wurden und insgesamt mehr als 1,5 Millionen Menschen mit den Folgen zu kämpfen hatten.

Mosambiks Regierung hat aus Anlass des Weltklimagipfels COP27 in Scharm el-Scheich darauf hingewiesen, dass sie für die damaligen Schäden in Höhe von mehr als 3 Milliarden Euro noch immer nicht entschädigt worden sei; 2 Milliarden Euro Schadenersatz stünden noch aus. Tatsächlich sind noch immer viele Schulen in der Provinz Sofala ohne Dach und weiterhin Zehntausende Menschen auf die Hilfe des Welternährungsprogramms angewiesen. Präsident Filipe Nyusi setzte sich auf der COP27 unter anderem auch für ein Frühwarnsystem für die ärmeren Länder ein, um vor allem den Verlust von Menschenleben in Folge klimabedingter Extremwetterereignisse künftig zu vermeiden.

Auf der Website des mosambikanischen Umweltministeriums (MTA) zur COP27 heißt es, das Land habe jedes Jahr mit einer Katastrophe zu rechnen, die es in seiner Entwicklung zurückwerfe, Dürren, Überflutungen und Zyklone. Die drohende „Heißezeit“ in Folge des Klimawandels wird nach Prognosen des Weltklimarates IPCC das ganze südliche Afrika in eine Dürrezone verwandeln, wenn die Welt eine Begrenzung des globalen Temperaturanstiegs auf zwei Grad im Vergleich zum vorindustriellen Zeitalter nicht einhalten kann. Gemeinsam mit Partnern wie der Afrikanischen Union (AU) und dem Verbund der am wenigsten entwickelten Länder machte sich Maputo deshalb auf der COP27 für einen effektiven und im Vergleich zu anderen Fonds weniger bürokratisch zugänglichen Geldmittelspeichern für Loss & Damage stark, sprich Schadensersatz. Die Verursacher des Klimawandels, die Industrieländer, müssten Milliardensummen dafür bereitstellen.

Im Moment befürchten viele Expert*innen, dass die Welt das 1,5-Grad-Ziel kaum erreichen kann und die Schäden im globalen Süden in der Folge noch höher ausfallen werden als befürchtet. Doch paradoxerweise kommt Gegenwind zu Klimaschutzbemühungen gerade aus dem südlichen Afrika. In Südafrika klammert sich die mächtige Kohlelobby weiter verbissen an die Kohleverstromung, die theoretisch rund 80 Prozent der Energie erzeugt. Südafrika gehört zu den 15 größten Treibhausgas-Emittenten weltweit. Doch

„Um ‚Gombe‘ machte die Welt nicht viel Aufhebens, die Katastrophe ging unter im Pressebeben nach Beginn des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine.“

Zusagen in Milliardenhöhe für eine grüne Energiewende stießen dort auf massive Kritik; die Industrieländer, allen voran Deutschland, sollten erstmal selbst aus der Kohle aussteigen, forderten Lobbyisten in südafrikanischen Medien. Mosambik fährt in diesem Kontext eine widersprüchliche Strategie und fordert für sich und andere Entwicklungsländer mit fossilen Energiereserven eine „faire Energiewende“. Das Land profiliert sich einerseits als Klima-Champion, weil es pro Kopf und Jahr kaum 260 Kilo an CO₂ ausstößt, im Unterschied etwa zu Deutschland mit mehr als 8 Tonnen pro Kopf und Jahr. „Wir müssen kein Kohlekraftwerk abschalten“, sagte Mosambiks Präsident Filipe Nyusi auf der COP27, „wir haben nämlich keines“. Mosambiks Stromversorgung beruht auf Wasserkraft, mehr als die Hälfte der Energie wird verkauft, und so sieht sich das Land schon heute als treibende Kraft der Energiewende im südlichen Afrika, so sich denn genügend Investoren fänden, in den Ausbau der Wasserkraft zu investieren.

Doch andererseits sind auch die riesigen Erdgasreserven von mehr als 4,25 Billionen Kubikmetern nach Auffassung der mosambikanischen Regierung ein Element der „fairen Energiewende“, zumindest für einen gewissen Zeitraum. Finanzminister Max Tonela sagte bei einem Auftritt in Kanada wörtlich, die „faire Energiewende“ umfasse Investitionen in erneuerbare Energien genauso wie in die Erdgasförderung in seinem Land. Wegen der Terror Krise in Cabo Delgado liegt sie größtenteils auf Eis, auch wenn der italienische Energiekonzern ENI im November eine erste Lieferung offshoer geförderten LNGs auf den Weg brachte. Die Frage ist noch immer, ob Total oder auch ExxonMobil ihre Pläne weiter verfolgen und zig Milliarden Euro in die Erdgasförderung in Cabo Delgado investieren werden. Mosambik stieg damit in die erste Reihe der LNG-Lieferanten der Welt auf.

In der Hoffnung auf gute Geschäfte versteigen sich Lobbyisten in Maputo so weit, dass sie das Erdgas als grün und „clean energy“ anpreisen. Sonne und Wind werden, anders als in früheren Jahren, immerhin erwähnt in den Debatten, doch ist bis heute die Sonnenenergie ein Stiefkind der Politik, ein Vogel, der nicht flügge wird. Zwei mittelgroße Solarkraftwerke gibt es, sie können Zehntausende mit Strom versorgen, aber nur tagsüber, denn es fehlen Speicher. Solar Home-Systeme für drei Glühlampen und die Aufladung des Handys sind auf dem Land schon mal anzutreffen, aber in ganz Maputo ist kaum ein einziges Panel zu finden. Solarstrom erbringt nicht einmal 1 Prozent des in Mosambik erzeugten Stroms, weil die Rahmenbedingungen dafür so schlecht sind. U.a. gibt es keine Subventionen oder Zollerleichterungen, und selbst Fachleute aus der Solarbranche sagen, die Bevölkerung sei der „neuen“ Technik gegenüber sehr misstrauisch, außerdem fehle es an Kaufkraft. Außerdem fehle es an Kaufkraft.

Seit Jahren dominiert die Hoffnung auf das Erdgas die energiepolitische Debatte in Maputo. Florival Mucave, Chef der „Energiekammer“, früher kurz „Oil & Gas“, stellte im September auf einer Energiekonferenz in Maputo sogar das Pariser Klimaabkommen in Frage, als er sagte, Mosambik müsse das Recht haben, seine fossilen Reserven bis über 2050 hinaus nutzen zu dürfen. Auf derselben



Foto: Stefan Ehlert

Konferenz kündigten Zulieferer an, mit Carbon-Capture-Storage-Verfahren und besseren Ventilen den exorbitanten Treibhauseffekten der Gasförderung begegnen zu wollen. Ob sie es können und es bezahlbar ist, bezweifeln Beobachter*innen. Ray Leonard, ein Lobbyist aus den USA, stellte in Aussicht, mit mosambikanischem Erdgas könne Südafrika schneller von der schädlichen Kohle befreit werden; er propagiert den Bau von Gaspipelines aus Mosambik in die Nachbarländer.

Deutschland dagegen hat Mosambik in einem Zeitungsbeitrag seines Botschafters Lothar Freischlager vor weiteren Investitionen in fossile Energieträger gewarnt. Jan-Niclas Gesenhues, Abgeordneter von Bündnis90/Die Grünen und im Bundestagsausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung zuständig für Mosambik, hält Mosambiks Anspruch auf Ausbeutung seiner Energiereserven für berechtigt. Es sei jedoch besser, wenn das Land einen anderen Weg ginge und Deutschland es dabei unterstütze. Bei den jüngsten Regierungsverhandlungen, bei denen Deutschland im November Mosambik die Rekordsumme von fast 200 Millionen Euro für die kommenden zwei Jahre zusagte, wurde immerhin ein Dialog über eine künftige Klimapartnerschaft vereinbart, mit dem Ziel, die Nutzung erneuerbarer Energien zu steigern.

Aber viele, wenn nicht sogar die meisten Umweltschützer*innen in Mosambik folgen der Darstellung ihrer Regierung und der fossilen Lobby. Adelia Mondlane von der Umwelt-Organisation „Repensar“ hat die mosambikanische Jugend auf der COP27 vertreten. Die 26-Jährige glaubt, dass die Erlöse aus dem Erdgasexport Mosambik in seiner Entwicklung und bei einer wirklich grünen Energiewende helfen könnten, auch wenn Erdgas natürlich nicht als „clean energy“ bezeichnet werden könne. Auch Toneco Cabral, Gründer von „Ocean Revolution“ zum Schutz der Biodiversität in Inhambane glaubt, dass sein Land sich mit Hilfe des Erdgases schneller aus der Armut befreien könne. Noch immer sei eine Mehrheit der Bevölkerung ohne Stromversorgung. Die Pflicht zur CO₂-Einsparung liege hauptsächlich bei den Industrieländern. Die offenbar einzige Organisation, die den Traum vom Gasreichtum nicht miträumt und öffentlich dagegenhält, ist Justiča Ambiental JÁ!. Ihr technischer Koordinator Daniel Ribeiro weist darauf hin, dass die Erlöse aus der Gasförderung noch nicht einmal reichen würden, die Kosten der Klimaschäden in Mosambik zu begleichen. Es sei Zeit für eine weltweite Zero-Emissions-Politik, die die Ära der fossilen Energieträger endlich beenden müsse, auch in Mosambik.

Basierend auf einer Recherche für epd und DLF

Stefan Ehlert berichtet seit mehr als 20 Jahren aus Afrika, u.a. für den ARD-Hörfunk und den Deutschlandfunk sowie den epd. Er lebt seit 2018 als freier Journalist in Maputo.

Widerstand, Macht, Fürsorge

Vom 19. bis 23. September 2022 fand in der Eduardo Mondlane Universität in Maputo der 14. Weltfrauenkongress statt, ein globales Ereignis, das sich für die Förderung und den Schutz der Rechte von Frauen und Mädchen einsetzt.

Von Heike Friedhoff

Der Kongress brachte fast dreitausend Frauen (präsen- tiell und virtuell) aus sozialen Bewegungen, dem kul- turellen und akademischen Bereich zusammen. Das Motto war „Afrikanische Feminismen: Durch Wissenskorridore, Fürsorge und Widerstand Alternativen für Frauen und die Welt schaffen“

Rafa Machava, Präsidentin von Forum Mulher, einer der Ver- anstalter des Weltfrauenkongresses, erläuterte, dass die Veranstal- tung darauf abzielt, durch mündliche und wissenschaftliche Zeug- nisse über die Kämpfe und Errungenschaften der Frauen Wissen auszutauschen. „Wir von den [sozialen] Bewegungen bringen un- sere Erfahrungen ein, unsere Kämpfe, wie wir uns täglich organi- sieren. Wir werden dies mit dem Teil der akademischen Forschung verbinden, in dem wir viele Erfahrungen sammeln und uns anhö- ren, was Akademikerinnen über die Vergangenheit und Gegenwart von Frauen berichten“.

Neben den großen Hauptkonferenzen und runden Tischen zu den Themen Widerstand, Macht, Fürsorge und Alternativen, wa- ren mehr als 400 selbstorganisierte Aktivitäten angemeldet. Diese reichten von Diskussionsrunden über Kolonialismus und Patri- achat, geschlechtsbasierte Gewalt, Stigmatisierung von HIV-positi- ven Frauen bis hin zu Workshops über Heilpflanzen, Selbstfürsorge und feministischer Kultur.

Bekannte Sprecherinnen waren z.B. Graça Machel, Paulina Chi- ziane und Marina Pachinuapa (Mosambik), Raquel Lima (São Tomé

e Príncipe/Portugal), Patricia McFadden (Eswatini), Esther Grossi (Brasilien) oder Oyèrónké Oyèwùmí (Nigeria).

Auf dem Solidarmarkt verkauften Landwirtinnen und Kunst- handwerkerinnen aus ganz Mosambik ihre Produkte.

Das Basisfrauen Netzwerk GMPIS (Grupo de Mulheres de Par- tilha de Ideias de Sofala) aus Beira organisierte zusammen mit der Frauenbewegung aus Zentralmosambik ein internationales Soli- darcamp, in dem fast 300 Frauen für eine Woche auf dem Campus der Universität zelteten und diskutierten. Im Camp waren Frauen aus fast allen mosambikanischen Provinzen und aus Malawi reprä- sentiert. Die Teilnehmerinnen waren teilweise mehrere Tage mit dem Bus angereist, um an diesem einmaligen Kongress teilzuneh- men und ihre Erfahrungen aus erster Hand zu teilen. Das Thema des Solidarcamps war „Alternativen schaffen nach Konflikten, Zy- klonen und für die Autonomie der Frauen in Mosambik“

Im sicheren Ambiente unter ihresgleichen, wo die Frauen in ihrer lokalen Sprache sprechen konnten und eine andere bei der Übersetzung half, schilderten die Basisfrauen aus Cabo Delgado und Zentralmosambik ergreifend die Gewalt und Traumata, die sie durch politisch-militärische Konflikte erlitten haben bzw. immer noch erleiden. Regelmäßige Momente des gemeinsamen Singens und Tanzens, sowie der Selbstfürsorge waren wichtige feministi- sche Praktiken, um das Leid der Frauen zu mindern und ihre Au- tonomie zu stärken.

Gemeinsam erarbeiteten die Teilnehmerinnen am Ende des Camps eine Erklärung mit Vorschlägen, um die Autonomie von Frauen nach Konflikten und Zyklonen wiederherzustellen bzw. zu gewährleisten. Diese Vorschläge können teilweise von der Frauen- bewegung selbst umgesetzt werden, sind aber auch an die Regie- rungsverantwortlichen gerichtet und ein wichtiges Instrument für die Advocacyarbeit der Basisfrauen. Solidarität und Zusammenhalt sind Voraussetzung für soziale Transformation und das Motto der Basisfrauen lautet: „Mexeu com uma, mexeu com todas!“ (Ist eine Frau betroffen, sind alle Frauen betroffen)

Auf die Frage, was die Teilnahme am Weltfrauenkongress für sie bedeutet hat, sagte die 60-jährige Mama Dominga aus Beira, Teilnehmerin des Alfabetisierungskurses von GMPIS: „Ich habe mich das erste Mal mit Frauen aus anderen Ländern ausgetauscht und war das erste Mal in meinem Leben in Maputo. Mein Enkel sag- te zu mir: „Oma, du bist jetzt eine Frau von Welt“ und so fühle ich mich auch!“

Auch auf Eugenia, Psychologin und junge Aktivistin von GMPIS, hat die Teilnahme eine große Wirkung gehabt: „Vorher war ich eine weibliche Person, aber jetzt bin ich ganz bewusst eine Frau und zwar eine, die ihre eigenen Entscheidungen trifft.“

Der nächste Weltfrauenkongress wird 2025 in Bilbao, Spanien stattfinden und der Traum der mosambikanischen Basisfrauen ist



Fotos: Heike Friedhoff

es, eine große Karawane zu organisieren, die in Mosambik startet und auf dem Weg nach Norden Frauen aus verschiedenen afrikanischen Ländern mobilisiert, um gemeinsam am 15. Kongress teilzunehmen.

Links:

<https://www.facebook.com/mundosdemulheres2022>

<https://www.facebook.com/gmpis.sofala>

Video Solidarcamp im. 14. Weltfrauenkongress:

https://youtu.be/y9RS_Dekb7s

Heike Friedhoff ist freie Gutachterin und Aktivistin der feministischen Frauenbewegung und lebte von 2014 bis 2020 in Mosambik



In Kürze

Oktober bis Dezember 2022

Zusammengestellt und übersetzt von Kai Wanstrath und Lisa Bednarz

Zuschuss für Nahverkehr in Maputo

Die Weltbank hat einen Zuschuss in Höhe von 250 Millionen US-Dollar für die Verbesserung der Mobilität und Erreichbarkeit im Großraum Maputo (AMM) beschlossen - einer Region, die die Städte Maputo und Matola, sowie die benachbarten Bezirke Boane und Marracuene umfasst. „Die Mittel werden für den Bau des ersten Bus-Rapid-Transit-Systems (BRT) und der damit zugehörigen Einrichtungen in der AMM verwendet. Die Mittel werden auch für die Verbesserung von Straßen und Zugangswegen zu den einkommensschwachen Stadtvierteln, einschließlich des Baus nicht-motorisierter Verkehrsinfrastruktur sowie zur Erleichterung der Mobilität für benachteiligte Gruppen bereitgestellt“, heißt es in einer Mitteilung der Weltbank, die am Mittwoch veröffentlicht wurde. Die Erklärung zitiert die Direktorin der Bank für Mosambik, Idah Pswarayi-Riddihough, die ihre Zufriedenheit darüber, dass ein weiterer Meilenstein bei der Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen erreicht wurde, ausdrückt. „Diese Operation wird letztlich dazu beitragen, die wirtschaftlichen Möglichkeiten und die soziale Eingliederung zu verbessern. Der unzureichende Zugang zu Arbeitsplätzen und Dienstleistungen ist ein wesentliches Hindernis für die Produktivität der städtischen Wirtschaft und behindert die Wettbewerbsfähigkeit der Stadt, zudem ist es ein entscheidendes Element der sozialen Ausgrenzung, die der städtischen Armut zugrunde liegt“, sagte Riddihough. Die Bevölkerung der AMM ist schnell gewachsen und wird bis 2035 voraussichtlich fast vier Millionen erreichen - dies stellt eine zusätzliche Herausforderung für die Mobilität dar, heißt es in der Mitteilung. „Die AMM befindet sich jetzt an einem Wendepunkt, an dem sie ihr Potenzial zur Umgestaltung des Landes entfalten kann. Wir hoffen, dass diese Operation letztendlich dazu beitragen wird, Veränderungen in der Art und Weise zu fördern, wie sich die Stadt von einer überlasteten, auto-orientierten Stadt zu einer grünen, widerstandsfähigen, menschenorientierten Stadt, in der der Verkehr und die Öffentlichkeit im Mittelpunkt der städtischen Vision stehen, entwickelt“, so Fatima Arroyo, Senior Urban Transportation Specialist der Bank und Leiterin des Projektteams. Das Projekt wird auch die institutionelle und regulatorische Stärkung des städtischen Verkehrs in ganz Mosambik sowie den Ausbau der Kapazitäten des Personals des öffentlichen Verkehrssektors und Professionalisierung der bestehenden formellen und informellen öffentlichen Verkehrsbetriebe. Laut der Mitteilung hat das Projekt innovative Ansätze zur Katalyse struktureller Veränderungen im Sektor integriert, um strukturelle Veränderungen im Sektor herbeizuführen, einschließlich eines Schwerpunkts auf der Digitalisierung des Sektors, der Integration von Frauen und Menschen in prekären Situationen sowie die Einbeziehung des Privatsektors in ein langfristiges Programm zur Formalisierung des öffentlichen Verkehrs. In einer zweiten Mitteilung wurde bekannt gegeben, dass die Bank auch einen Zuschuss von 400 Millionen Dollar bewilligt hat, um ein Projekt mit dem Namen „Sichere Straßen für eine bessere wirtschaftliche Integration in Mosambik“ zu unterstützen. Dieses Projekt zielt darauf ab, die

Konnektivität, Sicherheit und Klimaresistenz des Straßennetzes zu verbessern und die soziale Integration zu fördern. Insgesamt 508 Kilometer ausgewählter vorrangiger Abschnitte der wichtigsten Nord-Süd- Autobahn (EN1) werden von der Sanierung profitieren. Dabei handelt es sich um den Abschnitt Metoro - Pemba (94 km) in der nördlichen Provinz Cabo Delgado; Gorongosa - Caia Lot 1 (84 Kilometer) Gorongosa - Caia Lot 2 (84 Kilometer - 168 Kilometer) und Inchope - Gorongosa (70 km), alle in der zentralen Provinz Sofala. Die Straßensanierung umfasst die Strecken Chimuará-Nicoadala Lot 1 (88 Kilometer) und Chimuará-Nicoadala Lot 2 (88 km-176 km) in der Zentralprovinz Zambezia. „Die Operation ist von grundlegender Bedeutung für die Wiederbelebung der Nord-Süd- Straßenverbindungen Mosambiks und die Anbindung der instabilen zentralen und nördlichen Provinzen an den Rest des Landes durch die Instandsetzung vorrangiger Straßenabschnitte des Nord-Süd-Korridors N1“, fügte Pswarayi-Riddihough hinzu. Der Großteil der Projektmittel wird für die Planung und Instandsetzung von sichereren und klimaresistenteren Straßen verwendet werden, was auch Straßenverbesserungen und Instandhaltung umfasst.

„2022 Just Energy Transition“

Für einen „gerechten Übergang“: niemanden zurücklassen bei der Anpassung an den Klimawandel. Unter dem Motto „Leave No One Behind“ fand am 21. Juli 2022 in Maputo die CDD-Konferenz zur gerechten Energiewende statt. Die Herausforderungen und Chancen des Zugangs zu Energie und die Energiewende in Mosambik standen im Fokus der Konferenz. Fast 20 Redner*innen aus relevanten Bereichen trugen und diskutierten über die Förderung von Chancengleichheit und sozialer Inklusion in der Dimension der Inklusion in der Energiewende, die Jugend-/Geschlechterperspektive und die Rolle der Zivilgesellschaft vor Ort. Wie kann der Zugang zu Energie in Mosambik beschleunigt, die die Entwicklung erneuerbarer Energien zu intensivieren und Wirtschaftswachstum zu erzielen? Dies war eine der Hauptfragen, die in den Panels diskutiert wurden. Außerdem wurden Szenarien für eine transformative Politik entworfen, Auswirkungen internationaler Maßnahmen auf die heimische Wirtschaft besprochen und Möglichkeiten zur Diversifizierung der Wirtschaft diskutiert.

EU & Entwicklungsprogramme

Die Europäische Union hat heute sechs Finanzierungsabkommen mit Mosambik im Wert von 148,2 Mio. € zur Unterstützung von Entwicklungsprogrammen in dem Land unterzeichnet. „Es ist wirklich wichtig, in diesen Tagen zusammenzustehen und den von der Unsicherheit betroffenen Menschen zu helfen“, sagte Dubravka Suica, Vizepräsidentin der Europäischen Kommission und zuständig für Demokratie und Demografie, nach der Unterzeichnungszereemonie in Maputo.

„Aus diesem Grund enthält das Paket eine Reihe von Maßnahmen speziell für den Norden des Landes“, die die EU-Maßnahmen „im Bereich der Schaffung von Frieden und Sicherheit“ in Cabo Delgado ergänzen. Mit den Abkommen sollen Maßnahmen in sechs Bereichen finanziert werden: Bildung, Wasserversorgung und Abwasserentsorgung, Energieeffizienz und Digitalisierung, Unternehmertum, Kultur und Resilienz im Norden des Landes.

„Noch vor Jahresende werden zwei weitere Programme zu den Themen Ernährung und Widerstandsfähigkeit gegen den Klimawandel mit einem Budget von 45 Millionen Euro angenommen“, fügte Dubravka Suica hinzu.

Mosambiks erste Flüssigerdgas-Ladung verlässt Mosambik

13. November 2022 – Eni, als beauftragter Betreiber des Coral South-Projekts im Namen seiner Area 4-Partner (ExxonMobil, CNPC, GALP, KOGAS und ENH), teilt mit, dass die erste Ladung Flüssigerdgas (LNG), die aus dem Coral-Gasfeld in den ultratiefen Gewässern des Rovuma-Beckens gefördert wird, soeben die Coral Sul Floating Liquefied Natural Gas (FLNG)-Anlage verlassen hat.

Der Vorstandsvorsitzende von Eni, Claudio Descalzi, kommentierte: „Die erste Lieferung von LNG aus dem Coral-Sul-Projekt und aus Mosambik ist ein neuer und bedeutender Schritt in der Strategie von Eni, Gas als eine Quelle zu nutzen, die in erheblichem Maße zur Energiesicherheit Europas beitragen kann, auch durch die zunehmende Diversifizierung der Versorgung, und gleichzeitig einen gerechten und nachhaltigen Übergang zu unterstützen. Wir werden weiterhin mit unseren Partnern zusammenarbeiten, um eine rechtzeitige Nutzung der enormen Gasressourcen Mosambiks zu gewährleisten“.

Coral South ist ein bahnbrechendes Projekt für die Branche und verschafft Mosambik einen festen Platz auf der globalen LNG-Bühne. Das 2017 genehmigte Projekt wird nach nur fünf Jahren in Betrieb genommen und hält trotz der durch die Covid-Pandemie verursachten Unterbrechungen den ursprünglichen Kosten- und Zeitplan ein. Ermöglicht wurde dieses Ergebnis durch Enis ausgeprägten stufenweisen und parallelen Ansatz, eine sehr effektive Ausführungsplanung sowie das starke Engagement aller Partner und die unerschütterliche Unterstützung der Regierung von Mosambik. Coral Sul FLNG hat eine Gasverflüssigungskapazität von 3,4 Millionen Tonnen pro Jahr und wird LNG aus den 450 Milliarden Kubikmetern Gas der Coral-Lagerstätte produzieren.

Wahlen dort möglich, wo in Cabo Delgado Attacken begannen

Die Nationale Wahlkommission Mosambiks erklärte, dass die Voraussetzungen für die Durchführung von Wahlen im nächsten Jahr in Mocímboa da Praia, einem Bezirk, der mehr als ein Jahr lang in den Händen von Rebellen war, gegeben sind.

„Wir bereiten uns als Gremium auf die Leitung des Wahlprozesses auf Bezirksebene vor und sind überzeugt, dass wir in Mocímboa da Praia Kommunalwahlen abhalten werden“, sagte Alberto José Sabe, Mitglied der Nationalen Wahlkommission, laut Radio Mosambik.

Mocímboa da Praia war der Ort, an dem bewaffnete Gruppen am 5. Oktober 2017 ihren ersten Angriff verübten, und die Stadt wurde lange Zeit als Stützpunkt der Rebellen bezeichnet. Nach mehr als einem Jahr in der Hand der Rebellen wurde die Region ge-

plündert und fast die gesamte öffentliche und private Infrastruktur zerstört, ebenso wie Strom-, Wasser- und Kommunikationsnetze sowie Krankenhäuser.

Dank einer Militäroffensive der Regierungstruppen im Jahr 2021, die von Ruanda und der Entwicklungsgemeinschaft des Südlichen Afrika unterstützt wurde, konnte sich die Region erholen, und es laufen mehrere Initiativen zum Wiederaufbau der Infrastruktur.

Mosambik wird im Jahr 2023 einen neuen Wahlzyklus beginnen, mit Kommunalwahlen im Oktober, gefolgt von allgemeinen Wahlen im Jahr 2024 (Präsidentschafts-, Parlaments-, Provinz- und möglicherweise Bezirkswahlen).

Vertriebene kehren zurück

Das beste aktuelle Bild der unsicheren Zonen, der Rückkehrgebiete und der Rückkehrmotive liefert eine Studie von Joao Feijó von der OMR (Beobachtungsstelle für den ländlichen Raum) vom 1. November, die auf ausführlichen Interviews vom Oktober beruht. Er stellt fest, dass Tausende von Vertriebenen in ihre Heimat zurückkehren, und zwar „hauptsächlich aus Gründen der Abneigung gegen die Umsiedlungsgebiete (im Zusammenhang mit dem Entzug von landwirtschaftlichen Flächen und der Verringerung der Nahrungsmittelhilfe), aber auch aufgrund einer größeren Attraktivität der Herkunftsorte aufgrund der Verbesserung der Sicherheitsbedingungen“. Er fügt hinzu: „Es gibt immer wieder Berichte über die Umleitung humanitärer Hilfen an Gemeindevorsteher, was in den Vertriebenenlagern zu Spannungen und Konflikten führt, die manchmal ethnischer Natur sind“.

Die meisten Vertriebenen kehren aus eigener Initiative zurück, ohne Zugang zu Krediten oder wirtschaftlicher Unterstützung und das an einem Ort, an dem ein Großteil der öffentlichen Infrastruktur und der Dienstleistungen zerstört oder im Wiederaufbau begriffen ist. Das größte Problem ist, dass im nächsten Monat die Regenzeit beginnt und die meisten Rückkehrer nicht über Saatgut, Werkzeuge und andere Hilfsmittel verfügen, um ihre Felder zu bestellen. „Bis zum Beginn der nächsten Ernten [im April] ist mit einer weit verbreiteten Hungersnot in der Bevölkerung und bei den Aufständischen zu rechnen, aber auch bei den Streitkräften, was sich auf Kleinkriminalität, bewaffnete Angriffe, Prostitution und die Zusammenarbeit mit gewalttätigen Gruppen auswirkt“, erklärt Feijó. Und er warnt, dass ohne politische und wirtschaftliche Veränderungen die Menschen „in die Vergangenheit zurückkehren“ und zu den Problemen, die den Krieg verursacht haben.

In Palma und Mocímboa da Praia gibt es eine gewisse Unterstützung durch TotalEnergies, Privatpersonen, den Staat und das Welternährungsprogramm. Feijó weist auf widersprüchliche Botschaften hin: Die öffentliche und mediale Botschaft, die sich an TotalEnergies richtet, ist „triumphalistisch“ und besagt, dass die Rückkehr Sicherheit und eine Grundlage für ein schnelles Wirtschaftswachstum bedeutet. Aber für die Vertriebenen „gibt es eine vorsichtige Rede, in der die laufenden Sicherheitsmaßnahmen hervorgehoben werden“.

Einige Straßen sind offen, und die Menschen in den Lagern verkaufen ihre Lebensmittelgutscheine im Wert von 55 Dollar, um sich zusammenzuschließen und Kleinlaster mit offener Ladefläche zu mieten, die sie nach Muidumba, Palma und Mocímboa da Praia bringen.

Mosambiks erstes ökologisches Smart-City-Projekt

Das Projekt „Uxene Smart City“ wurde am 08.12.2022 im Konferenzzentrum Jaoaquim Chissano in Maputo eröffnet. Das Neubaugebiet wird den Mosambikaner*innen ein sicheres, modernes Umfeld bieten und ist das erste intelligente und ökologische Projekt des Landes. Die von der Firma „Mamba Imobiliária“ entwickelte „Uxene Smart City“ befindet sich im Bezirk Marracuene in der Provinz Maputo auf einem Grundstück, das der Firma „Milhulamete, Lda.“ gehört.

Nach der Realisierung wird das Projekt über einen Zeitraum von schätzungsweise 15 Jahren beträchtliche soziale Auswirkungen haben: 6.500 direkte und mehr als 20.000 indirekte Arbeitsplätze werden geschaffen, verschiedene soziale und wirtschaftliche Infrastrukturen eingerichtet und Steuereinnahmen in Höhe von rund 150 Millionen US-Dollar generiert. „Uxene Smart City“ ist das größte integrierte Mischnutzungsprojekt in Mosambik. Das über 500 Hektar große Projekt folgt grundlegenden ökologischen und Smart-City-Prinzipien sowie architektonischen Gesichtspunkten und bietet den Bewohner*innen eine breite Palette von Annehmlichkeiten. Die an der Ringstraße von Maputo gelegene „Uxene Smart City“ wird wie keine andere in Mosambik ein breites Spektrum an Lebensstilen bieten, mit infrastrukturellen Ständen, freistehenden Häusern, Wohnclustern und Apartmenthäusern mit Optionen für jedermann.

Auf einem Grüngürtel (bekannt als Maputo Lungs) gelegen, wird es eine Fülle von Grünflächen und Parks, einen 18-Loch-Meisterschaftsgolfplatz, das größte Freiluft-Amphitheater des Landes, ein Reitzentrum, Sporteinrichtungen und eine Reihe von Weltklasse-Schulen umfassen. Die gemischte Bebauung umfasst auch einen Logistikpark und ein Stadtzentrum mit einem Verwaltungsbereich, der öffentliche Einrichtungen, einen kommerziellen Büropark und Einkaufszentren einschließt. Die Smart City wird durch hochmoderne intelligente Sicherheitssysteme geschützt und verfügt über die neuesten IKT-Lösungen.

Strand von Inhambane gefährdet

Mosambiks berühmte Strände sind sowohl bei Tourist*innen als auch bei Bergleuten beliebt. Die Strände sind "eines der attraktivsten unerschlossenen Mineralsandvorkommen der Welt", so David Archer, Chief Executive Officer (CEO) des britischen Unternehmens Savannah Resources. In Partnerschaft mit Rio Tinto hat Savannah in diesem Jahr ein 400 Quadratkilometer großes Gebiet am Strand von Inhambane erhalten. Die alten Sanddünen werden abgetragen, um Titan (hauptsächlich zur Herstellung von weißer Farbe) und Zirkon (das in der Gießerei sowie in Kernbrennstäben, katalytischen Brennstoffkonvertern und in Wasser- und Luftreinigungssystemen verwendet wird) zu gewinnen. Savannah hat weitere 138 km² in demselben Gebiet beantragt. Die Konzession umfasst 20 km der Nord-Süd-Hauptstraße N1 zwischen Inharrime und Maxixe sowie einen Teil der Verbindungsstraße durch Jangamo nach Inhambane. Dies ist ein bei Touristen beliebtes Küstengebiet mit Lagunen. Es sind noch drei weitere Schwersandminen in Betrieb.

Das irische Bergbauunternehmen Kenmare war das erste und baut seit 2007 an der Küste weiter nördlich, in Moma, Nampula, ab, wo es 7 % des weltweiten Titans produziert.

Das chinesische Bergbauunternehmen Haiyu siebt seit 2011 die Küstendünen in Angoche, Nampula, mit schwerem Sand ab. Amnesty International erklärte 2018, dass Haiyu die Küstenlandschaft

so stark verändert hat, dass es für Überschwemmungsschäden im Jahr 2015 verantwortlich ist, bei denen 48 Häuser zerstört wurden. Haiyu wurde beschuldigt, Sanddünen mit Bulldozern abzutragen, die Vegetation mit zu roden, Bergbauabfälle über einem Feuchtgebiet abgeladen und zwei große Lagunen sowie die Wasserwege, die die Lagunen mit dem Meer verbinden, verschüttet zu haben. Die Fischer*innen entlang der Küste haben ihre Lebensgrundlage verloren. Das chinesische Außenministerium wies die Vorwürfe zurück. Haiyu will in der Nähe von Vilankulu, Inhambane, eine neue Mine eröffnen.

Das chinesische Unternehmen Dingsheng Minerals, das sich im Besitz der Anhui Foreign Economic Construction befindet, begann mit dem Abbau von Schwersand in Chibuto. Gaza im Jahr 2017 und rechnet mit der Verarbeitung von 100.000 Tonnen Sand pro Tag. Die Konzession ist 100 Quadratkilometer groß und 1500 Haushalte müssen umgesiedelt werden. Für die gesamte Küste von Pemba, Cabo Delgado südlich des Zambeze-Flusses, der Stadt Inhambane und südlich von Xai Xai wurden bereits Schürfgenehmigungen für Titan erteilt.

Die britische MRG Metals möchte ein 20 km² großes Abbaugelände in der Nähe des Dorfes Koko Masava, Gaza, in einer wichtigen landwirtschaftlichen Zone, bewirtschaften.

Erste LNG-Ladung trifft in Bilbao ein

Die British Sponsor, ein Flüssigerdgas (LNG)-Tanker, der vor knapp einem Monat die Offshore-Anlage in Cabo Delgado, Mosambik, verlassen hat, legte am 07.12.2022 im spanischen Bilbao an. Laut Tracking-Daten legt das 173 400 m³ fassende Schiff nach einer Reise von 24 Tagen und sechs Stunden vom Hafen Coral Sul-FLNG aus an der Anlegestelle Bilbao an. Der Tanker transportierte Mosambiks ersten LNG-Export im Rahmen eines langfristigen Kauf- und Verkaufsvertrags mit dem britischen Riesen BP. Das LNG wurde in Rovuma, Mosambik, im Rahmen des Coral Sul-FLNG-Projekts produziert. Die Anlage wird von dem italienischen Energieunternehmen Eni betrieben.

Die LNG-Ladung, die trotz des von islamischen Extremisten angeführten Aufstands in Cabo Delgado verschifft wurde, ist Mosambiks wirtschaftliches Wundermittel aus den größten jemals gefundenen Vorkommen in Afrika südlich der Sahara. Der Krieg in der Ukraine hat die europäische Nachfrage nach afrikanischem Öl und Gas neu entfacht, das nach Angaben der Internationalen Energieagentur (IEA) bis 2030 etwa 20 % der russischen Gasexporte nach Europa ausmachen könnte.

Quellen: Club of Mozambique, CDD, Joe Hanlon

dossier



Kunst & Kultur

Inhalt

- 3 Cultura é Vida
- 6 Eu Sou Do Guetto
- 8 Poesie und Politik
- 10 Die Figur der Frau in der Kunst
- 11 Mbira, Xizambi und co.
- 14 ACCD Machaka
- 16 Die Seele eines Volkes ist seine Kultur!
- 18 „Die Zukunft gehört dem Fahrrad“
- 20 Re-Imaginar Maputo
- 22 Fußballkultur

Impressum

Das KKM-Dossier „Kunst und Kultur“ liegt als Schwerpunkt dem Mosambik Rundbrief 105 vom Dezember 2022 bei.

Herausgeber:
Koordinierungskreis Mosambik e.V.,
August-Bebel-Straße 16–18, D-33602 Bielefeld
Tel.: 0521 560 44 84
E-Mail: kkm@kkmosambik.de
Homepage: www.kkmosambik.de

ISSN: 1613-3080

Redaktion:
Petra Aschoff, Lisa Bednarz (ViSdP), Tabea Behnisch, Stefan Ehlert, Heike Friedhoff, Quirina Kiesel, Rainer Tump, Andrea Queiroz de Souza, Matthias Voß

Layout: Gregor Zielke
Titelfoto: David Groß

Mitarbeit:
Maria Atália Adamugy, Djoko (Orlando) Chemane, David Groß, Raphael Guba, Eduardo Humbane, Carlos Jamal, Elisio Macamo, Gisela Manhica, Luca Mukhavele, Dercio Tsanzana, Victor Vilanculos, Angela Wodtke, Marlene Würz,
Druck: Nübold Buch- u. Offsetdruck, D-57368 Lennestadt

Namentlich gekennzeichnete Artikel entsprechen nicht unbedingt der Ansicht der Redaktion oder des Herausgebers.

Für den Inhalt der Publikation ist allein der Koordinierungskreis Mosambik e.V. verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global oder des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.

Gefördert durch ENGAGEMENT
GLOBAL mit Mitteln des



Kunst und Kultur als Transformationskraft

Von Gisela Manhica und Lisa Bednarz

Kunst stellt eine Möglichkeit für Menschen dar, ihre Gefühle, Erfahrungen, Geschichten und ihre Kultur durch ästhetische Werte wie Schönheit, Harmonie und Gleichgewicht auszudrücken. Kunst kann durch eine Vielzahl von Formen dargestellt werden – Musik, Bildhauerei, Malerei, Film, Literatur und Tanz, um nur einige zu nennen. Im Laufe der Jahre sind weitere künstlerische Ausdrucksformen entstanden und für ihre Besonderheiten anerkannt worden, wie z. B. die Fotografie. Kunst, was auch immer sie sein mag, macht uns zu besseren Menschen, macht uns groß und macht uns frei. Kunst ist so notwendig wie die Luft zum Atmen, ohne Kunst würden wir in der Realität verharren, das Leben wäre wie ein Morgen ohne Sonne, eine Nacht ohne Mond oder einfach: eine Party ohne Musik.

Wie wir sehen, ist die Kunst nicht nur unterhaltsam, sondern auch äußerst wichtig für die Entwicklung des Menschen, ebenso wie für die Gesellschaft. Sie ist ein unverzichtbarer Faktor für den sozialen Wandel. In Anbetracht ihrer Bedeutung können wir davon ausgehen, dass Kunst einen direkten und indirekten Einfluss auf das Leben der Menschen hat und einen positiven Beitrag zur Lebensführung leistet. Sie bietet den Menschen in jedem Alter die Möglichkeit, interkulturelle Kompetenzen zu entwickeln und vor allem gegen die in der Gesellschaft vorherrschenden Vorurteile anzukämpfen, Ängste abzubauen, Selbstreflexion und Selbsterkenntnis zu verbessern, Verhaltens- und Denkmuster positiv zu verändern und darüber hinaus beeinflusst sie die Art und Weise, wie Menschen in der Welt interagieren, ihre Dilemmata lösen und andere Kulturen sehen.

Diesem Potenzial des sozialen Wandels wollen wir näherkommen und anhand einiger Beispiele aus Mosambik aufzeigen, dass Kunst und Kultur zur sozialen Transformation einer Gesellschaft beitragen.

Maria Atália Adamugy wurde vom Theater gerettet, so sagt sie selbst. Nun möchte sie den Menschen durch das Theater helfen. Nicht nur das Theater schafft dies, auch Tanz und Poesie, wie ACCD Machaka zeigt. Kunst bringt neue Sachen in eine Gesellschaft. Auf den Straßen Maputos sieht man nicht sonderlich viele Fahrräder, auf Carlos Jamals Bildern schon. So wie Maria Atália Adamugy mit ihren Theaterprojekten Räume aufwertet, beschäftigen sich auch die Aktivist*innen von „Eu Sou Do Ghetto“ mit der Aufwertung ihres Viertels durch Kunst und Kultur.

Kunst und Kultur bewahrt Tradition und schafft ein neues Bewusstsein dafür, wie Luka Mukhavele anhand von traditionellen Instrumenten aufzeigt – Kunst und Kultur stößt aber auch neue Denkweisen an und transformiert Orte und Personen gleichermaßen. Wie junge Menschen Kultur verarbeiten und nutzen erklärt Dercio Tzansana in seinem Artikel. Er hat grade erst ein Buchkapitel publiziert und schlägt hiermit eine Verbindung zwischen dem letzten Rundbrief und dieser Ausgabe. In seinem Artikel spricht er Rap an: Gisela Manhica macht feministsichen Rap. Die junge Frau erklärt in ihrem Artikel die Rolle der Frau in der Kunst. Kultur verbindet die Menschen und zeigt sich in verschiedenen Formen. So auch im Sport – grade reden alle über die Weltmeisterschaft. Aber wie stehen die Mosambikaner*innen zum Fußball? Hierfür steht Elisio Macamo Rede und Antwort.

Für uns ist klar: Kunst und Kultur trägt zur sozialen Transformation einer Gesellschaft bei. Aber überzeugen Sie sich selbst!

Wir, die Redaktion, wünschen viel Freude mit der Lektüre.

Cultura é Vida

Ein Rückblick auf das Herbstseminar in Bielefeld (28.–30.10.2022)

Kunst und Kultur brüchen Tabus und regen den Austausch an – in Deutschland wie in Mosambik. Auch dieses Jahr kamen viele Mosambikinteressierte für ein Wochenende nach Bielefeld, um sich diesmal über Kunst und Kultur auszutauschen. Dabei wurde viel geredet, gelacht und vor allem getanzt.

Von Maria Atália Adamugy & Lisa Bednarz

Es ist Freitag, der 28. Oktober 2022. Nach und nach trafen alle im Jugendgästehaus in Bielefeld ein – viele kannten sich bereits und freuten sich über das Wiedersehen; ein paar neue Gesichter wurden direkt in die KKM-Familie integriert. Noch vor dem Abendessen waren die ersten bereits in tiefe Gespräche verfallen. Das Kennenlernspiel verstärkte diese Dynamik. Ein reger Austausch über die Beziehung zu Mosambik und erste Gedanken zum diesjährigen Thema fanden statt.

Nach dem Kennenlernen und Abendessen starteten wir in das Seminar mit einem Kurzfilmabend. Alle machten es sich gemütlich und vier Filme aus dem Kurzfilmwettbewerb des CCMA (Centro Cultural Moçambicano-Alemão) wurden gezeigt. Der letzte Film „Liberdade de Expressão“ war an diesem Abend besonders wichtig. Der Animationsfilm über Meinungsfreiheit wurde direkt zweimal geschaut, damit die Produzentin Darling Catar danach mit Fragen überhäuft werden konnte. Die angeregte Diskussion dauerte länger als die ursprünglich geplanten dreißig Minuten und leitete das Seminar voll und ganz ein.

Theater und Musik als Gestalter der Gesellschaft

Der Samstagmorgen startete mit dem Vortrag unserer Gastreferentin Maria Atália Adamugy. Die Theaterpädagogin aus Maputo rüttelte zunächst alle mit einer Theaterübung wach, hatte somit die volle Aufmerksamkeit der Teilnehmer*innen und berichtete dann von der Transformationskraft des Theaters in Mosambik. „Theater

als eine Art der sozialen Transformation bedeutet für mich Kampf, Durchhalten, Herausforderung. Aber genau diese Herausforderungen zeigen mir, dass es bessere Tage geben wird. Es wird jeden Tag Konflikte, Unsicherheiten geben, aber das Theater überwindet die Angst vor dem Negativen. Und wenn ich nach einem schwierigen Tag, nach einer Herausforderung im Projekt, den Applaus höre und die positive Resonanz des Publikums mitbekomme, dann ist es das, was mich am Ende des Tages ruhig schlafen lässt und mich glücklich macht“, resümiert Maria Atália Adamugy.

Direkt nach dem spannenden Exkurs in die Theaterwelt, noch vor dem Mittagessen, demonstrierte der Musikwissenschaftler Luka Mukhavele einige seiner mitgebrachten traditionellen mosambikanischen Instrumente. In einer Mischung aus Vortrag und Konzert lernten die Teilnehmer*innen nicht nur die Mbira kennen, sondern lauschten auch den Klängen der Xizambi und Ximbvokombvoko. Luka Mukhavele leistet Pinonierarbeit in der musikwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit traditionellen Instrumenten Mosambiks und des südlichen Afrikas. Eindrücklich demonstriert dies seine umfangreiche Doktorarbeit, die er zum Thema „The Challenged Potentials Role of Traditional Musical Instruments in New Concepts – Xizambi, Ximbvokombvoko, Mbira“ an der Hochschule für Musik Franz Liszt in Weimar schrieb. Da Luka Mukhavele seine Instrumente selbst baut, konnte er diese bis aufs kleinste Detail erklären und weckte großes Interesse in den Teilnehmer*innen.

Do it yourself!

Beflügelt durch die inspirierenden Vorträge am Vormittag und den regen Austausch untereinander begaben sich die Teilnehmer*innen in die Arbeitsgruppen am Nachmittag. In vier verschiedenen Workshops – Theater, Musik, Tanz und Poesie – hatten sie die Möglichkeit, detailliertere Fragen zu stellen, die Künste selbst auszuprobieren und Veränderung in sich selbst zu spüren.

Im Theaterworkshop von Maria Atália Adamugy wurden dramaturgische Spiele gespielt. Lauschte man an der Tür hörte man Lachen, Reden, Gestampfe und Geklatsche. Nach dem Workshop saß ein Lächeln auf den Gesichtern der Teilnehmer*innen. Es wurde von viel Selbstreflexion geredet.

Der Workshop zur Musik von Luka Mukhavele tauchte noch tiefer in die Welt der traditionellen Instrumente ein. Der Raum war voller Menschen, die selbst mal ein bisschen klimpern konnten und die Unterschiede der verschiedenen Lamellophone verstehen wollten. Luka Mukhavele, der Meister der mbira, hat den Teilnehmer*innen viel gezeigt, sodass diese inspiriert auch später noch von dem Instrument schwärmten.

Der Tänzer Safete Muchave kam aus Berlin nach Bielefeld, um den Teilnehmer*innen Tanz in alltäglichen Bewegungen zu zeigen. Alle Beteiligten bekamen hierdurch ein vertieftes Gespür für ihren Körper. Sie lernten, wie verschiedene Bewegungen vom Gegenüber aufgenommen wurden. Nach der von zeitgenössischem Tanz inspirierten Aufwärmung ging es in die heiße Phase über und die Tanz-

gruppe lernte Marrabenta. Wie vermutet, sehen die Schritte leichter aus, als deren Ausführung tatsächlich ist. Aber in jeder Person steckt ein*e Tänzer*in. Verschwitzt, aber glücklich begaben sich die Teilnehmer*innen zum Abendessen.

Last but not least hatten wir online Énia Lipanga aus Maputo dabei. Die Poetin und Rapperin plante viel Raum für Austausch ein und motivierte die Teilnehmer*innen, sich selbst kreativ in einem kurzen Gedicht auszuleben. Es sollte von „Wurzeln“ handeln. Die kleine Gruppe an Teilnehmer*innen zog sich zurück, brachte ihre Gedanken auf Papier und präsentierte diese danach. Nach dem Austausch herrschte eine tiefe Verbundenheit zwischen allen Beteiligten, die sich gegenseitig sehr intim Einblicke in die Welt der anderen Person haben geben lassen. Poesie kann so meditativ und beruhigend sein, das zeigte Énia Lipanga.

Lasst uns Tanzen und Singen!

Der Tag sollte noch nicht vorbei sein. Es folgte ein Highlight dem nächsten. Am Abend stellten die ehemaligen weltwärts-Freiwilligen Luca Döninghaus und Jonas Appenheimer ein Tanzprojekt aus Quissico vor. In Form eines Videos wurde die Tänzerin Isabel Diogo Cavele interviewt. Das Projekt entstand aus der Initiative von Isabel und Luca, die 2015 bis 2016 als Freiwillige in Quissico arbeitete. Gemeinsam wollten sie den Kindern und Jugendlichen vor Ort ein Freizeitangebot bereitstellen, das es so bisher nicht gab. Zur Finanzierung ihres Vorhabens begannen sie mit Capulana verzierte Recyclingprodukte wie Taschen, Ohrringe und Untersetzer selbst herzustellen und zu verkaufen. Luca steuerte zur Unterstützung schöne, recycelte Taschen, Ohrringe und Untersetzer aus Capulana bei, die beim Seminar gegen Spende erworben werden konnten und dem Projekt zugute kamen.

Danach kam der traurige Teil: Der KKM-Vorstand begab sich nach vorne, um die ehemalige Geschäftsführerin Tabea Behnisch im Beisein der KKM-Familie zu verabschieden. Es flossen Tränen, aber die Erinnerung an 13 wunderschöne Jahre stand im Vordergrund. Außerdem versicherte Tabea Behnisch ihre ehrenamtliche Weiterarbeit im KKM – was uns alle sehr beruhigt. Denn was wäre der KKM ohne dich, Tabea? Hier sei auch nochmal ein riesiges Danke ausgesprochen. Tabea hat den KKM durch ihre liebevolle Art bereichert und verschönert. Dieser Artikel könnte allein dir gewidmet werden und es wäre trotzdem noch nicht mal annähernd alles gesagt.

All die Emotionen wurden im Anschluss auf die Tanzfläche gebracht. In einer Jam-Session wurde musiziert und alle die Zuhörenden konnten sich zu den Klängen von Leonard Gaabs mBira wiegen. Leonard Gaab, Schüler eines Schülers eines Schülers Luka Mukhaveles, kam extra aus Rotterdam, um uns den Abend zu verschönern. Der ehemalige weltwärts-Freiwillige sang sogar auf Xangana. Nach ein paar ruhigen Stücken sprang der Meister selbst, der Lehrer seines Lehrers, Luka Mukhavele ein. Nach und nach wurde das Ensemble größer und die Stimmung besser. Am Ende sang die komplette Gruppe, viele tanzten und die Stimmung hatte ihren Höhepunkt erreicht.

Krönender Abschluss

Auch wenn manche noch bis vier Uhr morgens heiter zusammensaßen und die gemeinsame Zeit ausnutzten, ging es morgens um neun Uhr schon weiter im Programm. Der Rapper Flash Encyy war über Zoom aus Südafrika zugeschaltet. Warum Südafrika? Der mosambikanische Rapper erklärte uns, dass es nicht leicht wäre, eine meinungsstarke Musik in Mosambik zu veröffentlichen. Er habe viele Gegner*innen in hohen Positionen. Grade HipHop ist für seinen starken sozialkritischen Charakter bekannt und würde als Sprachrohr genutzt werden, um Probleme anzusprechen. Flash Encyy macht genau diese Art von Musik und hat viele Fans in der Gesellschaft – grade deswegen sei das Leben in Südafrika aber sicherer. Mit der Berühmtheit kämen die Gegner*innen.

Nach der regen Diskussion mit Flash Encyy und dem anschließend etwas hektischen Räumen der Zimmer, kamen nochmal die drei anwesenden Referent*innen zusammen. Luka Mukhavele, Maria Atália Adamugy und Safete Muchave resümierten das Wochenende. Es wurde noch einmal klar, wie die Künste miteinander verwurzelt sind und welchen Einfluss sie jeweils auf soziale Transformationsprozesse haben. Nicht nur die Teilnehmer*innen haben etwas gelernt, sondern auch die Künstler*innen untereinander. Maria Atália Adamugys Highlight war „neben all den tollen Gesprächen, die Verbundenheit von Theater und Musik, die mir nach den Gesprächen mit Luka Mukhavele und Flash Encyy bewusst wurden. Das wir alle für die gleiche Sache kämpfen. Auch wenn ich zum Beispiel Énia Lipangas Workshop nicht gesehen habe, kann ich mit Sicherheit sagen, dass auch sie mit ihrer Leidenschaft mit uns mitkämpft. Wir alle nutzen unsere Kunst als ein Werkzeug, um den sozialen Wandel in unserem Land anzustoßen, Menschen





Fotos: David-Simon Groß

aus der Armut, aus der Abhängigkeit zu helfen. Das zu sehen war wunderschön.“

Nach dem Wochenende gingen die Teilnehmer*innen beschwingt und inspiriert nach Hause. Die Stimmung war nicht trüb, weil sich über die Lösungen statt nur über die Probleme ausgetauscht wurde. Eine Sache ist klar: Kunst und Kultur sind Antriebsmotoren für den sozialen Wandel.

Maria Atália Adamagy ist Theaterpädagogin aus Maputo. Hauptberuflich lehrt sie an der Universidade de Eduardo Mondlane (UEM) Regie und Schauspiel. Neben ihrer Arbeit an der UEM gründete sie und leitet bis heute viele verschiedene Theaterprojekte, die marginalisierte Orte aufwerten und Menschen in verschiedenen Lebenslagen unterstützen.

Lisa Bednarz ist neue Geschäftsführerin des Koordinierungskreis Mosambik e.V. und studiert nebenbei Politikwissenschaft und Soziologie in Bielefeld.



Eu Sou Do Guetto

Stärkung der Jugend

Maputos Bairros gelten gemeinhin als „Schandfleck“ der mosambikanischen Hauptstadt, doch es lohnt ein neues Verständnis – als Reservoir für Kreativität und Innovation.

Von Raphael Guba und Marlene Würz



Foto: Eu Sou do Ghetto

„**E**u Sou Do Guetto“ ist eine Bewegung, die für ein Empowerment der in den Bairros lebenden Bevölkerung steht. Es geht darum, Perspektiven aus den peripheren Stadtgebieten Maputos sichtbar werden zu lassen – ihnen Gehör zu verschaffen: „Arte para promover o orgulho guetto, No guetto a vida pulsa, No guetto vivem pessoas dignas“ („Kunst zur Förderung des Getto-Stolzes, im Getto pulsiert das Leben, im Getto leben würdevolle Menschen“), so heißt es auf der zugehörigen Instagramseite.

Maputo, die Hauptstadt Mosambiks, hat laut offiziellen Angaben 1.127.565 Einwohner*innen (Instituto Nacional De Estatística: 2021). Schätzungen gehen dabei jedoch von einer weitaus größeren Bevölkerung aus, da die überwiegende Mehrheit, etwa 70 Prozent

der Hauptstädter*innen, in den umliegenden Randbezirken, somit außerhalb der administrativen Grenzen der Stadt leben und viele Menschen von den Zählungen nicht erfasst werden. Der Aufbau der Stadt ist auf die Zeit der portugiesischen Kolonialherrschaft zurückzuführen. Die Innenstadt, Cidade de Cimento (übersetzt: Zementstadt), baut sich schachbrettmusterartig vom Canal da Polana ausgehend auf, wobei die Avenida Marien Nguabi sie in einem Halbkreis von den peripheren Vierteln im Westen abgrenzt. Shopping Malls, Restaurants, Gewerbegebiete und Krankenhäuser prägen das formelle Stadtzentrum und vereinzeln sich in den Bairros. Häufig existiert nur ein einseitiges Bild dieser Randbezirke, der selbstbezeichneten Gettos und die Vielfalt der in ihnen vertrete-

nen Lebensrealitäten fehlt. Menschen werden ausschließlich als arm und mittellos begriffen, Straßen aus Sand und Lehmhäuser mit Wellblechdächern werden oftmals als prekär, informell oder schmutzig assoziiert. So verdeutlichen die Autoren Tvedten, Roque und Bertelsen in ihrem 2013 erschienenen stadtsoziologischen Artikel „Urban space and poverty in Maputo, Mozambique“, dass sich urbane Disparitäten vornehmlich an sichtbaren Merkmalen wie Wohnen, Kleidung und Infrastruktur manifestieren und zu einer nachhaltigen Stigmatisierung und Positionierung der Bevölkerung der informellen Siedlungen auf der vermeintlich untersten gesellschaftlichen Ebene führt. Trotz dessen und wohl auch gerade deshalb legen die Bewohner*innen dieser Viertel ein enormes Einfallsreichtum und ein hohes Maß an Resilienz an den Tag, so dass sich ihre Nachbar*innenschaften zu einer Heimstätte von Widerstand und einem gettospezifischen Stolz entwickelt haben. Die Randbezirke sind Räume für (Lebens-)Kunst, Kreativität und Empowerment. Um eben diese einzigartigen Aspekte hervorzuheben und zu unterstützen, möchte „Eu Sou Do Guetto“ das Leben der Bairro-Bewohner*innen und insbesondere kulturschaffender Menschen nachhaltig fördern. Dies geschieht weniger aus einer klassischen Entwicklungsperspektive sondern viel mehr aus einer selbstermächtigenden, kulturbezogenen Herangehensweise. Ein Bewusstsein über und die Förderung des Ghetto-Stolzes, beispielsweise durch Kunst, Poesie, Musik und Tänze, sind dabei vordergründige Ziele.

Am 03. September fand in diesem Zusammenhang in Marracuene eine von mehreren Veranstaltungen mit Fokus auf die Bairros statt, die in Zusammenarbeit mit dem CCMA entstanden ist. Etwa vierzig Minuten dauert die Chapafahrt von der Innenstadt zum Kulturzentrum im Distrikt Marracuene. Dort führte Watson Colosse durch ein reiches Nachmittagsprogramm, gefüllt mit Kultur und Lebensfreude. Die beiden Initiator*innen, Alice Ambrucer und Watson Colosse, stellen dabei stellvertretend für die Bewegung ihre Ziele und Ansprüche heraus.

„Wir wollen Raum für die Vielfalt und den Reichtum der künstlerischen Manifestationen in den Randgebieten schaffen, und zwar nicht nur für Kunst und Kultur, sondern auch für eine kurze Präsentation der Geschichte und den Herausforderungen jedes Bairros, in das wir gehen. Neue Talente sollen die Möglichkeit bekommen, für ihre Werke zu werben und Kontaktnetze zwischen den Künstler*innen der verschiedenen Viertel herstellen, in denen der Sarau abgehalten wird – wie etwa durch die WhatsApp-Gruppe „Eu Sou Do Guetto“. Der Wandercharakter unserer Veranstaltungen macht sie zu einem Ort der Umkehrung des Verhältnisses zwischen Peripherie und Zentrum und schafft das Bewusstsein, dass ‚Literatur auch in jedem der Viertel präsent sein kann‘, in denen wir unterwegs waren und dass sie ebenso von einer Gruppe produziert werden kann, deren Kontakt mit dieser Kunst ‚historisch‘ (bisher) reduziert war.“ So entsteht eine Melange aus verschiedensten Kunstformen, aus Alt und Neu, welche sich allein der Repräsentation der Gettos, deren spezifischen Charakteristika und ihrer Menschen verschrieben hat.

Kunst wird dabei als Mittel begriffen, Geschichten, Herausforderungen und Zukunftsutopien für alle zugänglich darzustellen – ob nun in Museen und Galerien in der Innenstadt oder an öffentlichen Plätzen und Kunstzentren in peripheren Gebieten. Darüber hinaus unterstreichen die Sprecher*innen der Bewegung die Essentialität verschiedener Kunst- und Ausdrucksformen als identitätsstiftend und gemeinschaftsfördernd: „Der künstlerische Ausdruck kann den Menschen helfen, ihren Platz in der Gesellschaft, ihre eigene Identität und die der anderen besser zu verstehen. Er trägt auch dazu bei, die Gegenwart und die Zukunft zu überdenken

und Ideen für eine freiere und gerechtere Gesellschaft und neue Lebensformen zu verwirklichen“. Durch Veranstaltungen wie diese entstehen Räume des Austauschs, der Reflexion, der Kritik an gegenwärtigen Zuständen sowie Utopien von gerechteren Gesellschaften. Kunst ist dabei Mittel des Ausdrucks – manchmal provokant und offensiv, an anderer Stelle emotional und heilsam. Gerade innerhalb der Jugend- und Erwachsenenbildung nehmen soziale Bewegungen einen hohen Stellenwert ein, da nicht nur die Menschen innerhalb der Bewegung lernen, sondern durch den Austausch, beispielsweise mit anderen Vereinen und Institutionen, Gespräche dafür sorgen, dass ein Umdenken bzw. die Konfrontation mit der Idee der Bewegung stattfindet.

Darüber hinaus ist es ein Anliegen, eine „Referenzplattform im Land zu sein, um die Interaktion zwischen Kunstschaffenden und Künstler*innengruppen aus verschiedenen Gettos und formellen und informellen Räumen der künstlerischen Produktion zu fördern.“

Inwiefern kann Kreativität nun als Motor für sozialen und wirtschaftlichen Aufschwung verstanden werden? Die Antwort der Initiator*innen lautet wie folgt: „Studien belegen, dass sich künstlerische Interventionen in einem bestimmten Bereich positiv auf die Gesundheit und das Wohlbefinden des Einzelnen, seine kognitive und psychologische Entwicklung und seine zwischenmenschlichen Beziehungen auswirken können. Für die Gemeinschaft hingegen fördert die öffentliche Kunst die wirtschaftliche, kulturelle und soziale Entwicklung. Für die Jugendlichen verhindert sie, dass sie in die Welt der Kriminalität abrutschen und neben der Bildung ist die Kunst in gewisser Weise die Rettung für diejenigen, deren Schicksal durch die einfache Tatsache besiegelt ist, dass sie in einem nicht-städtischen Viertel geboren wurden.“

Eben aus diesen Gründen setzt sich die Bewegung als Ziel, Kunst mehr als Beruf und weniger als Hobby zu verstehen. Es gehe um die Aufwertung des*der Künstler*in, beispielsweise in einem Plädoyer für einen im nationalen Bildungssystem verankerten Kunstunterricht ab der Grundschule und für mehr Kunsträume in peripheren Gebieten. „Eu Sou Do Guetto“ hat einen inklusiven und progressiven Charakter, jede*r der/die an die Bewegung glaubt, sei Teil davon und jegliche Form künstlerischen Ausdrucks ist willkommen und wird geschätzt.

Unser besonderer Dank gilt Alice Ambrucer, Watson Colosse (Eu Sou Do Guetto) und Cecilia Mahumane (Chamanculo é Vida).

Marlene Würz und Raphael Guba absolvieren momentan einen Freiwilligendienst/ein Praktikum am CCMA. Marlene kommt aus Leipzig und studiert Afrikastudien. Sie bezeichnet sich als intersektionale Feministin und schwärmt für Musik und Poesie. Raphael studiert in Bayreuth Kultur und Gesellschaft Afrikas und Geographische Entwicklungsforschung Afrikas. Ansonsten begeistert er sich für Architektur, Kunsthandwerk und Aquarellistik.

Quellen:

Instituto Nacional de Estatística (2021): População Moçambicana para 2021. Online verfügbar unter <http://www.ine.gov.mz/noticias/populacao-mocambicana-para-2021>, zuletzt am 29.09.2022.

Tvedten, Inge; Roque, Sandran; Bertelsen, Bjørn Enge (2013): Policy Brief I. Urban space and poverty in Maputo, Mozambique. In: CMI BRIEF, 12 (2): 1–4.

Poesie und Politik

Kultur und Internet als politische Mittel

Oft heißt es, viele Jugendliche seien politisch desinteressiert. Dércio Tsanzana stellt dagegen kreative Formen vor, die städtische Jugendliche in Mosambik nutzen, um ihre politischen Standpunkte auszudrücken: Poesie und Rap.

Von Dércio Tsanzana, übersetzt von Angela Wodtke

Zwischen Poesie, Rap und Internet: Praxis und Erfahrungen der politischen Partizipation Jugendlicher in den Städten, so lautet in deutscher Übersetzung der Titel eines Beitrags von Dércio Tsanzana im Rahmen des Projektes ArtCitizenship. In der einschlägigen Literatur wird immer wieder aufgezeigt, dass Jugendliche, die im öffentlichen Raum sichtbar werden und sich politisch betätigen, dies vorwiegend im Bereich kultureller und künstlerischer Aktivitäten tun. Es handelt sich dabei um ein weites Feld der Kreativität, das verschiedene Werkzeuge und sprachliche Ausdrucksformen umfasst. Die kreative Tätigkeit und der ästhetisch-symbolische Konsum sind fundamental in einer Lebensphase, in der das Experimentieren, die Sozialisierung und die Konstruktion persönlicher, kultureller und politischer Identitäten ausschlaggebend sind. Die Musik, das Outfit, der Einsatz des Körpers und digitale Medien wirken in diesem symbolischen Feld, in dem die Jugendlichen wesentlich ihre Biografie konstruieren und kollektive Bindungen eingehen.

Die ersten Diskussionen werden nur zu oft durch bestimmte Musikstücke oder Videoclips, durch Blogs oder im Internet geteilte Videos ausgelöst. Musik war schon immer und ist auch heute noch ein zentrales Feld der ideologischen Auseinandersetzung für Jugendliche, und bestimmte Genres sind hierbei extrem wichtig. Im Kontext des afrikanischen Kontinents erfährt die Música Popular, in der Bezüge zu Kolonialismus und Apartheid, sozialen Bewegungen, Protesten, Revolutionen, nationaler Identität und politischer Unterdrückung hergestellt werden, besondere Aufmerksamkeit als Ansatzpunkt für das Verständnis des sozialen und politischen Geschehens.

Der städtische Raum ist eine privilegierte Sphäre für verschiedene Ausdrucksformen der politischen Partizipation, ins-

besondere Demonstrationen, Streiks und Besetzungen. Im Laufe der Jahre wurde die Bedeutung der digitalen Werkzeuge für den allgemeinen Zugang zur Musik deutlich. Dies wiederum befähigte die Musiker*innen dazu, das Recht, den städtischen Raum zu repräsentieren, einzufordern, und indem sie dies tun, umfassend die Strukturen der Macht und Ungleichheit herauszufordern und zu unterlaufen. Dies stellt sich zugleich als soziale Aktion und als kreative Manifestation dar.

In meinem Beitrag untersuche ich mosambikanische Poesie und Rap als politische Aktionsformen in ihrer Verbindung mit den digitalen Netzwerken. Diese Vermischung kreativer Ausdrucksformen und politischer Zusammenhänge ist Bestandteil der „hybriden Ökologie der politischen Aktion“, von der in der einschlägigen Literatur die Rede ist. Betont wird dabei, wie relevant es ist, das Zusammenwirken der verschiedenen Plattformen, Medien und Territorien einzubeziehen, um die politischen Aktionen zu verstehen. In den Fallstudien zeigt mein Beitrag den Lebensweg und die Erfahrungen der interviewten Rapper*innen und Poet*innen, die durch ihre besondere territoriale Situation beeinflusst sind, über die in den hegemonialen wissenschaftlichen Kreisen des Globalen Nordens noch wenig bekannt ist. Zur Einzigartigkeit der gesellschaftlichen Zusammenhänge, aus denen sich Rap und Poesie nähren, kommt die Bedeutung des Internets als Plattform künstlerischer Kreativität, wodurch diese eine Verbreitung erfahren, die durch die herkömmlichen Informationskanäle in Mosambik nicht möglich wäre.

Ich zeige auch, dass die Jugendlichen als politische Akteure präsent sind. Auch wenn sie als wenig beteiligt und desinteressiert an der Parteipolitik gelten, sind sie eindeutig aktiv, engagiert und kreativ im Umgang mit den neuen Formen der Kommunikation und Beteiligung im öffentlichen Raum und auch bei der Unterstützung der Anliegen von Minderheiten und anderer Fragen. Dies erklärt sich daraus, dass Politik heute nicht mehr nur durch Zeitungen, Radio und Fernsehen vermittelt wird, sondern immer mehr auch über digitale soziale Netzwerke, Podcasts, YouTube, Twitter oder Instagram.

Mein Beitrag untersucht die politische Aktivität junger Künstler*innen und Poet*innen in Mosambik. Ich komme zu dem Ergebnis, dass sich Rap und Poesie als Mittel für eine schnelle Mobilisierung auszeichnen, weil ihre Sprache weitgehend Appellcharakter hat und eine große Zahl von Menschen erreicht. Daher ist auffällig, dass die Interviewten sich auf den „Artivismo“ – eine Kombination von Kunst und Aktivismus – stützen, und zwar aus zwei einander ergänzenden Gründen: Erstens wegen der herrschenden Unsicherheit bei anderen Aktionsformen wie Manifestationen und Straßenprotest, und zweitens, weil die politischen Parteien und Regierungsinstitutionen in den Augen der Jugendlichen zunehmend in Misskredit geraten.

Ich halte es schließlich für bemerkenswert, dass sich, auch wenn Mosambik ein Land mit begrenztem Zugang zum Internet ist (23 % der Bevölkerung), eine Praxis des Gebrauchs digitaler Werkzeuge für künstlerische Ausdrucksformen entwickelt, die als ermutigend angesehen werden muss, selbst wenn sie im großen Maßstab



Foto: David Groß

nur in den urbanen Zentren, besonders in der Hauptstadt und den Provinzhauptstädten präsent ist. Um die politische Agenda oder die Wahlergebnisse zu beeinflussen, greifen die Bürger*innen, in diesem Fall die Jugendlichen, zu außerparlamentarischen Aktivitäten und Manifestationen, die zuweilen als Protestverhalten oder „unkonventionelle“ politische Praxis bezeichnet werden, wobei Kunst ein Mittel politischer Partizipation in Mosambik ist.

Décio Tsanzana ist Doktorand am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Bordeaux.

Der Beitrag ist erschienen in: Sarrouy, Alix Didier, Simões, José Alberto Vasconcelos, Campos Ricardo: A Arte de Construir Cidadania: Juventude, práticas criativas e activismo, Lisboa: Tinta da China, 2022

Wir danken Angela Wodtke für die Übersetzung.

Décio Tsanzanas Beitrag in: [bit.ly/chapter Tsanzana](https://bit.ly/chapter-Tsanzana)

ArtCitizenship ist ein Projekt des Soziologischen Instituts der Universität Porto. Es beschäftigt sich mit politischer Beteiligung der Jugend, lenkt die Aufmerksamkeit auf weniger sichtbare Dimensionen der Partizipation und erforscht die „Arts of Citizenship“, d.h. die Zusammenhänge kreativer Praxis und politischer Partizipation. Mehr unter: <https://sociologia.pt/en/projects/artcitizenship-youth-and-arts-citizenship-creative-practices-participatory-culture-and>

„Der städtische Raum ist eine privilegierte Sphäre für verschiedene Ausdrucksformen der politischen Partizipation.“

Die Figur der Frau in der Kunst

Von Gisela Manhiça,
übersetzt von Lisa Bednarz

Es ist keine Neuigkeit, dass das Verhältnis zwischen Männern und Frauen ein wesentliches Ungleichgewicht aufweist seit wir Denken können. In vielen Religionen und Kulturen gibt es Probleme im Zusammenhang mit der dominierenden Macht des Mannes, der als einziger in der Lage zu sein scheint, am Aufbau der Welt mitzuwirken und alle Komponenten des Lebens zu kontrollieren, wobei die Frauen von diesem Prozess ausgeschlossen sind. Die sozialen Probleme, mit denen afrikanische Frauen, insbesondere in Mosambik, konfrontiert sind, sind das Ergebnis eines patriarchalischen Modells, das an die Überlegenheit der Männer gegenüber den Frauen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens glaubt.

In diesem Zusammenhang spielen auch Frauen eine unverzichtbare Rolle in der Kunst und haben dafür gekämpft, immer stärker in diesen kreativen Prozess einbezogen zu werden, indem sie die verschiedenen Sprachen der Kunst als Mittel für sozialen Aktivismus nutzen und Botschaften zu Rechten, Themen wie Gewalt, Rassismus, Arbeitsbedingungen und anderen Kämpfen verbreiten, mit denen Frauen in ihrem täglichen Leben konfrontiert sind.

Gegenwärtig nehmen Frauen spürbar und aktiv an Tätigkeiten teil, die in der Gesellschaft als „männlich“ gelten. Sie haben sich ihren Raum erobert und teilweise sogar stabile soziale Positionen erreicht. In Mosambik gibt es heute ein starkes Interesse an Hip-Hop und Boxen; Frauen werden Elektrikerinnen und bringen sich in anderen männlich dominierten Feldern ein. Kunst kann als Einkommensquelle gesehen werden, obwohl es schwierig ist, anzunehmen, dass man in Mosambik allein von der Kunst leben kann. Die Präsenz von Frauen in der Kunst bietet die Möglichkeit, sich zu identifizieren und zu erkennen, dass man nicht allein ist. Musik, Tanz, Literatur, Filme und weitere Kunstformen erzählen unsere Geschichten, inspirieren uns und geben uns Kraft. Wir können jedoch bestätigen, dass die Kunst eine grundlegende Rolle im Leben der Frauen spielt, da sie viel zur Veränderung und Verbesserung ihres Lebensstils in der Gesellschaft beiträgt.



Foto: Gisela Manhiça

„Eine Frau zu stärken bedeutet, eine Gesellschaft zu stärken“

*„Halt dich fest und verliere nicht den Überblick
nicht aus den Augen verlieren nicht den Boden unter den Füßen
verlieren*

*Steh auf, gib mir deine Hand
Nimm den Fuß vom Boden und lass uns marschieren
aus dem Traum aufwachen und los geht's
die Hacke zum Säen
die Freiheit zu fliegen
und andere Frauen zu befähigen“*

Guiggaz M.Power: at: <https://www.youtube.com/watch?v=rHTTI5cr99I>

*„Mein kurzer Rock ist keine Einladung,
Mein Ausschnitt definiert mich nicht,
Mein Dekolleté ist nicht gefragt,
Es ist nicht das Buchcover, das mich definiert“*

Guiggaz M.Power; Unter: https://www.youtube.com/watch?v=qH6Ulw_3nzs

Gisela Manhiça ist Rapperin aus Maputo. Sie gründete zusammen mit anderen Rapperinnen die Gruppe „Revolução Feminina“ und versucht durch ihr Engagement, Frauen zu empowern und eine Sichtbarkeit von Frauen in der Kunst zu eröffnen.

Mbira, Xizambi und Co.

Traditionelle mosambikanische Instrumente in der heutigen Zeit

Instrumente sind mehr als nur Mittel zum Zweck – dem Erzeugen von (schönen) Tönen. An ihnen können Geschichten und Traditionen ganzer Völker nachvollzogen werden. Die ansteigende Popularität westlicher Musik lässt dies teilweise in den Hintergrund rücken – und doch sind traditionelle Instrumente von großer Bedeutung für die Bewahrung von Kultur.

Von Luka Mukhavele

So einfach manche Instrumente auch sind oder aussehen, wie das Xizambi, die unten abgebildete ist, so darf man doch nicht den Umfang des Wissens unterschätzen, das sich dahinter verbirgt, sei es in den Musik-, Natur-, Human- oder Sozialwissenschaften; ebenso wenig sollte man die Tatsache unterschätzen, dass die verschiedenen Kulturen der Welt im Laufe der Jahrtausende verschiedene Instrumente und ihre jeweiligen Technologien hervorgebracht und verbessert haben. Die große Herausforderung besteht jedoch darin, die Barriere des Monokulturalismus zu überwinden, die dem Rest der Welt durch die westliche Hegemonie auferlegt wurde, und diese verschiedenen Kulturen der Welt als Produkte autonomer Prozesse zu betrachten, mit ihren eigenen Motivationen, Identitäten und Werten. Bevor ich mich also mit den traditionellen Musikinstrumenten Mosambiks befassen möchte, finde ich es wichtig, das Musikinstrument als solches zu diskutieren, als menschliche, künstlerische, kulturelle und wissenschaftliche Produktion.

Überprüfung des Begriffs „Musikinstrument“

Unzufrieden mit der Definition des Begriffs „Instrument“ – (von lateinisch instrumentum) ..., bedeutet: (Stück) Werkzeug – ein Musikinstrument, ein Gerät zur Erzeugung von Musiktönen – habe ich

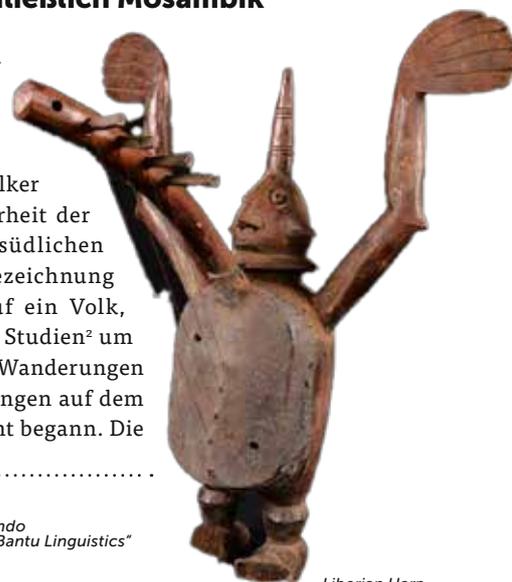
meine Doktorarbeit, ausgehend von meiner eigenen Erfahrung, mit der Diskussion und Problematisierung des Konzepts des Musikinstruments als ein bloßes Objekt, das zur Erzeugung von Musikklingen verwendet wird, begonnen. Meiner Ansicht nach bringt ein Instrument eine vielfältige Bandbreite von Funktionen mit.¹

Historischer und geografischer Kontext des Landes

Mosambik ist, wie alle afrikanischen Länder, ein Produkt des Prozesses der Aufteilung Afrikas im 19. Jahrhundert, der mit der Berliner Konferenz 1884–1885 endete. Die Gründung Mosambiks folgte daher keinem anderen Kriterium als den kolonialen Interessen. Außerdem war es für diese Interessen nicht möglich, die bereits bestehenden Grenzen zwischen den verschiedenen Königreichen/Staaten einzuhalten oder zu verhandeln, die Integrität dieser Staaten und ihrer Völker zu respektieren oder gar die Existenz der lokalen Völker anzuerkennen. Das koloniale System hat also die Grenzen so gezogen, dass die bestehenden Staaten geteilt wurden, um sie zu zersplittern und zu zerstören, damit die einheimischen Völker besser aufgeteilt und beherrscht werden konnten. Entlang seiner Grenzen haben Mosambik und seine Nachbarn gemeinsame/geteilte Ethnien, wie die Makonde im Süden Tansanias, die Chewe im Nordwesten, die auch in Sambia, Malawi und Simbabwe leben, die Shona in Zentralmosambik und Simbabwe, die VaChangani in Mosambik, Simbabwe und Südafrika, die Zulu zwischen Mosambik und Südafrika und die Swatis zwischen Eswatini und Mosambik. Daher hat Mosambik mit jedem dieser Länder gemeinsame Musiktraditionen, einschließlich der Musikinstrumente.

Musikinstrumente in der Bantu-Region – einschließlich Mosambik

Um über die Musikinstrumente in Mosambik zu sprechen, muss man sich mit den Instrumenten der Bantu-Völker befassen, die die Mehrheit der Bewohner*innen des südlichen Afrikas bilden. Die Bezeichnung Bantu bezieht sich auf ein Volk, das laut linguistischen Studien² um 1000–400 v. Chr. seine Wanderungen in verschiedene Richtungen auf dem afrikanischen Kontinent begann. Die



Liberian Harp

1 Mukhavele S.21

2 wie Phillipson (1977), Armindo Ngungas „Introduction to Bantu Linguistics“ (2004) u. a.



Xigoviya

gemeinsame Abstammung der Bantu-Völker wird auch durch die Ähnlichkeiten in den Sprachen, der Musik, den Philosophien und verschiedenen Aspekten der Lebensweise und der Kultur eines großen Teils der einheimischen Völker in Afrika südlich der Sahara belegt.

Die meisten der in Mosambik vorkommenden Musikinstrumente gibt es auch in anderen Ländern aus Subsahara-Afrika. Z.B. Rabecas, Abb. 5 und 6, aus Mosambik bzw. Uganda; Lamellophon, Abb. 7, das in Mosambik, Malawi, Sambia und Simbabwe vorkommt; oder Xizambi, Abb. 8, das ebenfalls eine Tradition in Mosambik, Simbabwe, Namibia und Angola ist, mit abweichenden Namen und leichten Unterschieden in den Formen; oder Xilofone, Trommeln und Hörner. Wie bei den Ethnien und Sprachen ist der Hauptgrund für dieses Zusammentreffen die Tatsache, dass es sich um ein gemeinsames Erbe handelt, das von den Vorfahren der Bantu in der vorkolonialen Zeit übernommen wurde.

Was die Ähnlichkeiten der Musikinstrumente betrifft, so habe ich während meiner Recherchen festgestellt, dass die Musiker*innen in den afrikanischen Traditionen und Realitäten der Bantu eine besondere Beziehung zu ihren Instrumenten haben und sie als ihre Begleiter und/oder als integralen Bestandteil ihres Körpers, ihrer Spiritualität, ihrer Familie und ihres kosmologischen Lebens im Allgemeinen betrachten. Diese Verwandtschaft zeigt sich am besten bei anthropomorphen Instrumenten, wie dem Akkordophon aus Liberia unten – in anderen Sprachen als Inanga bekannt; oder dem Lamellophon der Mangbetu aus der Demokratischen Republik Kongo.

In solchen Fällen wird das Instrument auch mit Zuneigung und Heiligkeit betrachtet. Als ein Körper, der eine oder mehrere menschliche Seelen beherbergt, die viel Wissen, Weisheit und Erfahrung im Laufe der Zeit angesammelt haben und daher in der Lage sind, Visionen für die Zukunft zu haben, die ihre Nachkommen leiten.

Auch wenn es sich nicht um Instrumente aus der Nachbarschaft Mosambiks handelt, weisen sie doch viele Gemeinsamkeiten mit denen Mosambiks auf, die auf den gemeinsamen Ursprung der Völker der Region zurückzuführen sind. Das Instrument hat eine starke Kraft und eine mythologische Verbindung mit dem*der Musiker*in und deren Vorfahren. Ein Instrument ist mehr als nur ein Objekt welches Töne erzeugt, es fungiert als Brücke, die die Verbindung, die Kommunikation und die Koexistenz zwischen dem*der Musiker*in und der Gemeinschaft herstellt; und somit ebenfalls zwischen diesen mit ihren Ahnengeistern.

Es handelt sich dabei um einige Instrumente aus der Familie der Macomani (Windtrommeln des VaChangani-Volkes) aus der Provinz Gaza im Süden von Mosambik oder die mbira dzavadzimu der VaShona – Shona in Simbabwe, welche heilig, wenn sie in bestimmten Kontexten und von Personen gespielt werden, die von den spirituellen Wesenheiten dazu auserwählt und zugelassen wurden, nachdem sie ihre Verbundenheit mit den betreffenden Instrumenten, ihrem Repertoire und der gesamten sie umgebenden Kultur unter Beweis gestellt und manchmal ein Initiationsritual durchlaufen haben.



Mangbetu Lamellophone

In diesem Fall handelt es sich hauptsächlich um Instrumente, die von früheren Generationen geerbt wurden, die jetzt in der geistigen Welt leben, d.h. die solche Ahnengeister sind und die in ihrem fleischlichen Leben die betreffenden Instrumente gebaut/gespielt haben. Ihre Heiligkeit und die daraus resultierende kontextuelle Einschränkung ist darauf zurückzuführen, dass sie die Geister der Vorfahren anrufen, damit sie mit ihren Nachkommen zusammenleben, um sie zu beraten, zu heilen, Probleme/Katastrophen zu lösen und sich mit Fragen zu befassen, die über die Zuständigkeit der Gemeinschaften hinausgehen und ein geistliches Eingreifen erfordern. Ohne diese Gründe ist das Spielen dieser Instrumente verboten, da es respektlos/verachtend gegenüber den Geistern der Ahnen ist.

Historische Studien durch Musikinstrumente

Wie wir sehen können, ist die Geschichte der Musikinstrumente untrennbar mit der ethnischen Geschichte, der Technologie und der Kultur ihrer jeweiligen Hersteller*innen und Spieler*innen verbunden. Die Untersuchung der Mbira beispielsweise führt uns zurück zu den Migrationsrouten, zu linguistischen Studien und zur Eisentechnologie in Afrika südlich der Sahara. Mit der von Gerhard Kubik aufgestellten zeitlichen und räumlichen Hypothese der Erfindung bzw. des Verbreitungsortes des Lamellophons vor etwa 3000 Jahren in der zentralwestafrikanischen Region bestätigt die Untersuchung der Mbira die Vermutung der oben zitierten Bantu-Linguistik, die ebenfalls auf etwa 3000 Jahre und dasselbe Gebiet (Zentralwestafrika) als Zeitpunkt und Ort des Beginns der Bantu-Migration hinweist. Die Möglichkeit, dass das Sambesi-Tal der Ort ist, an dem die Mbira mit Metalltasten vor etwa 1300 Jahren erfunden wurde, wird auch durch die vorherrschende und/oder höhere Konzentration und Vielfalt von Lamellophonen in diesem Gebiet unterstützt.

Vom Instrument zum Begriff der Musik

Ausgehend von der obigen Problematisierung, Untersuchung und Argumentation fordert uns das Musikinstrument dazu auf, das Konzept der Musik und des Musikschaffenden in der afrikanischen Realität zu überdenken, im Gegensatz zu demselben Konzept in der westlichen Perspektive, das verdinglicht und universalisiert ist. So gesehen reduziert der vereinfachende westliche Musikbegriff die Praxis der „afrikanischen Musik als Teil eines Ganzen“ auf das Spielen mit Klängen. In den afrikanischen Traditionen, die ich studiert habe, hat der Begriff Musik übrigens keine direkte Übersetzung, sondern sogar Neologismen wie „muzika“, „múzika“, „wunanga“, „mumhandzi“ – letztere in den Sprachen ShiChanganai bzw. Shona. Diese Begriffe beziehen sich auf populäre/kommerzielle Musik, die ebenfalls aus dem Westen importiert wurde. Denn was in afrikanischen Kontexten als Musik bezeichnet wird, ist nur ein integraler Bestandteil eines Ganzen, das Zeremonien, Rituale, Gebete, Tänze usw. umfassen kann. Die Musik wird jedoch mit demselben Namen bezeichnet wie das Ereignis, das Genre oder das Instrument, auf dem sie gespielt wird, z. B. sagt man „timbila hören, xitende, marrabenta tanzen, makhwayi sehen“ usw.



Chakhare



Indingidi

Schlussfolgerung

In einer materialistischen Sichtweise kann ein Musikinstrument als bloßes Gerät verstanden werden, das musikalische Klänge erzeugt. Diese Sichtweise beraubt das Instrument jedoch seiner vielfältigsten Gaben, reduziert es auf ein Werkzeug und schließt andere Kulturen bei der Definition des Konzepts eines Instruments, das wir als universell bezeichnen wollen, aus.

In Übereinstimmung mit den afrikanischen Musikpraktiken besagt die Gestaltpsychologie, dass „das Ganze mehr ist als die Summe seiner Bestandteile“, d. h. „die Eigenschaften des Ganzen lassen sich nicht aus der Analyse der einzelnen Teile ableiten“. So bilden der Musiker, die Gemeinschaft, die Geister der Vorfahren, das Instrument, die Musik und der Kontext ein Ganzes, in dem das Instrument ein untrennbares Element ist.

In Anlehnung an Tiago de Oliveira Pinto ist das Instrument der „greifbare und sichtbare Teil der Musik“; oder in Umkehrung des Sinns der Operation ist die Musik der unsichtbare, ungreifbare Teil des Instruments. So kommt es zu einer zunehmenden Dreiecksbe-

ziehung zwischen dem Musiker, dem Instrument und der Musik.

Die Musik als Phänomen hat keine eigene physische Existenz – sie steckt im Instrument, das wiederum eine Erweiterung des Körpers und der Seele des Musikers ist und es ihm ermöglicht, Klangfarben, Frequenzen, Rhythmen und ganz allgemein Klangeigenschaften zu erforschen, die sein Körper allein nicht bewältigen könnte. In der Tat ist der menschliche Körper als Materie und Organismus, der aus einem System von Organen und Hohlräumen unterschiedlicher Größe, Konsistenz und Form besteht, an sich ein musikalischer Komplex. Es sendet ständig Töne aus und reagiert auf Töne, die von außen kommen, wobei es mit ihnen sympathische und/oder antipathische Schwingungen haben kann und mit ihnen Konsonanzen oder Dissonanzen erzeugt. Der menschliche Körper ist das komplexeste und anspruchsvollste Musikinstrument!

Luka Mukhavele ist Musikwissenschaftler und beendete kürzlich seine Doktorarbeit über traditionelle Instrumente.



Mbila

ACCD Machaka

Ein Zentrum der Kunst und der politischen Partizipation

Seit 1997 arbeitet die „Associação Cultural de Canto e Dança Machaka“ (kurz ACCD Machaka) im Viertel Mafalala in Maputo. Neben Kunst und Kultur sollen soziale Projekte unterstützt und Aufklärungsarbeit geleistet werden. Alles getragen von wenigen Kindern und Jugendlichen mit großen Ambitionen.

Von Víctor Vilanculos

ACCD Machaka ist eine privatrechtliche, gemeinnützige mosambikanische Einrichtung ohne politische, religiöse oder ethnische Zugehörigkeit. Sie hat ihren Sitz im Viertel Mafalala in der Stadt Maputo. Gegründet wurde der Verein um 1997, als ESSOR (eine französische NRO) nach Mafalala kam, um ein Gemeinschaftszentrum zu errichten. Zur Erinnerung: die südlichste Region Maputos hat sich aufgrund des 1992 beendeten Bürgerkriegs als die sicherste Region erwiesen, da dort die Verwaltungsschicht des Landes lebte. Damit wurden die Randbezirke der Hauptstadt von Menschen aus fast allen Teilen des Landes besucht. Nach dem Ende des Bürgerkriegs gab es in Stadtvierteln wie Mafalala immer noch schwerwiegende soziale Probleme (prekäre Wohnverhältnisse, sanitäre Probleme und extreme Armut).

ESSOR wurde ins Leben gerufen, um diese Probleme durch Freizeit- und Bildungsaktivitäten für Kinder und Jugendliche sowie Kurzzeit-Berufskurse für Jugendliche und Erwachsene zu verringern. In diesem Prozess fand sich eine Gruppe von Jugendlichen zusammen, die Freizeit- und Bildungsaktivitäten (traditioneller Tanz, Gedichtrezitation, Theater, Malerei und Sport) ausübten, aber aufgrund ihres Alters nicht mehr weitermachen durften. Mit der Unterstützung desselben Partners gründeten sie eine Jugendgruppe, die verschiedene Jugendliche und junge Menschen aus verschiedenen Vierteln zusammenbrachte. Diese sollte „Machaka“ heißen – Changana für „Familie“.

Die Teenager und Jugendlichen setzten ihre Aktivitäten mit traditionellem Gesang und Tanz, Poesie und Theater fort. Mitte

2000 wurde die Gruppe in „Cultural Machaka“ umbenannt und im September 2006 wurde sie als „Associação Cultural de Canto e Dança Machaka“ registriert. Seitdem arbeitet ACCD Machaka nicht nur im kulturellen, sondern auch im sozialen Bereich. Vor allem, weil sie in einem Viertel mit so vielen sozialen Problemen, mit einer Vielzahl von Kulturen und Gewohnheiten und dennoch mit einer reichen Geschichte liegt. Machaka nutzt Kultur als Faktor zur Verhaltensänderung in der Gesellschaft zum Beispiel durch Tanz- und Theateraufführungen, die das Bewusstsein der Gemeinschaft für riskantes Verhalten schärfen sollen.

Auf seinem Weg hat ACCD Machaka mehrere nationale und internationale Organisationen im kulturellen und kommunalen Bereich getroffen und mit ihnen zusammengearbeitet. In Mafalala unterrichtet ACCD Machaka Kinder in traditionellen Tänzen, organisiert kulturelle Veranstaltungen für die Gemeinde und arbeitet an Sensibilisierungskampagnen zur Gesundheitsfürsorge im Zusammenhang mit Hygiene, der Bekämpfung von Drogenmissbrauch und der Förderung der sanitären Umwelt. An der HIV-AIDS-Kampagne wurde mit dem CNV (National Council of Civil Volunteers) gearbeitet, zusammen mit dem ATCM (Automóvel & Touring Clube de Moçambique) kämpften sie gegen Verkehrsunfälle durch einen Beitrag zur Verkehrssicherheit oder in Zusammenarbeit mit WSUP (Water and Sanitation for Urban Poor) trugen sie zur Verbesserung der Verteilung von Trinkwasser und der Sensibilisierung für den rationellen Umgang mit dieser kostbaren Flüssigkeit bei. Dies sind nur ein paar Beispiele.

Derzeit arbeitet ACCD Machaka in Partnerschaft mit Dambo Mafalala an einem Projekt zur Sensibilisierung für das Dengue-Fieber und dessen Prävention und mit Agape Onlus (einer italienischen NRO) wird im Rahmen des Projekts SAD (Fernunterstützungsdienst) Kindern in prekären Situationen durch Lebensmittelkörbe, Schul- und Krankenhaushilfe ausgeholfen.

Momentan gehören dem Verein etwa 17 Jugendliche und 20 Kinder an. Als gemeinnützige Einrichtung arbeitet es durch Spenden, Projektfinanzierung und kulturelle Aufführungen bei privaten Veranstaltungen. Das Ziel: Kinder und Jugendliche zu beschäftigen, um die Jugendkriminalität, der sie ausgesetzt sind, zu verhindern.

Das ist ACCD Machaka, eine Gruppe junger Menschen, die glauben, dass man mit Kunst und Kultur das Leben zum Besseren verändern, mehr Toleranz fördert und Kindern und Jugendlichen helfen kann, ihre Träume zu verwirklichen.

Mehr Infos finden Sie unter www.machakamoz.org und auf Facebook (Machakamoz).



Fotos: ACCD Machaka

„In Mafalala unterrichtet ACCD Machaka Kinder in traditionellen Tänzen, organisiert kulturelle Veranstaltungen für die Gemeinde und arbeitet an Sensibilisierungskampagnen zur Gesundheitsfürsorge (...)“



Die Seele eines Volkes ist seine Kultur!

Sie wollen uns mit Haut und Haar und mit Leib und Seele

Von Eduardo Humbane und Djoko (Orlando) Chemane, übersetzt von Petra Aschoff

Wir haben uns vorgenommen, über ein schwieriges Thema zu schreiben – den Rassismus. Die Idee war schon älter, wir schoben sie lange vor uns her. Nun gab es jedoch einen Anlass, sie wieder aufzunehmen. Es ereignete sich, dass eines der wichtigsten Finanzinstitute in Mosambik – wir wissen nicht genau, warum – Normen für die Kleidung und das Auftreten seiner Mitarbeiter*innen festlegte.

So weit, so gut. Was allerdings in den sozialen Netzwerken und in Gesprächen bei einem Kaffee für Aufregung sorgte, ist aber, dass diese Normen – wie ich von einigen hörte – einen „universellen Charakter“ hätten, was oft ein Euphemismus für die Unsichtbarmachung der kulturellen Eigenheiten der Menschen ist, die diese Normen erfüllen müssen. Was uns „kompliziert“ erscheint, ist die Tatsache, dass es in diesen Vorschriften als unangemessen angesehen wird und daher verboten ist, dass Arbeitnehmer*innen mit Kleidung, Accessoires und Frisuren zur Arbeit gehen, die typisch für Mosambik und Afrika sind. Sie sehen, die Schwarze Ästhetik hat in einer Bank eines afrikanischen Landes, und zwar in Afrika, keinen Platz, sie ist unangemessen!

In den Köpfen vieler Menschen hier in Mosambik schwebt die Vorstellung, dass wir ein Land sind, in dem der Rassismus mit dem Ende des Kolonialsystems überwunden wurde. Ist das so? Das von der Bank geschaffene „maka“ (heikles Problem, in einer der Sprachen Angolas) ist ein klarer Beweis dafür, dass wir den Rassismus noch nicht vollständig überwunden haben.

Und es gibt noch weitere Anzeichen, die dies belegen. So gibt es beispielsweise eine gewisse gesellschaftliche Wahrnehmung einer ungleichen Verteilung des Reichtums. Schwarze sind die (überwältigende) Mehrheit der Bevölkerung, aber sie hören auf, Schwarz zu sein, wenn man schaut, wer in den noblen Vierteln der Städte wohnt, wer die Luxusrestaurants besucht, wer die prestigeträchtigsten Arbeitsplätze besetzt oder wer die Chefs oder Arbeitgeber*innen sind. Es ist kein Zufall, dass man von Schwarzen, die über einen gewissen materiellen Besitz verfügen, relativ häufig hört „die Weißen, die blieben, sind wir“. Oder man kann hören, dass schwarze Arbeitgeber „mulungo / muzungo“ genannt werden, was in den mosambikanischen Sprachen „Weißer“ bedeutet.

Ebenso besteht eine gewisse Feindseligkeit in der Art und Weise, wie manche Menschen andere aus anderen sozio-linguistischen

Gruppen betrachten. In Maputo und anderen Orten im Süden des Landes gibt es einen abwertenden Begriff für die Herkunft aus der zentralen und nördlichen Region – Chingondo. In den zentralen und nördlichen Provinzen hört man immer öfter den Begriff Viente, als Bezeichnung für die Menschen aus anderen Breitengraden, was so viel bedeutet wie „die gehören nicht zu uns“.

Wollen wir damit andeuten, dass es in Mosambik zu eskalierenden Rassenspannungen kommt? Das ist nicht der Fall. Wir glauben nicht, dass es einen Rassismus von großer Intensität gibt, weshalb wir von strukturellem Rassismus sprechen könnten. Wir romantisieren jedoch nicht. Es ist nicht alles gut! Auf wirtschaftlicher Ebene war davon auszugehen, dass die Schwarzen, also die Mehrheit, die Vorherrschaft haben würden. Im sozialen Konzept hatten wir bereits die starke Tendenz zur negativen sozialen Konstruktion des Anderen, der anders ist, überwunden. Auf kultureller Ebene sollten wir Schwarzen stolzer auf uns sein. Auf dass wir das schwarze Bewusstsein erlangen, von dem der große afrikanische Bruder Steve Biko sprach.

Diese Themen sind sehr schwierig zu diskutieren. Sie sind empfindlich und zerbrechlich. Aber wir müssen über sie reden! Ich werde mich auf die Frage des kulturellen Rassismus konzentrieren, diesen Rassismus ohne Rassen, diese Ideologie, die die Kulturen minderwertig macht, weil sie bestimmt, dass es eine gibt, die dominant sein sollte. In Mosambik betrachten wir uns immer noch mit der negativen Ladung, die die Kolonisor*innen uns Schwarzen auferlegt haben. Die Kleiderordnung der Bank ist ein Beweis dafür. Die Verhaltensnorm ist die koloniale. Sowohl in der Form als auch im Inhalt.

Sich gut zu kleiden, vorzeigbar zu sein und den „akzeptablen Standards“ zu entsprechen, bedeutet, nicht wie wir zu sein, in unserer schwarzen Ästhetik. Die mythische Capulana, das Symbol Afrikas, in ihren vielfältigen Tragweisen, alle elegant, unsere üppigen und einzigartigen Frisuren, die die Stärke unserer kulturellen Persönlichkeit ausstrahlen, unsere mit Perlen besetzten Armbänder, die mit einer immensen Symbolik beladen sind, unsere schönen typischen Sandalen usw. haben keinen Platz in der Bank wie in vielen anderen offiziellen Orten Mosambiks. Sie sind unangemessen! Wie in der kolonialen Vergangenheit hat das, was wirklich zu uns gehört, nur noch den Wert von Folklore, von Exotik ...

Eine Herausforderung für unser Bildungswesen bleibt bestehen. Die Schule, die mit der Unabhängigkeit kam, mit ihrem berühmten „homen novo“ (neuem Menschen), wusste das Problem schon zu erkennen: die Untertanenmentalität, die durch den Kolonialismus geschaffen wurde. Aber die Art und Weise, wie sie versucht hat, damit umzugehen, scheint gescheitert zu sein. Wie mein Freund Orlando, oft sehr treffend sagt, gingen die Mosambikaner*innen zwar physisch in diese Schule hinein, aber ihre Seele blieb draußen. Die Seele eines Volkes ist seine Kultur!



„... auch die Frelimo hat einen Dress-Code.“

Quelle: CDD

Unsere Kulturen galten als „idealistisch“, reich an Aberglauben und Dogmen, die als Hindernis für die Modernisierung galten. Die Schule wurde nicht multikulturell, sie wurde kein Ort des interkulturellen Dialogs und des Respekts. Der so notwendige Bruch mit dieser zutiefst entmenschlichenden Vorstellung von der angeblichen Existenz einer überlegenen Kultur wurde nicht vollzogen. Infolgedessen hat dieses Bildungssystem keine freien schwarzen Männer und Frauen hervorgebracht, keine Menschen, die frei sind von allen negativen Ladungen der Bildung mit rassistischer Tendenz. Wir haben nicht gelernt, die Vielfalt zu feiern! Wir haben keinen Stolz auf uns selbst entwickelt!

Wir müssen dringend etwas ändern. Ausgehend von dem Ort, an dem die Menschen lernen, die Welt zu lesen, nämlich der Schule. Nur auf diese Weise wird unsere Seele in kurzer Zeit frei in diese Institutionen eintreten, die traurigerweise – jenseits von Zeit und Ort – darauf bestehen, unter uns zu existieren!

Dies ist eine von Eduardo Humbane gekürzte Fassung eines längeren Textes der beiden Autoren. Dieser ist auf portugiesisch zu finden: <https://periodicos.unoesc.edu.br/roteiro/article/view/26480>

Eduardo Humbane hat einen Abschluss in Erziehungswissenschaften (UP Maputo), einen Master in Sozial- und Humanwissenschaften (Uni Paris-8, Frankreich) und einen Dokortitel in Soziologie (Brasilien). Er ist Dozent für Bildungssoziologie an der Fakultät für Pädagogik und Psychologie der Pädagogischen Universität Mosambik (UP) und bekleidet Positionen in der Universitätsleitung. Zu seinen Interessensgebieten gehören die Beziehungen zwischen Gesellschaft und Schule, die Schule und die Produktion von Staatsbürgerschaft sowie endogenes Wissen.

Djoko (Orlando Daniel) Chemane hat einen Abschluss in Psychopädagogik, einen Master in Pädagogik (UP Maputo) und einen Dokortitel in Pädagogik (Brasilien). Derzeit lebt er in Maputo und ist Professor an der Pädagogischen Universität sowie stellvertretender Direktor an der Fakultät für Pädagogik. Neben wissenschaftlichen Artikeln publiziert er seine Texte in mosambikanischen Zeitungen und in einer Kolumne auf der oben angegebenen brasilianischen Website.

Wir danken den Autoren für die Abdruckgenehmigung und Petra Aschoff für die Übersetzung.

„Die Zukunft gehört dem Fahrrad“

Mit farbenfrohen Szenen des geschäftigen Lebens auf Märkten, Straßen oder Stränden will der Maler Carlos Jamal auch auf Missstände aufmerksam machen. Auf fast keinem seiner Bilder fehlt das Fahrrad. Warum ist das so? Der Künstler selbst erzählt von sich und wie er zum Fahrrad als zentralem Motiv kam.

Von Carlos Jamal, übersetzt von Stefan Ehlert

Ich wurde am 13. September 1983 in Maputo im Stadtteil Malhangalene in einer Familie der Mittelschicht geboren. Ich habe schon immer gerne gezeichnet, schon in der Schule im Zeichenunterricht. Seitdem bin ich neugierig auf die Malerei. Bereits als Kind habe ich auch in meiner Freizeit gezeichnet. Ich hatte dann nicht die Mittel, um eine formale Ausbildung an einer Universität zu erhalten. Nach dem Schulabschluss besuchte ich erst die Industrie-Schule und begann dann, ohne das bewusst entschieden zu haben, meine Karriere als professioneller Künstler. Das ging 1998/99 los, motiviert durch Freund*innen und andere Künstler*innen. Auf verschiedenen Ausstellungen lernte ich Menschen kennen, die sich mit der Materie auskannten. Damals öffnete mir der Künstler Butcheca [Anm.d.Red.: Moisés Ernesto Matsinhe Mafuiane, genannt Butcheca, geb. 1978] die Türen seines Ateliers und ich begann, mich selbst an Ausstellungen zu beteiligen: „Discovery Anual Mozart“, „TDM Bial“ – das waren Wettbewerbe für junge Talente und Kollektive. Einfach war der Weg nicht, im Gegenteil. Es war ja schon schwer, auch nur Zugang zu einem Atelier oder zu den nötigen Materialien zu bekommen. Heute lebe ich von der Kunst. Das Leben an sich ist Kunst. So kann ich für meine Familie sorgen. Ich bin verheiratet und habe zwei Töchter, sieben Jahre und vier Monate alt.

Ich hatte meine erste Ausstellung im Jahr 2005 in einem Trio mit den plastischen Künstlern Bono Mandlate und Hélder Nhackotou im Orangenhof in der portugiesischen Schule. Dann folgten mehrere Ausstellungen innerhalb und außerhalb des Landes. In der Zusammenarbeit mit den Kollegen und besonders von Butcheca lernte

ich eine Menge über die Kunst und ihre handwerkliche Seite, vor allem verschiedene Techniken. Um das Jahr 2000 lernte ich durch Butcheca dann den „Núcleo de Arte“ kennen, eine Genossenschaft von Künstler*innen. Heute bin ich Mitglied und Vizepräsident des Núcleo und arbeite im Kollektiv in einem von mir entwickelten Werkstattsystem mit. Dies ist auch ein Symbol für Transition: Der Núcleo de Arte besteht seit der Kolonialzeit um 1920 als Verein, der damals verschiedene Arten von Kunst und Praktiken und deren Lehren zusammenbringen wollte. Aber damals malten dort vor allem Portugies*innen. Erst nach der Befreiung gingen daraus nationale Größen wie die Künstler Malangatana und Chissano hervor. Sie waren Pioniere, die wie andere damals, Hausangestellte waren und putzten. Aber eines Tages sollten daraus berühmte Künstler werden, die heute sogar in den Lehrplänen der Schulen stehen. .

Ich habe die Ideen für meine Bilder im Kopf und male oft ohne Plan und sogar, ohne vorher eine Zeichnung oder Skizzen anzufertigen. Vieles ist Improvisation. Ich finde die Motive im alltäglichen Leben, vor allem das geschäftige Treiben auf den Märkten, das Gedränge im Verkehr, das Chaos auf den Straßen, die Schwierigkeiten der Menschen oder auch nur ihre Bereitschaft, sich vorwärtszubewegen, sich buchstäblich zu bewegen – das beschäftigt mich. Ich will keine Misere anprangern, obwohl die ganz klar existiert, sondern ich will mit meinen Farben die Freude, die Dynamik und die Lebenskraft darstellen, die die Menschen besitzen, obwohl die Umstände unbestritten so sind, wie sie sind.

Alltägliche Hürden werden zur Kunst

Die Welt als Ganzes wird immer grauer, wenn wir uns die aktuellen Trends in Design und Architektur ansehen. Aber hier in Mosambik ist das noch nicht der Fall, und ich kann und will das festhalten. In der oberen rechten Ecke meiner Bilder sticht oft ein Stück Himmel mit Sternen hervor – wie eine Unterbrechung des Lärms und der Hektik am Boden, vielleicht auch eine Flucht aus dem schweren Alltag. Was ich damit sagen will, ist, dass es bei uns für viele schon eine Zumutung darstellt, nur von A nach B zu kommen, so überfüllt wie die Chapas (Minibusse) und die Machibomobos (Busse) sind. Davon kann ich Ihnen ein Lied singen, denn ich lebe außerhalb des Zentrums von Maputo, in Zimpeto. Viele Menschen in Mosambik sind ständig übermüdet, weil sie beim Pendeln so viel Zeit und Energie aufwenden müssen, nur um sich fortzubewegen. Und natürlich kostet das auch Geld.

Wenn Sie mich, als Künstler, fragen, was in Mosambik fehlt, wo wir Wandel im Sinne von Fortschritt und Veränderung brauchen, dann könnte ich weit ausholen. Aber aus meiner Sicht als Maler würde ich zunächst sagen, dass uns zum Beispiel einfach die Materialien fehlen, mit denen wir arbeiten können, und die Plattformen, um unsere Arbeiten zu zeigen, eigentlich alles. Ich muss meine Farben oft in Südafrika kaufen. Das Holz für die Rahmen ist teuer, und man muss aufpassen, dass es sich nicht verzieht. Es gibt einfach noch sehr wenige Künstler*innen in meinem Land, die von ihrer

Kunst leben können. Gleichzeitig ist der Markt noch sehr klein. Die meisten Käufer*innen meiner teureren Werke für umgerechnet 200 bis 500 Euro sind Ausländer*innen, also Diplomat*innen und Entwicklungshelfer*innen. Der lokale Markt ist noch überschaubar, und ich denke, das liegt auch daran, dass Kunst und Malerei in der Schule keinen besonderen Stellenwert haben. Das ist auch etwas, das ich gerne ändern würde. Und ja: Ich würde gerne als Kunstlehrer arbeiten und Kindern das Malen beibringen. Ich hätte nichts dagegen, jeden Monat ein festes Einkommen zu bekommen, damit ich etwas stressfreier leben kann. Was mich beunruhigt, ist, dass es so wenig Unterstützung für die Kunst gibt. Wir brauchen sie, um das Bewusstsein für Missstände, aber auch für mögliche Lösungen zu schärfen. Wir Künstler*innen können deutlich machen, dass es Visionen für die Zukunft gibt, dass es auch Schönheit gibt und nicht nur Schwierigkeiten.

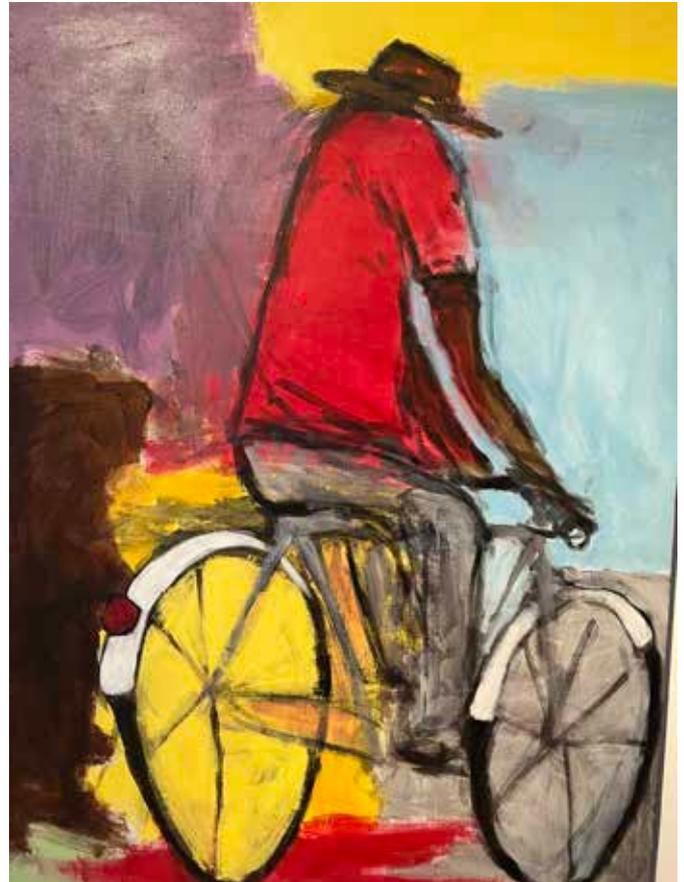
Warum das Fahrrad?

So ist auch das Fahrrad in meine Kunst gekommen. Fahrräder sind seit 2013 ein fester Bestandteil meiner Bilder. Das kam so: 2012 war ich wegen eines Kunstfestivals in der Provinz Zambézia in Quelimane, und das ist eine echte Fahrradstadt. Die Räder sind dort überall. In meinen Bildern schweben die Radfahrer*innen oft über dem „Krieg“, der auf den Straßen Maputos tobt. Sie wirken etwas erhaben. Es sind Menschen, die Ruhe ausstrahlen und vorankommen trotz Stau und Getümmel. Als Kind hatte ich auch ein Fahrrad und hatte viel Spaß damit. Aus meiner Sicht ist das Fahrrad ohnehin eine der Lösungen für unsere Verkehrsprobleme. Dem Rad gehört die Zukunft in den Städten, auch deshalb sind die Fahrräder zu einem Symbol und zu einem festen Bezugspunkt in meiner Kunst geworden.

Natürlich gibt es in meinem Land viel größere Probleme als den Verkehr. An erster Stelle würde ich die Arbeitslosigkeit und die prekären Bedingungen nennen, unter denen viele leben. Es gibt keine Fortschritte in der Schulbildung, es mangelt darin an Qualität. Den Kindern wird Bildung buchstäblich vorenthalten. Der Müll in unseren Städten wurde auch schon oft als Problem erwähnt, aber ich habe noch nicht darüber nachgedacht, wie man das malen könnte. Ich habe auch Schwierigkeiten mit Gesichtern, ich bevorzuge die Abstraktion. Wenn Sie mir ein Bild von einer Person bringen und mich bitten würden, sie zu porträtieren, müsste ich heute vermutlich nein sagen. Ich ziehe es vor, dass die Leute anonym bleiben und als Teil einer Gruppe auftreten. Aber als Künstler verändere ich mich natürlich auch ständig. Auch ich selbst bin Teil eines Übergangs, einer Passage. Mein Umfeld verändert sich, also verändere ich mich auch und lerne ständig dazu. Künstler*in zu sein bedeutet auch, ein Leben lang zu lernen und eigene Erfahrungen weiterzugeben.

Aufgezeichnet von Stefan Ehlert, Freier Journalist in Maputo.

Wir danken Stefan Ehlert für die Übersetzung und die Erlaubnis zur Nutzung der Bilder.



Fotos: Stefan Ehlert

Re-Imaginar Maputo

Zustandsanalysen und Zukünfte, Maputo heute und morgen.

Klänge, Farben, Gerüche und Gefühle. Architektur und Leben dazwischen, zwischen Einheitsbauten und kreativen Eigenheimen. Sehr viel Leben. Adivon Orlando versteht Maputo in „Cidade em Apuros“ (Stadt in der Klemme) als ein explodierendes Zentrum von Problemen und Hoffnungen, Fragen und Antworten. Was war Maputo gestern, was ist es heute und wie wird es morgen aussehen? Mit diesen Fragestellungen beschäftigt sich die Ausstellung „Re-imaginar Maputo“ im CCMA – Centro Cultural Moçambicano-Alemão.

Von Raphael Guba und Marlene Würz

In der Ausstellung „Re-imaginar Maputo“ im CCMA haben sich sechs Kunstschaffende - Amarildo Rungo, John Tameka, Faira Beatriz, Muenda, Ildefonso Colaço und Adivon Orlando - mit der Stadt Maputo auseinandergesetzt. Die Künstler*innen haben dabei den Anspruch, eine Neukonzeptionalisierung des wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Zentrums Mosambiks anzulegen. In diesem Kontext kamen neue wie alte Sichtweisen auf, die von kritischen Zustandsanalysen bis hin zu utopischen Zukünften reichen. Allen Ansätzen gemein war eine durchweg geographische Perspektive, welche sich mit dem Raum Maputo auseinandersetzte – einem Raum der von dramatischen Disparitäten, großer Vielfalt aber auch von sich verschärfenden Fragestellungen gezeichnet ist.

Da wäre die Rolle der Frauen zu nennen, welche omnipräsent die städtische Maschinerie am Laufen halten, als fürsorgliche Mütter, Straßenverkäuferinnen oder in den Büros der Behörden und Firmenzentralen. Doch es brodelt unter der Fassade von Beton und Glas, Lehm und Wellblech. Trotz der rechtlichen Gleichstellung der

Mosambikanerinnen werden diese im Alltag mit Problemen konfrontiert, die ihren männlichen Mitbürgern wohl weitestgehend fremd sind. So wird der öffentliche wie private Raum zu einem Faktor der Benachteiligung und des Unwohlseins. Wohl auch deshalb wendet sich in Orlandos Werk „Women's Revolution“, an Stelle des Samora Machel eine Frau mahnend dem Rathaus entgegen. Etwas so, als wolle sie die Missstände der Stadt anprangern. So ist Maputo auch die Stadt ihrer Bürgerinnen und der Bedarf ist hoch, aus ihr eine Stadt für alle zu schaffen, als strahlendes Vorbild für das ganze Land. Das Motiv des Mahners vor der Kommunalverwaltung wurde dabei ein weiteres Mal von Amarildo Rungo in „Ouviram?“ („Habt ihr gehört“) aufgegriffen, wobei sich der Vater der Nation höchstpersönlich der Machtzentrale entgegenstellt. Ob er wohl Ähnliches wie sein weibliches Pendant anklagt oder weitere Punkte aufzuführen hat?

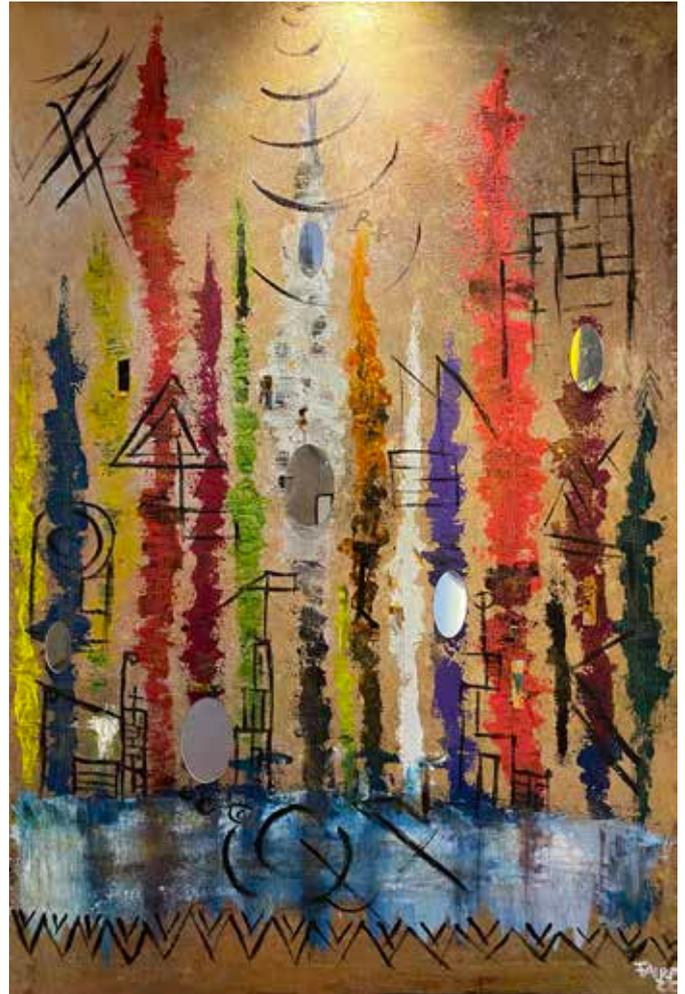
Maputo hat viel mit anderen Städten im Globalen Süden gemein. Informalität, rapides Bevölkerungswachstum und Resilienz sind Schlagworte, die so oder in anderer Form immer wieder fallen und eng miteinander zusammenhängen und deren Wurzeln weit in die Vergangenheit reichen. Hierfür lohnt ein Blick zurück. Der portugiesische Händler Lourenço Marques erschloss 1545 die Gebiete des heutigen Maputo und begann, mit dem Patent des portugiesischen Königs João III, mit der wirtschaftlichen Ausbeutung der Region. Später wurde die Stadt nach ihm benannt, „Lourenço Marques“. Erst Ende 1870 entwickelte sich Maputo zu einer pulsierenden Hafenstadt Portugiesisch-Ostafrikas und im Jahre 1898 löste diese die Ilha de Moçambique als koloniales Machtzentrum ab. In dieser Zeit intensivierten sich die baulichen Aktivitäten ebenso wie der Bedarf an menschlicher Arbeitskraft, welcher durch Einheimische gestillt werden sollte. Auch wenn Portugal als Kolonialmacht ihren nicht-weißen Untertan*innen gegenüber als liberal galt, muss doch angemerkt werden, dass auch in Mosambik das Konzept der typischen Kolonialstadt und später der Siedlerkolonie verfolgt worden ist. Dieses forderte eine strikte räumliche Trennung zwischen den Europäer*innen und den indigenen Bevölkerungsgruppen und führte zum heutigen Problem der Informalität und Mangelversorgung in den Bairros (periphere Stadtviertel) und der vergleichsweise hohen Lebensqualität in der Cidade de Cimento (Stadt aus Zement), welche in Maputo aus den Stadtteilen Alto Mae, Central, COOP, Malhangalene, Polana und Sommerschild besteht. Der namensgebende Zement, welcher als Rohstoff für die prächtigen Bauten des Jugendstils, Art Déco und Tropical Futurism verwendet worden ist, ist hierbei maßgebend. Zu Kolonialzeiten war es Schwarzen Mosambikaner*innen einerseits untersagt, in eben dieser Stadt zu leben. Dieses Verbot, feste Materialien wie Stein und Beton zu verwenden oder gar europäische Architektur nachzubilden, führte neben mangelnder Stadtplanung zu einem steten Wachstum informeller Bebauung aus Reet und Lehm, später Wellblech und anderen modernen Baumaterialien. Die Annehmlichkeiten breiter Avenidas, erholsamer Parks oder grundlegender Entwässerung blieben dabei auf der Strecke, ebenso der Luxus in einer sicheren natürlichen Umwelt zu bauen. Nach der Unabhängigkeit des Landes und einer Reihe an Zwangsumsiedlungen in den ruralen Raum linderte

„Es brodeln unter der Fassade von Beton und Glas, Lehm und Wellblech.“

sich zunächst das bis dato ungelöste städtische Problem. Doch mit dem Beginn des Bürgerkrieges entwickelten sich die Städte erneut zum Ziel- und Fluchtpunkt vieler Mosambikaner*innen und die alten Probleme traten wieder an die Oberfläche.

Und so ist die Cidade de Cimento noch heute Sehnsuchtsort vieler, mit ihren Prachtbauten und funkelnden Bankentürmen (Amarildo Rungo: „Banco do Gueto“), die bis in die Bairros hinein strahlen und wie ein unerreichbarer Traum scheinen, ihren Schatten auf unter Wasser liegende Lehmipisten, Abfälle und die Probleme der marginalisierten Menschen werfen, welche nur selten die Möglichkeit haben, durch den botanischen Garten zu schlendern oder in einem hippen Restaurant in Sommerschild oder Polana nur einen Kaffee zu trinken. Aber auch andersherum ließe sich diese Geschichte erzählen, wie Ildefonso Colaço in seinen Fotocollagen die Vielfalt der Bairros mit der in ihnen lebenden Bevölkerungsmehrheit den eintönigen Wohnblöcken der Cidade de Cimento gegenüberstellt. Sicher sind die bairros und ihre Bewohner*innen ein Quell von Kreativität und Lösungsansätzen. Allerdings wurde in einer Gesprächsrunde zur Ausstellung zu Recht hinterfragt, inwiefern das Leben in den Bairros nicht mehr ein Überleben darstellt (Muenda: „As Cores da Sobrevivência“, die Farben des Überlebens). Dabei ist der alte Traum von Staatlichkeit, Formalität und Wohlstand immer noch derselbe. Heute fressen sich Mittelklassehäuser und Gated Communities in die informellen Siedlungen und verdrängen die dort ansässigen Bewohner*innen. Für diese ist die einzige Lösung das Wegziehen, noch weiter raus, noch weiter weg vom persönlichen Traum und finanzieller Sicherheit bedeutet. So weitet sich der Tunnel und damit auch die Entfernung aus Muendas Gemälde „A Janela da Esperança“ (Das Fenster der Hoffnung) immer weiter in die Innenstadt aus.

Wie nun diesen Traum erreichen, fragt sich auch die Malerin Faira Beatriz, indem sie zwei Ideen über mosambikanische Zukünfte spinnnt. Da ist einmal das alte Konzept der nachholenden Industrialisierung, eine graue Sehnsucht nach qualmenden Schloten, klaren Kanten und einem alles umgebenden Schimmer gelben Schwefels. In Alto Mae gibt es so etwas: viel Zement, den Kohlehaufen, Lagerhallen. Doch Beatriz imaginiert sich eine andere Zukunft. Gen Himmel strebende Türme aus Farben und Formen bilden das Maputo von morgen, dazwischen Spiegelscherben als Fenster in die Gegenwart. Das neue Maputo ist das eigenverantwortliche Projekt



aller. Alte Probleme, wem sie auch immer zufallen mögen, entschuldigen laut Faira Beatriz nicht Lethargie und Passivität. Also: Vamos, von der anderen Seite der Maputo-Bucht scheint das Bild schon nah (John Tameka: „As aparências iludem“, Der Schein trügt)!

Marlene Würz und Raphael Guba absolvieren momentan einen Freiwilligendienst bzw. ein Praktikum am CCMA. Marlene kommt aus Leipzig und studiert Afrikastudien. Sie interessiert sich für Kunst, Politik und Musik, schreibt freizeithlich Gedichte und spielt Basketball.

Raphael Guba studiert in Bayreuth Kultur und Gesellschaft Afrikas und Geographische Entwicklungsforschung Afrikas. Ansonsten begeistert er sich für Architektur, Kunsthandwerk und Aquaristik.



Foto: Gregor Matthias Zielke

Fußball kultur

Über den Sport als Werkzeug für die Vergemeinschaftung

Fußball, Kultur und Patriotismus sind eng miteinander vernetzt. Manchmal so eng, dass der sportliche Aspekt in den Hintergrund rückt.

Von *Elisio Macamo*

Es gibt einen Witz, der – zum Glück oder leider – nicht mehr politisch korrekt ist. Es geht um ein Kind, dessen Eltern sich scheiden lassen. Der Richter fragt das Kind, bei welchem von ihnen es leben möchte. Das Kind antwortet, dass es mit keinem von beiden zusammenleben möchte. Der Richter fragt, bei wem es leben wird, wenn es nicht bei seinen eigenen Eltern leben möchte. Das Kind antwortet, dass es bei der mosambikanischen Fußballnationalmannschaft leben möchte. Der Richter ist erstaunt und fragt, warum. Das Kind sagt, dass es daran liegt, dass die Nationalmannschaft niemanden schlägt.

Mit einer einzigen Anekdote erfahren wir etwas über die Erziehungsmethoden der Mosambikaner*innen, aber auch über die Qualität des mosambikanischen Fußballs. Die Idee, die ich vermitteln möchte, ist jedoch eine andere. In Mosambik gibt es, vielleicht mit

Ausnahme der aktuellen Regierung in Krisenzeiten, keine Institution, die von den Mosambikaner*innen mehr gehasst wird als die Fußballmannschaft. Ihr Kriegsname ist „Mambas“, ja, die gefürchtete und giftige Schlange. In Afrika ist es üblich und traditionell, die Nationalmannschaft nach einem wilden Tier zu benennen. In Mosambik jedoch ist dieser Name, der Respekt und Furcht erwecken und Eigenschaften wie Eleganz, Feinsinnigkeit, Geduld und Unerbittlichkeit hervorheben sollte, ein Grund für Spott.

Immer wenn die Nationalmannschaft (wieder einmal) verliert, d.h. niemanden „schlägt“, sind die sozialen Netzwerke voll von Frustration. Auf einmal sind die „Mambas“ einfach „Würmer“, abscheulich, kriechend, zahnlos usw. Einige Leute fordern sogar, dass der Fußball im Lande eingestellt wird. Andere gestehen, dass sie es vorziehen würden, das ganze Land zu verkaufen und das Geld unter allen aufzuteilen, damit jeder sein Glück woanders suchen kann. Es ist der Galgenhumor der Mosambikaner*innen in seiner kreativsten Form.

Es gibt zwei Möglichkeiten, diese Einstellung zum Fußball zu formulieren. Eine, die optimistischste, ist die Annahme, dass die Sorge um unseren Fußball ein Bekenntnis zur Idee Mosambiks selbst darstellt. Wenn sich die Mosambikaner*innen nicht ausreichend mosambikanisch fühlen würden, wäre es ihnen egal, was mit ihrem Fußball passiert. Ihre Beschwerden sind der beste Beweis dafür, dass sie sich kümmern. Interessanterweise ist es eine Art, sich als Mosambikaner*in zu fühlen, wenn man mit einer widerwilligen, misstrauischen Miene durch die Welt zieht.

Die andere Art, diese Einstellungen zu artikulieren, ist eher pessimistisch. Sie besteht in der Vorstellung, dass mit dem Patriotismus der Mosambikaner*innen etwas nicht stimmt, denn die Nationalmannschaft repräsentiert das Beste (oder das Schlechteste), was es unter uns gibt. Deshalb ist es unsere Pflicht, sie zu unterstützen, ganz gleich, ob sie gut abschneidet oder nicht. Mittelmäßigkeit ge-

hört sozusagen zu uns allen. Mosambik kann nicht aufhören, unser Land zu sein, nur weil es uns keinen Grund zum Stolz gibt. Gerade weil es uns nicht stolz macht, haben wir die Pflicht, alles zu tun, um das zu ändern.

Da sind wir auch schon beim Thema. Die Idee, dass Sport – und Kultur – wichtige Zutaten für das Rezept sind, das eine Nation ausmacht, ist ziemlich weit verbreitet. Es gibt mehrere Beispiele auf der ganzen Welt, welche dies belegen. Der Breitensport hat die Macht, politische, religiöse und ethnische Gegner*innen in jenen ekstatischen Momenten, in denen große Siege gefeiert werden, ihre Differenzen vergessen zu lassen. Als die ivorische Fußballnationalmannschaft vor einigen Jahren, kurz nach dem Bürgerkrieg, die Afrikameisterschaft gewann, war dies ein einzigartiger Moment der Einigung und Versöhnung. Selbst als Angola sich 2006 für die Fußballweltmeisterschaft in Deutschland qualifizierte und noch immer die bitteren Momente des Bürgerkriegs erlebte, vergaßen die Angolaner*innen dies für einige Augenblicke und fühlten sich als Teil derselben Nation.

Das einzige Problem mit dieser Idee ist, dass sie die Bedeutung des Sports für das Zugehörigkeitsgefühl von Siegen abhängig macht. Die perverse Schlussfolgerung, die wir daraus ziehen könnten, wäre, dass Nationen, die nicht gewinnen, weit davon entfernt sind, dieses Gefühl der Zugehörigkeit zu entwickeln. Das ist eindeutig nicht wahr. Der Sport verbindet, indem er einen gemeinsamen Raum schafft, in dem sich die Menschen mit bestimmten Orten identifizieren, (gesunde) Rivalitäten mit anderen Orten entwickeln und austragen und verschiedene Erzählungen von Erfolg, Scheitern und Überwindung schaffen, die die Existenz einer gemeinsamen Ethik nahelegen.

Sport ist nicht nur körperliche Betätigung. Er ist vor allem eine moralische Institution. Im Sport lernen Kinder, was es heißt, nach Regeln zu handeln, aber auch, dass es Ungerechtigkeit bei der Anwendung von Regeln gibt, dass es Ungerechtigkeit in der Welt gibt, weil die Welt Talente nicht gleichmäßig verteilt, und selbst wenn sie es täte, gibt es immer diejenigen, die weniger Talent dafür aber mehr Ressourcen haben, um sich besser auf Wettbewerbe vorzubereiten. Selbst über Talent zu verfügen, wenn andere es nicht haben, ist schon eine Ungerechtigkeit. Gerade im Sport werden wir als Träger moralischer Werte auf die Probe gestellt, denn immer wieder wird unsere Loyalität in Situationen auf die Probe gestellt, in denen wir die Überlegenheit anderer oder das Fehlverhalten der eigenen Person erkennen sollten.

Das soll nicht heißen, dass Sport uns tugendhaft macht. Nein. Es geht darum, dass der Sport uns die Bedeutung von Moral und Ethik in unseren Beziehungen zu anderen bewusst macht. Und das schafft Gemeinschaft. Das ist es, was den Sport so wichtig für das Zugehörigkeitsgefühl macht. Das ist in der Tat die Rolle, die der Sport in Mosambik gespielt hat.

Bei allen Sportereignissen gibt es Elemente, die auf ihre moralische Bedeutung hinweisen. Wenn zum Beispiel die Fußball- oder Basketballmeisterschaft von einer Mannschaft aus der Mitte oder dem Norden des Landes gewonnen wird, sind die anschließenden Feierlichkeiten nicht nur sportlicher Natur. Sie sind auch politisch. Der Sieg wird als Verneinung des Zentralismus gesehen, der das politische System Mosambiks kennzeichnet. Er wird auch als eine Bestätigung des Wertes aller Regionen des Landes gesehen, als ob sie sagen würde, dass nicht alles, was gut und würdig ist, Mosambik zu repräsentieren, notwendigerweise aus Maputo, der Hauptstadt, im Süden des Landes kommen muss.

Seltsamerweise ist gerade dann, wenn die lokale und regionale Zugehörigkeit am stärksten ist, das Gefühl verstärkt, dass wir al-

le Teil von etwas Größerem sind. Pemba, die Hauptstadt von Cabo Delgado, heißt Pemba, weil sie in Mosambik liegt. Nampula, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, heißt Nampula, weil sie in Mosambik liegt. Mit anderen Worten, die Art und Weise, wie wir uns zum Sport verhalten, ist die gleiche, wie wir uns zu allem anderen verhalten, was uns zu Mitgliedern einer ganz bestimmten Gemeinschaft macht. Rivalität macht uns nicht weniger mosambikanisch und schon gar nicht zu Feinden. Rivalität ist der Ausdruck dafür, dass wir genau das sind.

Natürlich hat dieses Bild, das ich hier zu zeichnen versuche, einige Einschränkungen. Wir wissen, dass Rivalitäten in Mosambik nicht immer auf friedliche Weise ausgetragen wurden. Der lange Krieg von 16 Jahren war ein Ausdruck von Rivalitäten. Selbst das, was jetzt in Cabo Delgado mit der Gewalt gegen den Staat geschieht, ist Ausdruck von Rivalität. Die zunehmend autoritäre Haltung der mosambikanischen Regierung verschärft die negative Seite der Rivalität. Die Trennlinien zwischen der Frelimo, die regiert, und dem Rest des Landes, der regiert wird, werden immer deutlicher. Jede Demonstration von Gefühllosigkeit gegenüber dem Leiden der Mosambikaner*innen und jede Machtdemonstration der Regierungspartei schafft zunehmend die Voraussetzungen dafür, dass der Wettbewerbsgeist, der die Grundlage der Gemeinschaftsbildung ist, düster und zu einer Quelle der Instabilität wird.

Der Witz über das Kind, das es vorzieht, mit der Fußballnationalmannschaft zu leben, ist in gewisser Weise eine Metapher. Er beschreibt die tragische Natur jeder politischen Gemeinschaft: Es ist nicht die Harmonie, die sie auszeichnet und zu einer Gemeinschaft macht. Es ist vielmehr ihre Fähigkeit, ihre Probleme zu lösen, wann immer sie auftreten. Ebenso sind es nicht unbedingt die Siege, die die Fußballnationalmannschaft in den Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit als Fans (und Patriot*innen) rücken. Es ist ihre Fähigkeit, aufzustehen, wenn sie hinfällt. Unsere mosambikanische Art liegt sozusagen in der Tugend, niemals aufzugeben.

Elisio Macamo ist Afrikawissenschaftler und Soziologe. Seit 2009 arbeitet er an der Universität Basel und leitet dort das Zentrum für Afrikawissenschaften.

„Wenn sich die Mosambikaner*innen nicht ausreichend mosambikanisch fühlen würden, wäre es ihnen egal, was mit ihrem Fußball passiert.“



www.kkmosambik.de

Spendenkonto: KD Bank | IBAN DE38 3506 0190 2110 2410 14

Mosambik im Herzen

Ein Bericht vom 12. Treffen der Freundinnen und Freunde Mosambiks

Seit 24 Jahren treffen sich die „Freundinnen und Freunde Mosambiks“, um sich über aktuelle Entwicklungen in Mosambik zu informieren und auszutauschen.

Von Matthias Voß

An diesem 5. November gehörte das Rathaus in Berlin Lichtenberg ganz den Freundinnen und Freunden Mosambiks. Eingeladen hatte die Berlin-Brandenburgische Auslandsgesellschaft e.V. (BBAG) Potsdam, doch entstanden ist die Idee zu diesen Treffen vor 24 Jahren aus einer privaten Initiative. Die Erinnerung an ihre Zeit in Mosambik war bei vielen DDR-Bürger*innen noch sehr lebendig und trotz der vielen gesellschaftlichen Veränderungen in Deutschland hatten sie das Land zwischen Rovuma und Maputo nicht vergessen. So luden der Reisefachmann Wilfried Denzler, Lehrer Hans-Jochen Roos, Botschafter a.D. Helmut Matthes und der Journalist Matthias Voß zu einer Begegnung ein. Damals kamen 250 Gäste, und immer noch ist das Interesse groß.

Nie ging es den Organisatoren darum, mit einem nostalgischen Blick die DDR-Vergangenheit zu verklären, sondern den Blick zu öffnen für das große Spektrum der Solidaritätsbewegungen, für das Engagement der evangelischen Kirche, für die Schulpartnerschaften und das, was in Mosambik gerade geschieht.

Eingeladen wurden Menschen, die aus unterschiedlichsten Berufsgruppen, von unterschiedlichsten weltanschaulichen und politischen Positionen kommend mit dem ostafrikanischen Land verbunden geblieben sind. Die mosambikanische Botschaft war bei diesen Treffen, zwölf wurden es, nur Corona hat die zweijährige Folge unterbrochen, stets vertreten, ebenso wie Gäste aus Mosambik, so Miguel Mkaima, der Maler Valente Mahumana Mankeu und der Schriftsteller Mia Couto.

Das Treffen im November 2022 spiegelte diese Breite erneut wider. Der Hauptgeschäftsführer der BBAG, Kilian Kindelberger sprach von den Traditionen der deutsch-mosambikanischen Freundschaft, der 1. Sekretär der Botschaft Mosambiks in Deutschland, Albino Malimane, berichtete von der aktuellen Lage in Cabo Delgado. Petra Aschoff konnte aus eigenem Erleben das Engagement der Nichtregierungsorganisationen seit Mitte der 60er Jahre bis heute schildern. Matthias Voß ging auf die Geschichte der

RENAMO und den Anteil der BRD an ihrer Formierung zu einer politischen Partei ein, ein Thema zu dem gegenwärtig intensiver recherchiert wird. Gefragt waren die Erfahrungen von Maria Atália Adamugy mit Theatergruppen in den Transformationsprozessen Mosambiks ebenso wie die Einblicke des Übersetzers und Literaturkritikers Michael Kegler in aktuelle Literatur aus dem lusophonen Afrika.

Der Präsident der Deutsch-Portugiesischen Gesellschaft (DPG), Michael Wirges, und Gabriele Baumgarten-Heinke stellten nicht nur die DPG vor, sie präsentierten in einer kleinen Ausstellung Gemälde von Mankeu und von Harald Heinke, die über 40 Jahre enge Freunde waren. Frau Baumgarten-Heinke erläuterte ein Projekt der Technischen Universität Dresden zur Erforschung der kulturellen Zusammenarbeit zwischen der DDR und Mosambik. Besonders interessant war das engagierte Auftreten von Ogumana e.V., einer Gruppe von „Berliner*innen der zweiten Generation mosambikanischer Migrant*innen und Mosambikaner*innen, die sich für den kulturellen Austausch und die Förderung von Entwicklungszusammenarbeit zwischen Mosambik und Deutschland einsetzt.“ Rayner Amadé konnte von ersten konkreten Hilfsaktionen für Waisenkinder in Cabo Delgado berichten und rief zu weiteren Spenden auf. Darüber, was Solidarität heute bedeutet, und wie man sich im KKM dafür engagieren kann, veranschaulichte KKM-Geschäftsführerin Lisa Bednarz.

Aus Altersgründen wird es das letzte Treffen dieser Art gewesen sein. Die Freundinnen und Freunde Mosambiks bleiben diesem Land weiter verbunden. Sie werden andere Formen finden, unter anderem über den KKM, sich für Mosambik zu engagieren, Mosambik wird in ihren Herzen bleiben.

Matthias Voß ist dem Koordinierungskreis Mosambik seit mehr als 25 Jahren verbunden. Er war von 1986 bis 1988 als Berater in Maputo tätig.

Hoyerswerda Saúda Moçambique

Über eine Stadt und ihre vergessenen Kinder

**„Hoyerswerda Saúda Moçambique“ –
Im Juli 2021 erreichte diese Botschaft eine Gruppe Madgermanes in Maputo. Die Antwort kam prompt: „Wo wart ihr 30 Jahre lang?“ Gemeint sind wir als Teil der Bürgerschaft einer Stadt, die 1991 zugelassen hat, dass unsere ausländischen Kolleg*innen und Nachbar*innen von einem Mob aus der Stadt gejagt wurden.**

Von Sabine Proksch

Es waren Menschen, die im Namen der „Solidarität und Völkerfreundschaft“ 1979 in unser Land eingeladen wurden, um hier zu lernen und zu arbeiten. Sie waren sehr jung und verließen für eine bessere Zukunft für lange Zeit ihre Heimat, in der ein Bürgerkrieg tobte. Bis 1989 hier die politische Wende kam und einmal alles kräftig durcheinanderwirbelte. Nach dem Freudentaumel kam die Katerstimmung und aus Solidarität wurde bei vielen „jeder ist sich selbst der Nächste“.

Das Pogrom im September 1991 gehört nun für immer zur Geschichte einer Stadt, die schon in ihrem Anfang etwas Besonderes war, etwas Konstruiertes, von engagierten Planer*innen Erschaffenes, eine moderne, junge Stadt mit Potenzial. Hier sollte die Energie für ein ganzes Land produziert werden. Von überall her kamen junge Menschen, um Teil der großen Bergarbeiterfamilie zu werden, auch aus Ungarn, Polen, Vietnam, Kuba oder Mosambik. Diese Familie gibt es nun schon lange nicht mehr. Was mit ihren Kindern geschah, hat lange niemanden interessiert. Und wir müssen uns nun die Frage gefallen lassen, was wir getan haben. Wir, Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt.

Wir haben erstmal alles den politischen Ämtern überlassen.

Diese haben zwar schnell reagiert mit dem Aufbau vielfältiger präventiver Strukturen, die durch stetige Arbeit in Schulen und im Freizeitbereich den Jugendlichen ein aufgeklärtes demokratisches Weltbild vermitteln sollen. Trotzdem kam es 15 Jahre nach dem Pogrom wieder zu einem Aufmarsch neofaschistischer Organisationen durch unsere Stadt, dem wir nur wenig entgegenzusetzen hatten. Deshalb entstand die Initiative Zivilcourage, ein loser Zusammenschluss von Engagierten und Initiativen. Wir haben ein Netzwerk aufgebaut, rechte Aufkleber im Stadtbild entfernt, Gegendemos organisiert, das Projekt „Tag und Nacht für Toleranz“ und die „Interkulturelle Woche“ in Hoyerswerda etabliert. Wir haben dabei immer nach vorne geschaut.

Dann kam die nächste Generation und fragte uns nach der Vergangenheit. Sie wollten wissen, woran wir schon lange nicht mehr dachten. Sie führten in akribischer Kleinarbeit alles zusammen, was zu finden war und präsentierten uns www.hoyerswerda-1991.de. Sie kämpften für ein Denkmal in ihrer Heimatstadt und bekamen von ihr einen lauen Kompromiss. Sie haben viel bewegt, sie haben unsere Blickrichtung geändert.

Das hatte nicht mal ein befreundeter Verein geschafft, der sich ausschließlich mit der Hilfe für Mosambik beschäftigte. Er nannte sich Projektarbeit Mosambik e.V. und gründete auf einer Privatinitiative. Viele Jahre lang hat dieser kleine Verein Projekte vor allem in Beira, 1.000 km nördlich von Maputo, entwickelt, eine Schule und ein Gesundheitszentrum finanziert. Auch wenn der Verein sich bereits aus Altersgründen aufgelöst hat, hat er bleibende Spuren in Mosambik hinterlassen. Wir haben uns nie gefragt, ob das auch etwas mit uns zu tun hatte.

Viel musste also passieren, viel Wasser die Schwarze Elster hinunterfließen, bis wir im Jahr 2021 – 30 Jahre nach 1991 – an den Punkt kamen, uns zu fragen, was eigentlich aus den Opfern geworden ist. Der Gruß nach Mosambik war der Beginn einer Annäherung. Eine Einladung zu den Gedenktagen folgte. David Macou nahm die lange Reise auf sich, um uns allen seine und somit die Geschichte der Madgermanes zu erzählen. Er brachte eine Porträtausstellung von Amessina und weiteren Kolleg*innen mit. Sie erzählen uns darin von ihrem Leben, damals und heute, und auch von ihren Hoffnungen, die sie nicht erfüllten. Davon, dass auch sie sich wie „Kinder von Hoy“ fühlen, so wie wir in dem gleichnamigen Buch von Grit Lemke, das genau zu den Gedenktagen erschien. David ist Teil dieses Buches, auch er ist ein Kind unserer Stadt.

Wir haben viel von ihm erfahren. Von Wünschen, Träumen und der harten Realität, dem Verlust von Arbeitsplatz und Dazugehörigkeit, von zwei Heimatorten, die sie beide im Stich gelassen haben. Wir lernen uns immer weiter kennen. Wir sind nun füreinander verantwortlich. Und haben seit einem Jahr eine Spendenhotline eingerichtet, über die bereits 6.000 Euro nach Maputo geflossen sind, zu unseren ehemaligen Kollegen und Kolleginnen, die mit uns



Foto: Dirk Lienig

in Hoywoy lebten. Nur ein Tropfen auf einen heißen Stein im Vergleich dazu, was ihnen von der Politik seit 30 Jahren vorenthalten wird: Mehr als die Hälfte ihres Verdienstes, Anspruch auf Krankenversicherung, Arbeitslosengeld und Rente. Das können wir nicht ausgleichen. Wir können aber unsere Augen und Herzen öffnen und im besten Sinne des Wortes Solidarität zeigen.

Sabine Proksch war 1991 26 Jahre alt, arbeitet seit 1996 beim Kulturfabrik Hoyerswerda e.V. und ist seit 2006 als deren Vertreterin in der Initiative Zivilcourage.

Die Ausstellung „Wir waren Kollegen“ – 15 Porträts ehemaliger mosambikanischer Vertragsarbeiter*innen aus Hoyerswerda – wurde im Rahmen der Gedenktage zu 30 Jahre 1991 von Aghi (Fotos), Julia Oelkers (Interviews) und Daniel Reiche (Layout) produziert.

Mehr Informationen:

Zur Initiative Zivilcourage Hoyerswerda und zum Spendenprojekt auf www.zivilcourage-hoy.de

Zu Projektarbeit Mosambik e.V.:

<http://www.projektarbeit-mosambik.de>

Zu Vertragsarbeit in der ehemaligen DDR:

<https://vertragsarbeit-mosambik-ddr.de/>



Foto: Aghi

Capacity Building?

Wissensmanagement in internationalen Projekten

Kompetenzaufbau nachhaltig gestalten in der Zusammenarbeit zwischen Mosambik und Deutschland. Wie kann trotz häufigem Personalwechsel das Wissen der Partnerinstitution erhalten bleiben und nachhaltig verankert werden?

Von Konstanze Kampfer und Rolf Speit

Viele, die in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit tätig sind, kennen das Problem. Nach ein paar Jahren oder gar wenigen Monaten der Kooperation und des Capacity Buildings¹ kommt es an wichtigen Schaltstellen der Partnerinstitution zum Personalwechsel. Die Gründe hierfür sind vielfältig. So verlassen Mitarbeitende aufgrund ihrer verbesserten Qualifikation den Arbeitsplatz für eine besser bezahlte Stelle. Es kommt zum Wechsel der Führungskraft, weil ein Mandat abgelautet ist oder die neugewählte Führungsriege bringt Personen ihres Vertrauens in zentrale Funktionen. Dies ist der Moment, in dem man erschreckt feststellen kann, in welchem hohen Maße Wissen und Fertigkeiten an Personen geknüpft sein können. Mit dem Verlust der ausgebildeten Mitarbeitenden oder Führungskräften geht meist auch das Wissen für die Institution verloren. Hinzukommt, dass bei häufigem Personalwechsel die Mitarbeitenden weniger Wissen kumulieren. Der Organisation droht ein Kompetenz- und Effizienzverlust trotz des Geldes und des Know-Hows, das die internationale Entwicklungskooperation investiert hat. Somit gilt es, trotz Fluktuation von Personal den Wissensbestand zu bewahren und zu schützen.

In diesem Beitrag teilen wir praktische Erfahrungen des Wissensmanagements und verknüpfen unsere Empfehlungen mit dem Einsatz agiler Methoden und Verfahrensweisen im Bereich der Organisationsentwicklung. Erprobt haben wir die Ansätze im – vom BMZ finanzierten – Partnerschaftsprojekt zwischen der Handelskammer in Maputo (CCM) und der Industrie- und Handelskammer in Stuttgart (2019-2022).

Organisationshandbuch

Organisationshandbücher oder Manuale als Wissensträger verringern die Bedeutung von Personen bei der Weitergabe von Informationen. Sie sind zudem vordergründig „neutral“ und „sachlich“ und entziehen sich damit Machtrangeleien und persönlichen Vorlieben. Allerdings gibt es nur wenige Kulturen, in denen das geschriebene Wort denselben Rang innehat wie das gesprochene. Um die Wichtigkeit von Handbüchern hervorzuheben, sollten diese daher institutionell verankert werden. Das bedeutet, dass sie sowohl formell von der Führung abgenommen (ggf. in Statuen übernommen) als auch in praktischen Prozessen berücksichtigt werden müssen.

Zum besseren Verständnis der Inhalte es wichtig, für Visualisierungen (Grafiken, Fotos) mehr Raum, als für den Text einzuräumen und Kernbotschaften zu formulieren (z.B. mit Sketch Notes). Die Konzeptionalisierung im virtuellen Raum mit Hilfe digitaler Boards (z.B. MIRO) ermöglicht ortsunabhängige Zusammenarbeit. Ziel sollte es sein, dass ein Handbuch weitgehend selbsterklärend ist und den Bedarfen der Leser*innen dient.

Unser Mosambik-Projektteam hat nach digitalen Fortbildungen zu internen und externen Kommunikation vorgeschlagen, ein Handbuch zu erstellen und die Idee eigenständig umgesetzt. Nach einem Führungswechsel wurde das Handbuch jedoch nicht von der neuen Unternehmensspitze abgenommen. Das führte die Mitarbeitenden zu einer neuen Entscheidung.

Wissensvermittlung

Das Team entschied sich die Inhalte des Manuals zu nutzen, um weitere Mitarbeitende zu schulen. Dies kommt dem Multiplikator-Ansatz sehr nahe, der in Projekten eine grundlegende Rolle spielen sollte. Mitarbeitende werden dabei geschult, um anderen ihr Wissen weiterzugeben. Die Ausgebildeten sollten daher mit Nachdruck weiter eingesetzt werden.

Viele Entwicklungsvorhaben sind bestrebt, rasch erste sichtbare Erfolge – Quick Wins – zu erzielen, um Partner dadurch zu motivieren, sich längerfristigen Reformen zu widmen. Im Bereich des Capacity Building hat dieser Ansatz einen Haken. Denn häufig werden dann die „guten“ Fachkräfte herausgepickt und gezielt gefördert. Um eine Organisation jedoch resilienter gegen plötzliche, z.B. aus Machterwägungen heraus erfolgte, Personalwechsel zu machen, ist es sinnvoll, Fortbildungen in einer Organisation möglichst breit anzulegen. Die Schlüsselakteur*innen wiederum sollten über längere Zeiträume mit individuellem Mentoring oder Coaching begleitet werden. Insbesondere Frauen in Führungspositionen brauchen häufig Unterstützung, um sich besser positionieren zu können. Diese individuelle Beratung kann an den Erfahrungshintergrund, Bildungsstand, das Engagement und die Aufnahmebereitschaft von Mitarbeitenden angepasst werden. Bei

¹ Capacity Building: Aufbau von Kapazitäten durch die Ausbildung von Humankapital.



Foto: David Groß

der Begleitung von Führungskräften und als Vorbildfunktion für Mitarbeitende empfehlen wir drei Leitlinien:

1. Von der Hierarchie zu Netzwerken,
2. Von der Kontrolle zur Ermächtigung /Selbstständigkeit,
3. Von abgeschirmten Wissen zur Transparenz.

Wissensverankerung

Die Verankerung von organisationalen Prozessen (z.B. Weiterbildungsprogrammen) in die Statuten einer Institution oder in die internen Regularien hilft, sie gegenüber dysfunktionalen Entscheidungen neuer Führungskräfte zu „schützen“. Die Frage ist allerdings, ob die Statuten damit nicht überfrachtet werden. Ein Nachteil könnte auch sein, dass die Mitarbeitenden in der Organisation zu wenig Flexibilität in der möglicherweise notwendigen operativen Anpassung von Prozessen hätten.

Neue oder verbesserte Prozessabläufe können in Abteilungen erarbeitet und übersichtlich visuell gestaltet und leicht zugänglich gemacht werden. Im Idealfall können Poster aufgehängt werden, die die Abfolge von Vorgehensweisen oder andere Informationen visuell verdeutlichen.

In vielen Organisationen spielt heute die elektronische Vernetzung eine wichtige Rolle. Die internetbasierte Möglichkeit zu ortsunabhängiger und zeitlich flexibler Zusammenarbeit erlaubt das Zusammenstellen von globalen Teams und das Zusammenführen der jeweils besten Wissensträger, sowie einen offeneren und schnelleren Zugang zu wissenschaftlichen Produktionen und Erkenntnissen.

Personaleinsatz

Wer sitzt an welcher Position und muss wofür weitergebildet werden? Die Themen Wissensvermittlung und Wissensträger sind eng an den Personaleinsatz gekoppelt. Wir haben in Mosambik erlebt, dass Personal nicht immer gemäß seiner Qualifikation in Positionen eingesetzt wird (mehr dazu im Artikel „Kulturbewusst“, Rundbrief 104). Organigramme unterstützten uns darin, einen besseren Überblick über die Verantwortlichkeiten und genauen Arbeitsbereiche der Mitarbeitenden zu bekommen und unseren Partner

dabei zu unterstützen, das Personal zielgerichteter einzusetzen und dafür auszubilden. Auch hier konnten wir insbesondere mit Hilfe digitaler Plattformen (boards) partizipativ zusammenarbeiten. Auch Kommunikationswege und Prozessabläufe ließen sich so relativ einfach erschließen. Die Einführung der in vielen Organisationen eigentlich üblichen Terms of Reference (TOR)² führte dazu, Tätigkeiten, Verantwortungsbereiche und Berichtspflichten zu klären und die Effizienz in den Abläufen der Kammer zu steigern.

Zusammenfassung

Nachhaltiger Kompetenzaufbau in Partnerinstitutionen sollte neben der Fortbildung von Mitarbeitenden und Führungskräften unbedingt weitere Aspekte berücksichtigen. Eine wichtige Rolle spielt die institutionelle Verankerung des Wissens in Organisationshandbücher, Statuten und der Organisationskultur. Nicht-persönliche Wissensträger sind nötig, um Kenntnisse weiterzuvermitteln und ihre tägliche Anwendbarkeit zu erproben und zu optimieren. Die Berücksichtigung des lokalen Kontexts, Meinungen und Vorlieben sollte dabei stets im Vordergrund stehen, um die Mitarbeitenden zu motivieren neu erworbenes Wissen zu nutzen. Agile Methoden (wie beispielsweise die partizipative Nutzung von digitalen Boards) verbessern das Capacity Building, denn sie vereinfachen die ortsunabhängige Zusammenarbeit, die Arbeit an innovativen Produkten und Dienstleistungen sowie den Zugang zu Expert*innenwissen.

Konstanze Kampfer (Dipl. Geogr.) ist Langzeitexpertin der IHK Region Stuttgart und betreut als zertifizierte Change Managerin seit 2020 die Kammerpartnerschaft mit der mosambikanischen Handelskammer. Sie ist seit 14 Jahren in Projekten der Entwicklungszusammenarbeit in Mosambik tätig.

Rolf Speit (Dipl. Pol.) ist als freiberuflicher Berater und Gutachter in der Entwicklungszusammenarbeit tätig. Sein Schwerpunkt liegt dabei auf der nachhaltigen Wirtschaftsentwicklung.

.....
2 Arbeitsplatzbeschreibungen

Anastácio Matavel

Drei Jahre ohne Anastácio Matavel!

Drei Jahre Straflosigkeit für die Drahtzieher des Verbrechens

Von Petra Aschoff

Anastácio Matavel, Menschenrechtsverteidiger und Aktivist der Provinz Gaza, wurde am Morgen des 7.10.2019 in der Stadt Xai-Xai durch Mitglieder einer Spezialeinheit der mosambikanischen Polizei (PRM) der Provinz Gaza getötet. Acht Tage vor den Nationalwahlen.

Ich kannte Anastácio Matavel persönlich. Er nahm 2013 am 5tägigen Workshop zu Landrechten teil, den die Partnerorganisationen von Brot für die Welt gemeinsam vorbereitet hatten. ORAM, UNAC und CEDES waren die Hauptorganisatoren. CEDES arbeitet in der Provinz Gaza sehr eng mit dem zivilgesellschaftlichen Netzwerk (FONGA) zusammen, weil die Begleitung der noch immer nicht vollständig umgesiedelten Dörfer aus dem Limpopo Nationalpark heraus eklatant von einer gerechten Entschädigung – vor allem der Stellung adäquater Weideflächen außerhalb des Parkes – abhängt und somit die Provinzregierung Gaza wichtig für die Lösung dieses Problems ist und auch „aufnehmende“ Gemeinden beeinflusst werden. Ein Politikum. Anastácio Matavel war der Direktor des Netzwerks FONGA. Wir erfuhren unter anderem, dass er schon einige Demonstrationen in der Provinz organisiert hatte, um auf die Wahrung unterschiedlicher Rechte der Bevölkerung aufmerksam zu machen. Er war ein kritischer Geist.

Im Rahmen dieses Workshops war auch eine kleine Feldforschung geplant. Wir besuchten Gruppen/Kooperativen, die an diesem Tag ihre offiziellen Landtitel-Urkunden (DUAT) von der Distrikt-Administration überreicht bekamen. Urkunden für deren Ausstellung die Kooperativen bezahlen mussten und für deren Erlangung sie von ORAM trainiert und begleitet wurden. Die Frauen und Männer tanzten und sangen vor Freude über dieses Akt der Absicherung ihrer Lebensgrundlage.

In den Gesprächen kam ein wichtiger Aspekt hervor: Viele Männer aus dem Süden Mosambiks gingen und gehen noch immer zum Gelderwerb nach Südafrika. Wenn ihre Kraft dort nicht mehr ausreicht, kehren sie in ihre Heimat zurück. Dort haben sie ihr Land auf dem sie Lebensmittel für ihre eigene Versorgung anbauen. „Das Land bleibt. Es empfängt uns immer. Hier sind wir nicht zu alt“... waren sehr eindrückliche Sätze. Sie animierten ORAM, eine Studie über den sozio-ökonomischen Hintergrund von Landbesitz in Auftrag zu geben.

Anastácio Matavel war Teil und Motor dieser Bewegung, die den Menschen ganz konkret ihre Lebensgrundlagen sichern will. Kurz

vor seiner Ermordung eröffnete er mit einer kurzen Rede eine Fortbildung für lokale Wahlbeobachter*innen. Diese zu ermächtigen, ihre Arbeit den staatlichen Richtlinien entsprechend durchzuführen, ist demokratierelevant. Das Recht auf freie Meinungsbildung ist durch die Verfassung von 1980 die Grundlage des mosambikanischen Staates. Anastácio Matavel wurde ermordet, weil er seinen Teil dazu beitrug, Meinungsfreiheit und demokratische Grundrechte zu verwirklichen.

Offensichtlich sahen das 2019 – kurz vor den Wahlen – nicht alle in der Provinz Gaza so positiv. In der Provinz, in der Frelimo-Anhänger verhinderten, dass Daviz Simango, der Präsident der MDM, auf einer Wahlkampf-Veranstaltung seiner Partei reden konnte.

Als Anastácio Matavel das Gebäude verließ und in ein Auto stieg, um zur nächsten Aktivität zu fahren, wurde er erschossen. Laut der Menschenrechtsorganisation Rede Moçambicana dos Defensores de Direitos Humanos (RMDDH) weist das Verbrechen, alle Zeichen eines politisch beauftragten Mordes auf: Alle Täter waren im Staatsdienst, nutzten staatliche Fahrzeuge für die Tat und trugen Uniformen. Sie verursachten kurz nach der Tat einen Verkehrsunfall, bei dem zwei von ihnen getötet wurden. Nur so konnte nicht verschleiert werden, wer die Täter waren.

Verurteilung

Im Juni 2020 fand ein Gerichtsverfahren gegen sechs direkt Beteiligte statt, allesamt Polizisten der Schnellen Interventionseinheit (UIR), nicht aber gegen die Hintermänner.

Das Gericht der Provinz Gaza verurteilte vier der Angeklagten zu Haftstrafen zwischen zwischen 23 und 24 Jahren: Alfredo Macuácuca, Kommandeur der Untereinheit der Schnellen Interventionseinheit (UIR) der Provinz Gaza; Tudelo Guirugo, Kommandeur der Sondereinsatzgruppe (GOE); Edson Sílica, ein GOE-Patrouilleur, der als Fahrer diente, sowie Euclídio Mapulasse, ein weiterer GOE-Patrouilleur, der am Tag des Verbrechens im Auto saß, wurden zu je 23 Jahren Gefängnis verurteilt. Die vier Angeklagten wurden außerdem dazu verurteilt, der Familie von Anastácio Matavele gemeinsam Schadensersatz in Höhe von 1.500.000 Meticaís (ca. 19.000 €) zu zahlen.

Die beiden anderen erhielten geringere Haftstrafen, die in Geldstrafen umgewandelt wurden: Januário Rungo, Stabschef der UIR (drei Jahre Gefängnis: 45.000 Meticaís Geldstrafe), und Justino Muchanga, den Leiter der Waffenabteilung (zwei Jahre Gefängnis: 40.000 Meticaís Geldstrafe).

Die mosambikanische Menschenrechtsorganisation RMDDH erinnert, dass die Hintergründe des Verbrechens im Gerichtsverfahren nicht vollständig aufgeklärt wurden. Offensichtliche Hinweise auf Auftraggeber für den Mord an Anastácio Matavel wurden nicht verfolgt, auf die Motive der Täter und wie der Kontakt zu den

UIR-Agenten zustande kam, wurde nicht eingegangen. Derjenige, der diese Fragen beantworten könnte, ist Agapito Matavel (nicht verwandt mit dem Opfer). Sogar der Staatsanwalt war überzeugt, dass er die tödlichen Schüsse abgab. Aber Agapito Matavel ist seit drei Jahren flüchtig und weder die Polizei noch die Justizbehörden scheinen Interesse daran zu haben, den Kommandanten des GOE-Zuges ausfindig zu machen, zu verhaften und den Fall tiefgründig aufzuklären.

Zivilklage der Familie

Die Familie Matavel und ihre Anwälte, allen voran Flavio Manete (früher Direktor der Kriminalpolizei/ PIC), wollten die zivilrechtliche Haftung des Staates erreichen, die in der Verfassung der Republik Mosambik (Artikel 58 Nr. 2) festgelegt ist. Dort heißt es, dass der Staat für Schäden haftet, die durch rechtswidrige Handlungen seiner Bediensteten in Ausübung ihrer Funktionen verursacht wurden, unbeschadet des Rechts auf Rückgriff nach dem Gesetz. Sie verlangten vom Staat eine Entschädigung in Höhe von 35 Millionen Meticaís. Der Streitpunkt ist, ob die Täter in Ausübung ihrer Funktion handelten.

Das Provinz-Gericht ordnete sich in seinem Verfahren und mit seinen Urteilen allerdings der Meinung des Staatsministeriums unter, und unterstellte den Angeklagten eigenen Handlungswillen und eigenes besonderes Interesse an der Ermordung von Anastácio Matavel, ohne jedoch Beweise dafür vorzulegen. Wohingegen Prozess-Beobachter die offensichtliche Ignorierung belastender Hinweise bemängeln.

Zu diesen gehörte u.a., dass alle Täter Polizisten verschiedener Einheiten waren, einige davon in verantwortlicher Position, und dass die verwendeten Waffen aus dem Hauptquartier der Schnellen Eingreiftruppe (UIR) stammten und nach der Tat nicht der Spurensicherung übergeben, sondern zum Hauptquartier zurückgegeben wurden. Auch andere Ungereimtheiten sprechen für einen Auftrag vorgesetzter Stellen, wie z.B. die mehrtägige Freistellung von der regulären Arbeit, „um sich besser auf die Tat vorzubereiten“. Außerdem fand die Tat innerhalb der normalen Dienstzeit statt, in der sie

ja der Dienstaufsicht unterstehen. Und statt Disziplinarverfahren gegen die Angeklagten zu eröffnen, wurden drei der Beteiligten vom Generalkommando der Polizei sogar noch befördert und das Generalkommando der Polizei beauftragte und zahlte den Anwalt von vier Angeklagten.

Die Familie Matavel soll lt. Gerichtsurteil mit nicht einmal 5 % der von ihr vom Staat geforderten Summe durch den Schadenersatz der Verurteilten „entschädigt“ werden, wobei nicht einmal klar ist, ob die vier dazu verurteilten Täter, die nun im Gefängnis sitzen, diesen Schadenersatz zahlen können und werden.

Zivilgesellschaft

Anlässlich des dritten Jahrestages der Ermordung von Anastácio Matavele bringt das Mosambikanische Netzwerk der Menschenrechtsverteidiger (RMDDH) seine Solidarität mit der Familie des Opfers zum Ausdruck und fordert die staatlichen Behörden wie die Polizei und die Generalstaatsanwaltschaft – auf, den flüchtigen Agapito Matavele ausfindig zu machen, zu verhaften den Prozess gegen ihn zu eröffnen. Nur so könnten die Hintergründe des Verbrechens aufgeklärt und die Namen der Drahtzieher ermittelt werden. Das wäre die notwendige Aufklärung und die Grundlage für die Zivilklage der Familie Matavel, damit sie zumindest die staatliche Entschädigung erhalten könnte. Denn den Schmerz über den Verlust kann niemand ausgleichen.

An die Ermordung von Anastácio Matavel, und auch an die vielen anderen getöteten Menschenrechtsverteidiger*innen werden wir immer wieder erinnern.

Für weitere Infos: <https://www.facebook.com/RMDDHMoz>

Petra Aschoff lebte von 2003 bis 2010 in Mosambik, arbeitete neun Jahre als Referentin für die lusophonen Länder bei Brot für die Welt und ist Mitglied im KKM-Vorstand.



Foto: fidh

Anlässlich des Internationalen Tages der Menschenrechte, am 10. Dezember, hält die mosambikanische Menschenrechtsorganisation Rede Moçambicana dos Defensores de Direitos Humanos (RMDDH) am Freitag, dem 09. Dezember, im Hotel VIP in der Stadt Maputo von 8.30 bis 14.00 Uhr ihre jährliche Sitzung ab.

Das Treffen wird Menschenrechtsverteidiger mit dem Ziel zusammenbringen, einerseits über ihre Anerkennung als schutzbedürftige Gruppe nachzudenken und diese zu stärken und andererseits über die wichtigsten Aspekte der Leitung des RMDDH zu beraten.

An der Veranstaltung werden Persönlichkeiten und Gruppen teilnehmen, die sich gemeinsam für die Förderung und den Schutz der Grundrechte und -freiheiten einsetzen und unter anderem für die Stärkung der Resilienz von Menschenrechtsverteidiger plädieren.

Ogumana e.V.

Ein neuer Verein in Berlin

Ogumana konzentriert sich auf humanitäre und kulturelle Projekte in Mosambik und in Deutschland mit einem Schwerpunkt auf Cabo Delgado.

Von Rayner Amade und Lennart Schmidt

Im Sommer 2021 hat sich durch die Initiative von Rayner Amade der Verein Ogumana e.V. in Berlin gegründet. Rayner studierte Agribusiness und war während seines Studiums politisch aktiv. Dies führte ihn dazu, einen deutsch-mosambikanischen Verein zu gründen. Dabei war es für ihn besonders wichtig, die Region Cabo Delgado zu unterstützen. Zudem sollte nicht nur der Austausch zwischen Deutschland und Mosambik gefördert, sondern auch ein Ort für die mosambikanische Community in Berlin geschaffen werden.



Gesagt, getan, gegründet: Im Sommer 2021 gab es mehrere Treffen mit Interessierten. Hier kamen viele der zweiten Generation von Mosambikaner*innen, die in der Vereinsarbeit eine Verbindung zu ihren Wurzeln gesehen haben. Ein Ziel des Vereins ist es, die Repräsentanz der mosambikanischen Community in Deutschland zu stärken. In der Praxis bedeutet das, dass die Mehrzahl der Vorstandsmitglieder einen mosambikanischen Hintergrund haben soll. Und bei Fragen bezüglich der Kultur und Lebensgesichte ist es wichtig, den betreffenden Menschen den Vortritt zu gewähren.

In den ersten Treffen wurde viel über die Satzung und die Strukturen des Vereins debattiert. Alle Beteiligten waren voller Motivation und es gab eine Vielzahl von Projekten, die für die nächsten Jahre geplant wurden. Zwei konnten bereits 2022 umgesetzt werden. Am 25.06.2022 hat Ogumana e.V. ein großes Fest für den Jahrestag der Unabhängigkeit im Haus der Statistik organisiert. Es kamen fast 200 Menschen und es gab Vorträge, Musik, Tanz, Essen und sogar ein Grußwort der Mosambikanischen Botschaft Berlin. Das Fest

fand großen Widerhall in der Community darüber hinaus. Es konnten an dem Tag über 1000 Euro an Spenden für Geflüchtete aus Cabo Delgado gesammelt werden.

Das zweite Projekt war der Aufbau einer engen Partnerschaft mit Kuendeleya, eine Organisation, die von Menschen aus Cabo Delgado in Pemba gegründet wurde und sich seit mehreren Jahren mit Lebensmitteln, Unterkünften und Schulmaterialien für Geflüchtete aus Cabo Delgado einsetzt. Die Spenden aus dem Fest am Unabhängigkeitstag wurden direkt an Kuendeleya weitergeleitet, die davon Schulmaterialien für 300 Geflüchtete Kinder aus Cabo Delgado kaufen konnte. Seitdem steht Ogumana im engen Austausch mit Kuendeleya und plant ein langfristiges Projekt mit dem Namen "Cabo Delgado". In diesem will Ogumana eine langfristig finanzierte Unterstützung für Geflüchtete Schulkinder aus Kumilamba und Parata in Pemba aufbauen.

2 Monate nach dem Fest konnten auch die ersten Büroräume im Haus der Statistik am Alexanderplatz bezogen werden. Dies war ein wichtiger Schritt, weil Ogumana als Verein wachsen will. Der nächste Schritt ist die Gemeinnützigkeit, die Ogumana wahrscheinlich nächsten Monat bekommt. Wer Berlin kennt, weiß dass es mit den Behörden hier immer ein bisschen länger dauert. Ogumanas Mitglieder sind jedoch voller Elan und Tatendrang und haben mehrere Projekte für die nächsten Monate geplant. Darunter ein kleines Filmfestival, ein Weihnachtsfest und wieder ein großes Fest zum Tag der Unabhängigkeit nächsten Sommer. Ogumana ist auf der Suche nach neuen Mitgliedern, die sich einbringen wollen. Wenn ihr in Berlin seid oder mit uns kooperieren wollt, meldet euch gerne.

Abraços Ogumana e.V.

<https://ogumana.com/start>

Rayner Amade ist Gründer und Vorsitzender von Ogumana e.V.

Lennart Schmidt ist stellvertretender Vorsitzender Ogumana e.V.



Schulpartnerschaft

Eine 42-jährige Erfolgsgeschichte

Die Gesamtschule Hungen in Mittelhessen blickt auf eine 42-jährige Schulpartnerschaft. Das Engagement in Mosambik geht weiter. Neben dem Bau von Schulen liegt ein Schwerpunkt in der direkten Begegnung der Schülerinnen und Schüler beider Länder.

Von Agathe Venedey-Grenda und Dorothea Fobbe

Seit 1980 ist die Idee, eine Schulpartnerschaft mit Mosambik zu wagen, auch ein wichtiger Bestandteil der pädagogischen Arbeit an der Gesamtschule Hungen.

1980 hatte der spanische Pater Vicente Berenguer, der seit 1965 in Mosambik tätig war und die Befreiungsbewegung gegen die portugiesische Kolonialregierung unterstützte, in Europa um Unterstützung zum Aufbau mosambikanischer Schulen gebeten. Am Ende der Kolonialzeit 1975 gab es dort so gut wie keine funktionierenden Schulen mehr. Der damalige Förderstufenleiter der Gesamtschule Hungen, Walter Exler, hatte davon erfahren und sich an der erst 9 Jahre alten Gesamtschule Hungen (Gesahu) dafür stark gemacht, sich in dieser Richtung zu engagieren. Die Hungener*innen arbeiteten mit Vertreter*innen der Lennestädter Anne-Frank-Schule, besonders Jochen Pfeiffer, zusammen und so entstand eine freundschaftliche Zusammenarbeit. Anfänglichen Sachspenden folgten bald Geldspenden, die wir zum Bau und der Wiederherstellung von Schulen in Mosambik verwendeten. Um die nötigen Mittel zu generieren, wurden zunächst Flohmärkte, Kuchenverkäufe etc. organisiert. Seit 1984 findet an der Gesamtschule Hungen regelmäßig ein Weihnachtsbasar statt, an dem sich alle Klassen – von der Fünf bis zur Dreizehn – mit eigenen Angeboten beteiligen. Die Hälfte der Einnahmen kommen den Mosambikprojekten zugute, die andere Hälfte den Klassen selbst. Außerdem veranstaltet die Schule jedes Jahr mit dem Jahrgang 5 eine „Sponsorenwanderung“ über 15 km, was die Länge des Fußweges vieler mosambikanischer Kinder zur Schule symbolisieren soll. Pro Kilometer „erwandern“ die Schüler und Schülerinnen einen Geldbetrag.

1988 wurde der gemeinnützige Verein „Schulpartnerschaft mit Mosambik e. V.“ gegründet, damit Geldgeber*innen ihre Spenden steuerlich geltend machen können.

1992 bauten wir erstmals komplett aus Spendenmitteln der Hungener Schule und privater Unterstützer*innen eine kleine Schule in Bengo, einem Vorort von Gondola in der Provinz Manica. Diese Schule heißt Uli-Seibert-Schule. Uli Seibert, ehemalige Schulsprecherin der Gesahu, die sich während ihrer ganzen Schulzeit leidenschaftlich für die Partnerschaft engagiert hatte, wollte nach dem Abitur ein freiwilliges soziales Jahr in Mosambik machen. Leider verstarb sie infolge eines Motorradunfalls am Ende der 12ten Klasse im Juli 1991. Ihr zu Ehren wurde die Schule, die 1993 fertiggestellt wurde, Uli-Seibert-Schule genannt. Zu dieser Schule hat die Gesamtschule Hungen eine besonders enge Beziehung. Lore Zinn und Hans Münzhuber, die lange in der Region rund um Chimoio tätig waren, haben uns bei der Umsetzung dieses ersten großen Projektes mit Rat und Tat zur Seite gestanden.

Mit den Jahren wurden wir professioneller. Seit 2006 werden alle Schulbauprojekte vom BMZ mit 75 % der Gesamtkosten bezuschusst. Die Zusammenarbeit mit der Stiftung "ALTERNAID – Stiftung für Menschen in Not" der in Linden ansässigen Firma "ALTERNATE" hat seit 2012 nochmals einen deutlichen Schub für die Projektarbeit gebracht. Insgesamt war die Gesamtschule Hungen und der Verein Schulpartnerschaft mit Mosambik e. V. an 13 Schulbauten finanziell beteiligt, 8 davon sind komplett durch den Verein mit Unterstützung vom BMZ und ALTERNAID und natürlich ganz besonders durch das Engagement der Gesamtschule Hungen und privater Spender*innen entstanden.

Seit 2006 finden jährliche Begegnungsreisen mit Schüler*innen der Jahrgangsstufe 12 der Gesahu nach Mosambik statt (Ausnahmen waren die Corona-Jahre 2020 bis 2022). Dabei werden alle von uns errichteten Schulen in der Mitte Mosambiks (Distrikte Gondola und Macate) besucht. Die deutschen Schülerinnen und Schüler lernen das mosambikanische Schulwesen kennen, freuen sich über die netten zwischenmenschlichen Begegnungen mit Kindern, Jugendlichen und Lehrkräften an den Schulen und bekommen einen Einblick in das tägliche Leben der Menschen in Mosambik. Zur schönen Tradition ist ein Briefaustausch auf Englisch zwischen den Hungener Schülerinnen und Schülern und Jugendlichen der Uli-Seibert-Schule geworden. Mit den Lehrkräften der Uli-Seibert-Schule, die sich von einer Primarschule in den letzten Jahren zu einer Sekundarschule entwickelt hat und zurzeit von uns einen massiven Ausbau erhält, unternehmen wir seit vielen Jahren einen gemeinsamen Wochenendausflug – zum Gorongosa-Park oder Chicambasee – wo wir viel Zeit zum gedanklichen Austausch finden.

Bei unseren letzten beiden Projekten (Fertigstellung März 2023), dem Bau einer Primarschule in Charonga/Distrikt Macate und dem Ausbau der Uli-Seibert-Schule in Bengo/Gondola arbeiten wir eng mit der mosambikanischen Nichtregierungsorganisation LeMuSi-Ca (Levante-se mulher e siga o seu caminho – Steh auf Frau und geh deinen Weg) zusammen. Sie führt an den Schulen Fortbildungen zur Geschlechtergleichstellung durch, etabliert Mädchenclubs an den Schulen und betreibt an der Uli-Seibert-Schule eine Nähwerkstatt. Ein wesentliches Prinzip unserer Unterstützung des mosambikanischen Bildungswesens ist die enge Kooperation mit den





Fotos: Agathe Venedey-Grenda

Verantwortlichen vor Ort. D. h. wir planen Projekte zusammen mit den Distriktregierungen und besprechen deren Bedürfnisse und unsere Möglichkeiten. Die Umsetzung erfolgt in der Regel nach einer 2-jährigen Vorarbeit. Ein zweites Prinzip ist die Nachhaltigkeit. Für die von uns errichteten Schulen suchen wir Partnerschulen in Deutschland, die engen Kontakt zu ihren neuen mosambikanischen Partnern halten und diese auch weiterhin finanziell unterstützen.

Deutsche Partnerschule gesucht!

Eine unserer Primarschulen wartet leider bisher vergeblich auf eine so intensive Partnerschaft. Das ist die EPC Nhamacoa Rica im Distrikt Macate. Wo früher nur ein strohgedeckter Unterstand mit spärlichen Sitzgelegenheiten war, steht seit 2012 eine Schule mit 5 Klassenräumen, einem Verwaltungsgebäude und mehreren Lehrer*innenhäusern. Für etwa 350 Mädchen und Jungen der Streusiedlung in der Nähe der kleinen Distrikthauptstadt Macate hat sich der Schulweg deutlich verkürzt und Unterricht ist nun bei jedem Wetter möglich. Derzeit wird die Schule im Rahmen eines Förderprogramms der Weltbank mit neuen Dächern ausgestattet, die schweren Zyklonen standhalten können. Damit stehen der örtlichen Bevölkerung im Katastrophenfall schützende Räume zur Verfügung.

Wir unterstützen diese Schule aus unseren Mitteln zwar jährlich mit 500 Euro, aber eine eigene Schulpartnerschaft mit einer deutschen Schule wäre sicher effektiver und schöner. Zu wissen, was mit gesammeltem Geld genau passiert, ist für die engagierten Kinder und Jugendlichen in Deutschland schöner, als nur ein unbekanntes Projekt in der Ferne zu unterstützen. Außerdem wäre es möglich, sich unmittelbar über Internet oder WhatsApp mit einzelnen Lehrkräften auszutauschen oder die Schule in Mosambik zu

besuchen. Dafür dürfte sich die neue deutsche Partnerschule gerne einer Reisegruppe der Gesamtschule Hungen anschließen.

Wir suchen also:

- **engagierte Lehrerinnen und Lehrer**
- **neugierige und aufgeschlossene Schüler und Schülerinnen**
- **Eltern, die den Kontakt und die Freundschaft mit Mosambikanern für ihre Kinder wichtig halten**
- **Schulleiter und Schulleiterinnen, die dieses Vorhaben unterstützen**

Interessierte melden sich bitte über die Mailadresse schupamos@web.de bei uns.

Nähere Informationen zu allen Projekten finden sich auf der Homepage www.schulpartnerschaft-mosambik.de

*Die Autorinnen Agathe Venedey-Grenda und Dorothea Fobbe waren beide langjährig Lehrerinnen an der Gesamtschule Hungen und haben 14 Begegnungsreisen nach Mosambik mit Schüler*innen vorbereitet und durchgeführt.*

Spenden Sie für den KoordinierungsKreis Mosambik

Der KoordinierungsKreis Mosambik e.V. (KKM) stellt Brücken für den Austausch zwischen Mosambik und Deutschland bereit. Mit unserem Rundbrief informieren wir zweimal im Jahr in Form eines liebevoll kuratierten Magazins über Neuigkeiten und spannende Projekte aus Mosambik. In Seminaren in Präsenz sowie Online-Veranstaltungen laden wir zum Austausch auf Augenhöhe ein.

Mit neuen Formaten begeistern

Wir – die Geschäftsleitung und der Vorstand des KKM – haben mit Freude festgestellt, dass die neuen digitalen Formate von Mitgliedern und Mosambik-Interessierten sehr gut angenommen werden: Webinare, Jour Fixe und unser Podcast „A luta continua“ haben positives Feedback erhalten. Auch die Website ist neugestaltet und eine professionell gefilmte Dokumentation rundet das Herbstseminar seit 2021 ab.

Spendenkonto des KKM:

Bank: KD-Bank

IBAN: DE91 3506 0190 2110 2410 30

BIC: GENODED1DKD

Betreff: Spende KKM 2023

KoordinierungsKreis Mosambik e.V.

August-Bebel-Straße 16-18

D-33602 Bielefeld

Telefon: 0521 – 560 44 84

E-Mail: kkm@kkmosambik.de

Bei Fragen zum Thema „Spenden“ erreichen Sie unsere Geschäftsstelle in Bielefeld per E-Mail oder Telefon. Wir stellen Ihnen gerne zu Beginn des Folgejahres eine Spendenquittung aus – bitte teilen Sie uns dafür Ihren Namen und Ihre Adresse per Brief, E-Mail oder Anruf mit.

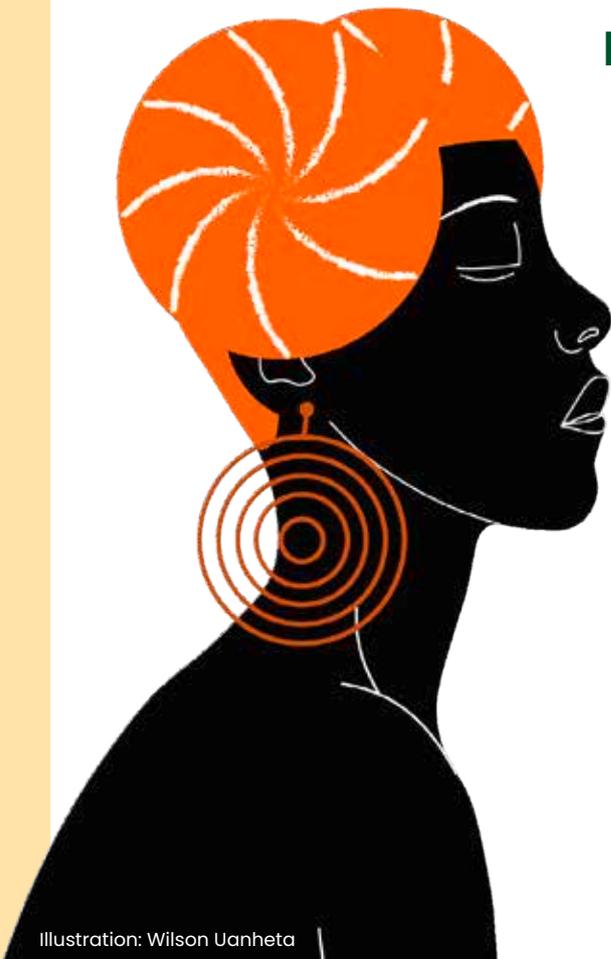
Finanzierung neuer Wege

Um diese Arbeit in Zukunft auf einem hohen Niveau fortsetzen und sogar ausweiten zu können, benötigen wir zusätzliche Finanzierung. Die neuen Formate und Kanäle sind mit Kosten für Tools, Services und Arbeitskraft verbunden. Wir sehen, dass sich die Mühe lohnt, neue Wege zu gehen. Es ist so noch besser möglich, bestehende Vereinsmitglieder sowie neue Personengruppen zu erreichen. Wir möchten weiterhin Menschen zusammenbringen, die sich für Mosambik begeistern und an einem regen Austausch wichtiger Themen aus Gesellschaft, Politik und Kultur zum Land interessiert sind.

Wir freuen uns, wenn Sie die Arbeit des KKM mit einer Spende unterstützen möchten. Und wir danken für Ihr Engagement für Mosambik und seine Menschen.

Frohe Weihnachten

KoordinierungsKreis Mosambik e.V.





Unser Podcast

„A Luta Continua“

Ihr wollt mehr über Mosambik erfahren? In unserem Podcast „A Luta Continua“ führen wir spannende Interviews zu verschiedenen Themen und Projekten aus Mosambik.

Anlässlich des Themas „Kunst und Kultur als Transformationskraft“ haben wir mit der HipHop Gruppe III Bloco aus Beira gesprochen. Unsere erste Folge befasst sich mit dem Musikerinnen-Kollektiv „Basadi Ba Mintsu“.

Letztes Jahr haben wir uns mit Prof. Dr. Adriano Nuvunga getroffen. Er leitet das „Centro Para Democracia e Desenvolvimento (CDD)“ und erklärte unter anderem die Finanz- und Schuldensituation Mosambiks.

Hier kommt ihr zum Podcast:

Spotify: <https://open.spotify.com/show/7i4NLz9H3xGWyw8xFgo0Kt>

Soundcloud: <https://soundcloud.com/user-809429714-842929183>

Podigee: <https://mosambik-podcast.podigee.io/>

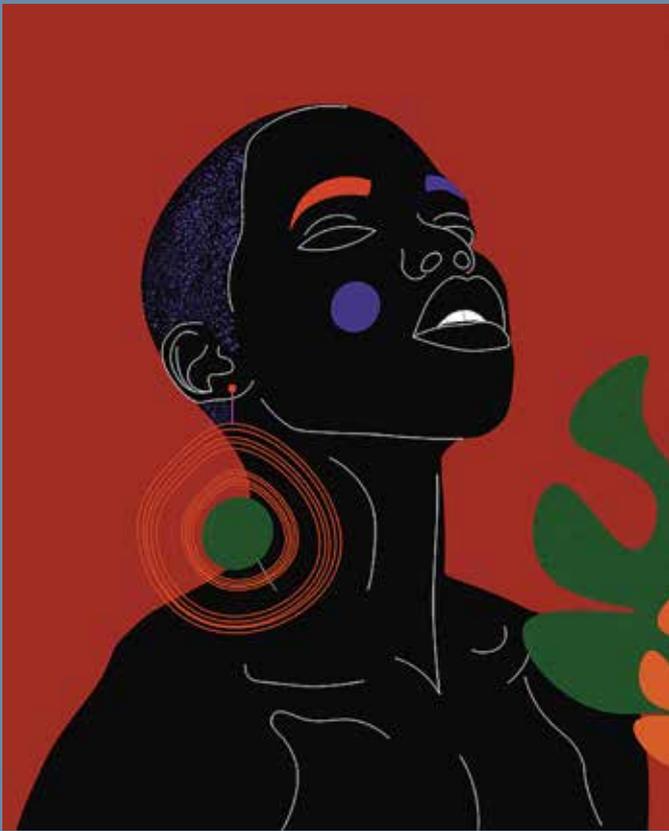
Außerdem findet ihr auf Youtube neben den Interviews auch das Video zum Herbstseminar – vorbeischauen lohnt sich:

<https://www.youtube.com/@KoordinierungsKreisMosambik>

Obwohl sich das Jahr dem Ende zuneigt werden noch zwei weitere Podcasts folgen!

Alle Infos gibt es auch auf unserer Website kkmosambik.de

Viel Freude beim Hören und Anschauen!



Wilson Uanheta macht digitale Kunst. Der junge Mosambikaner fängt die Welt um ihn herum in Pixeln ein. Besonders inspiriert wurde er dabei von mosambikanischen Frauen. Seine Ausstellung „Powerful African Beauty“ ist online unter www.tela.org.mz/powerful-african-beauty/ verfügbar.